



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Respeaking – Intralinguales Simultandolmetschen für die Untertitelung

Verfasserin

Cornelia Walter BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im Mai 2012

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 065 342 348

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Masterstudium Dolmetschen Englisch/ Italienisch

Betreuerin / Betreuer:

Ao.Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker

Vorwort

Hiermit möchte ich meinen Dank an die Personen richten, die mich bei meiner Masterarbeit arbeitstechnisch oder moralisch unterstützt haben. Herzlichen Dank an:

Meinen fachlichen Betreuer Prof. Franz Pöchhacker für die Unterstützung im Bezug auf die forschende Komponente und die Begleitung von Entstehen bis zur Vollendung der vorliegenden Masterarbeit.

Die RedakteurInnen des ORF, die die vorliegende Arbeit durch ihre bereitwillige Mithilfe überhaupt erst ermöglicht haben und sie durch die gegebenen Informationen so vielfältig bereichert haben.

Meine Familie und besonders meinen Mann, die mir immer mit Rat und Tat zur Seite standen und mich immer wieder ermutigt haben, mein Ziel im Auge zu behalten.

Meine Freunde und Helferlein, die Korrektur gelesen und kreative Ideen eingebracht haben, die ich in meine Arbeit einfließen lassen konnte.

In der vorliegenden Masterarbeit wird durchgehend eine Frauen sichtbar machende Sprache verwendet, wobei das Binnen-„I“ deutlich machen soll, dass trotz der konstant weiblichen Form die Männer gleichermaßen angesprochen sind.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1. Untertitelung	9
1.1. Geschichte.....	9
1.2. Arten und Unterteilung der Untertitelung.....	10
1.3. Live-Untertitelung	11
2. Respeaking.....	14
2.1. Spracherkennung	14
2.2. Kompetenzen der RespeakerInnen.....	18
3. Ausbildung.....	25
3.1. Kognitive Fähigkeiten	26
3.2. Spezielle Fähigkeiten.....	34
4. Situation der Gehörlosen	39
4.1. Rechtliche Situation	40
4.2. Bedürfnisse der Gehörlosen.....	42
5. Untertitelung beim ORF.....	46
5.1.1. Untertitelung via Teletext	46
5.1.2. Untertitelung mit Spracherkennung.....	47
5.2. Richtlinien für die Untertitelung	50
6. Interviewstudie.....	54
6.1. Zielsetzung und Fragestellung	54
6.2. Methodik.....	55
6.2.1. Forschungsdesign	55
6.2.2. Ablauf	56
6.2.3. Interviewleitfaden.....	57
6.3. Auswertung	58
6.3.1. Respeaking beim ORF	58
6.3.2. Vorbildung der RespeakerInnen.....	60
6.3.3. Respeaking in der Praxis.....	61
6.3.4. Weitere Aspekte im und ums Respeaking	70
6.3.5. Die Zukunft des Respeakings.....	73

Schlussfolgerungen	77
Bibliografie.....	79
Anhang	85
Interviewleitfaden	85
Transkription der Interviews	87
Abstract Deutsch.....	149
Abstract English.....	150
Lebenslauf	151

Einleitung

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit zum Thema Respeaking ist es, einen Ein- und Überblick über die Tätigkeit zu geben und die möglichen Überschneidungen mit dem Dolmetschen aufzeigen.

Ausgehend vom Stand der Literatur wird im ersten Kapitel die Untertitelung im Allgemeinen behandelt. Es werden die Geschichte, die verschiedenen Arten und Unterteilungen sowie die Untertitelung im Live-Bereich beleuchtet.

Im zweiten Kapitel wird auf das Respeaking eingegangen. Dabei sollen die Besonderheiten der Spracherkennung erklärt und die Kompetenzen der RespeakerInnen dargestellt werden.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der Ausbildung, die für das Respeaking angestrebt wird. Die kognitiven und besonderen Fähigkeiten der RespeakerInnen sollen jenen der (Simultan-)DolmetscherInnen gegenübergestellt werden.

Das vierte Kapitel ist der Situation der Gehörlosen gewidmet. Es soll erörtert werden, welche Rechte diese Gruppe hat und welche Bedürfnisse die Gehörlosen in Bezug auf die Untertitelung im Fernsehen haben.

Das fünfte Kapitel soll die Gegebenheiten hinsichtlich der Untertitelung beim ORF veranschaulichen. Der Teletext als Übertragungsmedium wird vorgestellt und die Richtlinien für die Live-Untertitelung beim österreichischen Fernsehsender sollen dargelegt werden.

Die Forschungsfrage der durchgeführten Interviewstudie sowie eine Diskussion der Ergebnisse sind im sechsten. Kapitel der Masterarbeit zu finden. Anhand einer qualitativen Studie soll ein Einblick in die Situation des Respeakings beim ORF gegeben werden. Der Schwerpunkt wird dabei auf die Gewinnung neuer Informationen gelegt. Die Studie zielt darauf ab, herauszufinden, wie die RespeakerInnen beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Österreich mit dem System zurecht kommen. Darüber hinaus soll eruiert werden, welche Vorbildung sie explizit für diese Tätigkeit durchlaufen haben. Der Umgang mit der Echtzeit-Arbeit und mögliche Probleme, mit denen sich die RespeakerInnen konfrontiert sehen, sollen ebenfalls veranschaulicht werden. Schlussendlich soll die Zukunft des Respeakings beleuchtet werden.

1. Untertitelung

In der Translationswissenschaft gibt es einen Teilbereich, der sich mit der Erforschung des translatorischen Handelns in Medien befasst. Medientranslation ist eine besondere Form und sie umfasst zahlreiche Tätigkeiten: Synchronisation, Voice-over Produktionen, Untertitelung und Simultandolmetschen im Fernsehen. (vgl. Kurz 1998:311f.) In dieser Arbeit wird die Untertitelung in den Medien diskutiert und zu Beginn wird eine genauere Erklärung und Abgrenzung angestrebt.

Díaz Cintas und Remael (2007) machen deutlich, dass die Untertitelung – als Handlung – sich dadurch auszeichnet, dass ein geschriebener Text am unteren Bildschirm- oder Leinwandrand gezeigt wird. Der Ausgangstext wird in mündlicher Form vorgetragen und der Zweck ist, die auditiven Informationen mit dem Untertitel wiederzugeben. Das Produkt – der Untertitel – dient dazu, das Gesagte in schriftlicher Form zu projizieren und es dem Publikum zu ermöglichen, den Film mitzuverfolgen, selbst wenn sie die Originalsprache nicht beherrschen.

Aus der heutigen Medienwelt sind Untertitel nicht mehr wegzudenken, da fremdsprachige Filme in vielen Ländern mit dieser Methode dem inländischen Publikum zugänglich gemacht werden. Die Untertitelung entwickelt sich bereits seit den 1930er Jahren stetig weiter. (vgl. Díaz Cintas/ Remael 2007:252) Im nächsten Abschnitt wird ein kurzer Abriss über die Geschichte gegeben.

1.1. Geschichte

Die erste Untertitelung eines Films wurde im Jahr 1938 in Großbritannien vorgestellt. In den 50er Jahren wurden erstmals Filmrechte von verschiedenen europäischen Ländern erworben und Untertitel erstellt, die es ermöglichten, ausländische Filme in der eigenen Sprache zu sehen. Zu Beginn war das Untertiteln mit großen Mühen und viel Arbeitseinsatz verbunden, da der Text auf Tafeln geschrieben und fotografiert werden musste, um gezeigt werden zu können. In den 60er Jahren wurden die Untertitel auf eine Papierrolle geschrieben und dann direkt auf das Filmbild projiziert. Dies war eine Weiterentwicklung, bei der die UntertitlerIn den Film abspielte und jeden Untertitel per Knopfdruck von der Kamera fotografieren ließ, wo er dazugehörte. Damals war diese Technik unter dem Namen ‚elektronische Untertitelung‘ bekannt. Ein Problem, das bei

dieser Art der Untertitelerstellung öfter auftauchte, war das „Verschwinden“ der Untertitel bei hellem Hintergrund. Deshalb führte man während der Einspielung einen schwarzen Balken am unteren Bildschirmrand ein, der als sogenanntes ‚liquorice band‘ bekannt wurde. (vgl. Gottlieb 1997:62ff.)

Im Jahr 1981 war Dänemark das erste Land weltweit, das zu einer vermehrt elektronischen Untertitelung überging. Bei dieser Methode schrieb die UntertitlerIn den Untertitel auf Papier, die Aufgabe der Übertragung auf eine Scheibe übernahmen dann ‚manuscript typists‘ gemäß den zuvor erhaltenen Vorgaben. Die Untertitel waren auf einer Scheibe mit dem richtigen Timecode¹ gespeichert und diese wurde gleichzeitig mit dem Film abgespielt. In den Jahren 1988/89 stiegen viele europäische Fernsehsender auf die neue und gänzlich elektronische Form der Untertitelung um. Dabei übernahm eine kleine, computergestützte Einheit alle Zwischenschritte, die soeben beschrieben wurden. Bis in die 1990er Jahre konnten UntertitlerInnen nur auf diese geringe computergestützte Hilfe zurückgreifen. (vgl. Gottlieb 1997:62ff.)

1.2. Arten und Unterteilung der Untertitelung

Die Untertitelung ist eine besondere Form der Translation, die viele verschiedene Aspekte aufweist. Darauf soll im folgenden Kapitel eingegangen werden, um die unterschiedlichen Arten deutlich voneinander abzugrenzen.

Eine linguistische Unterteilung, die in Bezug auf Respeaking (siehe [Kapitel 2](#)) von enormer Bedeutung ist, ist jene in inter- und intralinguale Untertitel:

-) Interlinguale Untertitel: Die interlingualen Untertitel werden von einer Ausgangssprache in eine andere Zielsprache übersetzt. Gottlieb beschreibt es als diagonalen Prozess, bei dem die UntertitlerIn die Brücke zwischen dem verbalen, fremdsprachlichen Ausgangstext und dem schriftlichen, landessprachlichen Zieltext bildet. Interlinguale Untertitelung bedeutet, dass es eine mündliche Aussage in einer Fremdsprache gibt, die in einen geschriebenen Text in ein oder mehrere Zeilen gefasst und auf dem Bildschirm eingeblendet wird. (vgl. Gottlieb 1997:19)

-) Intralinguale Untertitel: Gottlieb spricht hierbei von einer Wiedergabe des Ausgangstextes in der gleichen Sprache. Dabei wird ein inländisches Programm, meist für gehörlose Menschen, Untertitelt. Diese Form der Untertitelung kann eher mit einer

¹ Timecode: ermittelt exakt die Stunde, Minute und Sekunde, wo das Programm gerade steht. Wenn die Aufzeichnung abgespielt wird, wird das Signal gelesen und die Untertitel werden eingespielt.

Übertragung von der mündlichen in die schriftliche Form als mit der Wiedergabe von einer in die andere Sprache verglichen werden. (vgl. Gottlieb 1997:19)

Die intralinguale Untertitelung kann auch zu Unterrichtszwecken sowie zum Erlernen einer Fremdsprache und für Karaoke nützlich sein. (vgl. Díaz Cintas/ Remael 2007:248)

Die eben erklärte Differenzierung bezieht sich auf die sprachliche Komponente der Untertitelung, es gibt aber auch einen wichtigen technischen Aspekt, der nicht außer Acht gelassen werden darf. Die Einteilung erfolgt in offene und geschlossene Untertitel:
-) Offene Untertitel: Alle Arten der Filmuntertitelung fallen in diese Kategorie, da sie bei der Produktion untrennbar dem Originalfilm hinzugefügt werden. Im Kino hat die ZuschauerIn nicht die Möglichkeit, die Untertitel ein- oder auszublenden, sondern der Film wird mit oder ohne sie gezeigt. Diese Form wird auch bei der Fernsehuntertitelung eingesetzt, wenn die Untertitel – auf einer Diskette gespeichert – als ein fester Bestandteil der Fernsehausstrahlung gesendet werden. (vgl. Gottlieb 1997:72)

Die offenen Untertitel sind ein integrales Element des audiovisuellen Programms, da sie nicht entfernt werden können und immer am Bildschirm sichtbar sind. Außerdem sind sie nicht auf das Videosignal enkodiert, sondern auf die einzelnen Bilder gebrannt. (vgl. Díaz Cintas/ Remael 2007:249)

-) Geschlossene Untertitel: Sie sind optional – meist über Teletext – zum Programm zuschaltbar. Sie sind für gehörlose und hörbehinderte Menschen vorgesehen, die die Untertitel über die Fernbedienung aktivieren können. Die Untertitel werden daraufhin von einem Dekodierer freigegeben und werden somit sichtbar. (vgl. Gottlieb 1997:72)

Bei der interlingualen Version dienen diese Untertitel dazu, einer Sendung in verschiedenen Sprachen folgen zu können und sie werden mittels Satelliten übertragen. (vgl. Gottlieb 1998:247) In dieser Arbeit werden der intralingualen Untertitelung und den geschlossenen Untertiteln besondere Aufmerksamkeit zukommen, die anderen Arten sollen der Vollständigkeit halber erwähnt worden sein.

1.3. Live-Untertitelung

Live-Untertitelung ist auch unter den englischen Bezeichnungen live-subtitling (Díaz Cintas/ Remael 2007), real-time subtitling (Eugeni 2008) oder simultaneous subtitling (Gottlieb 1997) bekannt.

Die Tätigkeit bezeichnet das Erstellen von Untertiteln während der Übertragung eines Live-Programms. Diese simultane Untertitelung wird immer öfter durch Spracherkennungstechnologie unterstützt, was eine Kombination aus Untertitelungs- und Dolmetschfähigkeiten verlangt. (vgl. Díaz Cintas/ Remael 2007:248)

Die Live-Untertitelung ist auf dem Vormarsch, da die TV-Stationen Möglichkeiten suchen, möglichst kosteneffizient Untertitel für Gehörlose zu produzieren. In diesem Kontext soll vorerst geklärt werden, welche Formen der simultanen Untertitelung in Frage kommen:

a) Stenotyping: Hierbei gibt es eine besondere Tastatur, mit der ganze Wörter anstatt nur Silben oder Buchstaben auf einmal getippt werden können, und diese Methode ermöglicht eine wesentlich schnellere Form der Untertitel-Produktion. (vgl. Eugeni 2008:357f.)

Die Genauigkeit dieses System liegt bei etwa 98% und erreicht eine Geschwindigkeit von 180-200 Wörtern pro Minute. Für diese Art der Untertitelung braucht es jedoch Personen mit besonderer Ausbildung und diese nimmt mehrere Jahre in Anspruch. (vgl. Kelen 2007:27)

b) Dual keyboard system: Es ist eine Art der Teamarbeit, wobei jede Person eine Hälfte des möglichen Untertitels bearbeitet und dadurch die Produktionszeit halbiert werden kann. (vgl. Eugeni 2008:357f.)

Kelen hingegen bezeichnet diese Art der Untertitelung als Tandem-Untertitelung und spricht dieser Methode eine Genauigkeit zwischen 95 und 98% zu sowie eine Geschwindigkeit von 120-150 Wörtern pro Minute. Hierbei wird mit einer Tastatur gearbeitet, die durch einprogrammierte Kürzel die Arbeit der UntertitlerInnen erleichtert Tippfehler werden durch das vorhandene Korrekturprogramm ausgebessert. (vgl. Kelen 2007:27f.)

Es gibt noch eine weitere Tastatur, die sogenannte Velotype-Tastatur, die eine Silbentastatur aus Holland ist. Durch das gleichzeitige Drücken von mehreren Tasten kann eine erfahrene UntertitlerIn eine schnellere Produktion erreichen als bei traditionellen Tastaturen. Diese Arbeit ist ebenfalls im Tandem möglich und erreicht bei gleicher Erkennungsgenauigkeit eine Geschwindigkeit von 140-180 Wörtern pro Minute. Die Ausbildung, die eine UntertitlerIn zusätzlich erhalten muss, nimmt nur etwa 12 Monate in Anspruch. Die Eignung dieser Methode für die Live-Untertitelung ist offensichtlich, allerdings liegt das Problem in der Verfügbarkeit der verschiedenen Sprachen. (vgl. Kelen 2007:27ff.)

c) Spracherkennungsbasierte Untertitelung bzw. Respeaking: Die UntertitlerIn hört mit Kopfhörern den Ausgangstext und diktiert ihre Umformulierungen an die Software, die wiederum das Gesprochene in schriftliche Form umwandelt. Schließlich sendet der Computer den Untertitel. (vgl. Eugeni 2008:357f.)

Als diese Art der Untertitelung Ende der 90er Jahre erstmals aufkam, lag die Genauigkeit des Systems bei 90-95% und es bedurfte noch zweier Personen für die Durchführung – einer RespeakerIn und einer KorrektorIn. Seit 2001 ist das Respeaking so weit fortgeschritten, dass eine Person alleine die Untertitelung durchführen kann. Die Genauigkeit ist sprachenabhängig, schwankt jedoch zwischen 95 und 98%. Die Einschulungszeit für UntertitlerInnen beläuft sich auf etwa 2-3 Monate. (vgl. Kelen 2007:28f.)

In dieser Arbeit wird der Schwerpunkt auf die drittgenannte Form, das Respeaking (siehe [Kapitel 2](#)), gelegt. Es ist allerdings eine weitere Unterscheidung bei der Erstellungsart der Untertitel zu treffen. Die Live-Untertitelung ist zieltext-orientiert und der Skopos, den die UntertitlerIn verfolgt, ist es, die Informationen an die EndverbraucherInnen weiterzugeben. Dazu gibt es zwei verschiedene Lösungsansätze:

-) wortwörtlich: Bei dieser Methode handelt es sich um eine sehr worttreue Wiedergabe des Ausgangstextes, wovon ein Großteil des möglichen Publikums wie Gehörlose, Schwerhörige und Nicht-Muttersprachler profitieren. Allerdings werden zur besseren Lesbarkeit Füllwörter eliminiert und Interpunktionen gesetzt.

-) nicht wortwörtlich: Hierbei wird der Ausgangstext umformuliert und gekürzt und diese Form kommt den gebärdenden Gehörlosen zugute.

Dabei trägt der erste Anschein, dass die wortwörtliche Methode die einfachere sei, da es bei einer Kürzung und Vereinfachung bzw. Umformulierung (entspricht: nicht wortwörtlicher Wiedergabe) leichter ist, mit der Sprechgeschwindigkeit der OriginalrednerIn Schritt zu halten. (vgl. Eugeni 2008:358f.)

2. Respeaking

Respeaking ist, wie bereits erwähnt, eine spracherkennungs-basierte Form der Live-Untertitelung. Ende der 90er Jahre wurden erstmals Überlegungen zum Einsatz von Respeaking für die simultane Untertitelung angestellt. Anstoß für den Übergang zu dieser Technik waren die Kosteneffizienz und Schnelligkeit, die sie im Vergleich zu den anderen beiden (oben genannten) Methoden bot. Darüber hinaus rückte die Gruppe der Gehörlosen als neues Zielpublikum, vor allem durch neue Gesetze, mehr und mehr in den Mittelpunkt des Interesses.

Eugeni beschreibt den Ablauf der Tätigkeit wie folgt: „[A]n operator (the respeaker) listens to the source text and repeats it, reformulates it [...]. The vocal input is processed by a speech recognition software which transcribes it, thus producing a written text.“ (Eugeni 2006)

Das Respeaking wird bereits seit dem Jahr 2001 in Großbritannien, von der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt British Broadcasting Corporation (BBC), als Untertitelungsprogramm fürs Fernsehen eingesetzt. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der Barrierefreiheit und der Integration hörbehinderter Menschen. Sie sollen die Möglichkeit erhalten, das Fernsehprogramm zu verfolgen. (vgl. Eugeni 2006)

In Österreich begann der Einsatz erst im Jahr 2009, als der ORF und das Parlament sich auf ein Pilotprojekt zur Untertitelung für Gehörlose einigten. Im November des gleichen Jahres kam das System erstmals zum Einsatz. (vgl. ORF/Parlament 2011)

Das Respeaking war vor allem für Fernsehformate vorgesehen, die live übertragen wurden. Diese können in vier Hauptkategorien eingeteilt werden: Parlamentssitzungen; Nachrichten; Großevents wie Begräbnisse, königliche Hochzeiten, bedeutende Konzerte; andere außerordentliche Ereignisse. (vgl. Eugeni 2006)

2.1. Spracherkennung

Spracherkennungssysteme wurden ursprünglich für Diktiergeräte in Gerichten oder Büros sowie für Telefonauskünfte entwickelt. Die akustische Äußerung einer Person wird von der automatischen Spracherkennung erfasst und die Aufgabe der Maschine liegt darin, aus den einzelnen Lauten eine Wortfolge zu erkennen. Um die Genauigkeit

des Systems bestimmen zu können, gibt es die sogenannte Wortfehlerrate, mit der Auslassungen, Vertauschungen und Einfügungen zwischen gesprochenen und erkannten Elementen verglichen werden. Zwei wichtige Komponenten der automatischen Spracherkennung sind das Sprachmodell und das akustische Modell. Ersteres „ordnet jeder möglichen Wortfolge eine Wahrscheinlichkeit zu“ und dadurch kann es in typische und untypische Folgen unterteilen; zweiteres beschäftigt sich damit, „wie wahrscheinlich eine Folge von akustischen Vektoren² ist, wenn eine bestimmte Wortfolge gesprochen wird“. (vgl. Beulen 1999:6-8)

Um die akustische Analyse möglichst fehlerfrei zu halten, sind äußere Einflüsse wie andere SprecherInnen, Hintergrundgeräusche und Wechsel des akustischen Kanals weitgehend zu vermeiden. Die akustische Modellierung hat die Aufgabe, der gesprochenen Wortfolge eine Wahrscheinlichkeit einer Folge von akustischen Ereignissen zuzuordnen. Die Parameter des Modells wurden vorher in der Trainingsphase durch zahlreiche Beispieläußerungen festgelegt. Daher müssen folgende Komponenten gut ausgearbeitet worden sein: exakte Modellierung, effiziente Trainierbarkeit, Beschreibung möglicher Wortfolgen und schnelle Auswertung. Diese Eigenschaften sind für die Spracherkennung von immenser Bedeutung, da somit eine Erkennung von kontinuierlicher Sprache bei großem Wortschatz ermöglicht wird. (vgl. Beulen 1999:9-11)

Das System, das für das Respeaking eingesetzt wird, besteht aus den folgenden zwei Hauptkomponenten:

Einerseits gibt es ein Rahmenprogramm, das dem Respeaker die Einbindung der Untertitel in die zu untertitelnde Sendung erlaubt – oft ermöglicht das Programm gleichzeitig auch ein Mitverfolgen der Sendung [...]. Andererseits gibt es die Kernkomponente, den Spracherkenner, der die Stimme des Respeakers erkennt. (Kelen 2007:31)

Durch die Trennung in diese beiden Subsysteme besteht die Möglichkeit, eines der beiden unkompliziert durch eine neue, verbesserte Version zu ersetzen. (vgl. Kelen 2007:31f.)

Die Software ist fähig, das Gesprochene zu erkennen und diesen sprachlichen Input in einen schriftlichen Text umzuwandeln. Meistens hat die RespeakerIn dazu ein Mikrofon und/oder Kopfhörer. Die RespeakerIn hat zeitweise nicht die Gelegenheit, im Vorfeld Besonderheiten und neue Wörter mit der Software zu trainieren, und steht

² Geben die Länge (und Wahrscheinlichkeit) einer Wortfolge an

dann vor der Herausforderung, diesen Teil bzw. das Wort umschreiben zu müssen. Der wichtige Punkt ist, dass die Botschaft des Ausgangstextes im Zieltext vermittelt wird. Hierbei sei wieder angemerkt, dass ein Vergleich zum Simultandolmetschen gezogen werden kann, das ähnliche Kompetenzen verlangt. Den RespeakerInnen ebenso wie den DolmetscherInnen kommen in diesen Situationen die Charakteristiken der mündlichen Rede zugute. Dazu zählen: Pausen, Wiederholungen, Umformulierungen, Redundanzen und dgl. (vgl. Eugeni 2006)

Das Spracherkennungssystem für Respeaking weist die Besonderheit auf, dass ein individuelles akustisches Profil erstellt werden kann. Weitere Eigenschaften des Programms sind die Möglichkeit zum Ausbau des Vokabulars sowie die akustische und sprachliche Anpassung. Diese Art von System bezeichnet man als sprecherabhängig, da es zuerst auf die SprecherIn ‚trainiert‘ werden muss. Man beginnt mit der Anpassung der Software an die Stimme der RespeakerIn, indem sie eine Vielzahl von Beispielsätzen spricht. Dabei werden die Merkmale vom Computer registriert und er ist in der Lage, die Stimme wiederzuerkennen und zuzuordnen. Im Gegensatz dazu stehen die sprecherunabhängigen Programme, die von einer größeren Anzahl an Personen bedient werden können, da vorher kein individuelles Training mit dem System durchgeführt werden muss. Der Nachteil dabei ist, dass der Wortschatz nicht erweitert werden kann; das Programm kennt nur die Wörter, die von Anfang an im Korpus enthalten waren. (vgl. Kelen 2007: 28-40)

Ein wichtiges Merkmal für die Untertitelung ist die Synchronie von Bild und Text und daher ist eine schnelle Ausgabe der Untertitel von Vorteil. Die Verzögerungszeit von der Erkennung der akustischen Signale, Umsetzung und Sendung des Untertitels muss möglichst kurz gehalten werden. Aufgrund der Tatsache, dass viele verschiedene Fernsehsendungen untertitelt werden, die unterschiedliche Themen präsentieren, ist der Aspekt der Wortschatzerweiterung von enormer Bedeutung. Im Fall von neuen Themengebieten wie Recht oder Medizin, genauso wie bei Eigennamen von Orten, Personen oder Unternehmen, ist diese Eigenschaft unerlässlich. Neue Wörter können akustisch hinzugefügt werden und werden somit später von der Software problemlos wiedererkannt. (vgl. Kelen 2007:28-40)

Das Computerprogramm muss demzufolge vor Einsätzen ‚trainiert‘ werden. Neue Wörter, die bisher nicht im Vokabular vorhanden waren, werden dem System beigebracht, damit sie später vom Spracherkenner registriert und richtig geschrieben

werden. Jedes Programm kann nur über jenen Wortschatz verfügen, der zuvor ausgesprochen wurde. (vgl. Eugeni 2006)

Es kommen vor allem zwei Spracherkennungsprogramme in der Fernsehübertragung zum Einsatz: ViaVoice und Dragon Naturally Speaking. Im Jahr 2006 schreibt Eugeni, dass ein Unterschied zwischen den beiden Programmen kaum mehr existent ist, aber das war nicht immer der Fall: Der Unterschied der beiden Systeme war, dass ViaVoice eines sehr monotonen Inputs bedurfte, um möglichst fehlerfreie Ergebnisse zu liefern, während Dragon Naturally Speaking es der RespeakerIn ermöglichte, auf ihre natürliche Art zu sprechen. Die Ausführung der Untertitel war ebenfalls verschieden, da ViaVoice sogenannte „roll-up“ und Dragon Naturally Speaking „pop-on“ Untertitel im Angebot hatte. Roll-up Untertitel erscheinen kontinuierlich am Bildschirm. 2-3 Zeilen sind immer sichtbar, wobei die nächste, neue Zeile, die erscheint, die oberste Zeile des Untertitels verschwinden lässt. Im Gegensatz dazu steht der Pop-on Untertitel, der immer als Ganzes – sprich 1, 2 oder 3 Zeilen – gezeigt wird, dann wieder verschwindet und darauf folgt der nächste Untertitel. Heute ist dieser Unterschied nicht mehr vorhanden und beide Systeme bieten Roll-up sowie Pop-on und eine natürliche Spracherkennung an. Bei Roll-up Untertiteln besteht ferner die Möglichkeit der dauernden Übertragung, bei der Wort für Wort im Untertitel erscheinen. Dies hat den Anschein, als ob die ZuschauerIn direkt in das Geschehen miteinbezogen wäre, und es bietet die Möglichkeit, mit SprecherInnen und Gesagtem Schritt zu halten. Bei den Pop-on Untertiteln erscheint ein Untertitel, verschwindet wieder und danach erscheint erst der nächste. Dies kommt einer natürlichen Atempause einer RednerIn gleich und oftmals ist es bei dieser Methode einfacher, den Untertiteln zu folgen. Wichtig ist bei beiden Verfahren der Untertitelung, dass der Fluss nicht gestört wird und keine längeren Pausen während der Übertragung entstehen. (vgl. Eugeni 2006)

Um optimale Ergebnisse zu erzielen, kommt es aber nicht nur auf die Person, sondern auch auf die Technologie an. Grundvoraussetzung ist vorerst, dass das Mikrophon kalibriert ist, da die Stimme der RespeakerIn in Folge schneller und besser vom System erkannt werden kann. Jede Person schafft sich ihr eigenes Stimmprofil, indem sie das Programm auf ihre Stimme und deren Besonderheiten – Tonalität, Intensität, Lautstärke und Prosodie – trainiert. (vgl. Eugeni 2006)

2.2. Kompetenzen der RespeakerInnen

Um Fehler bei der Spracherkennung möglichst zu vermeiden, ist eine der Kompetenzen, die eine RespeakerIn mitbringen sollte, die Fähigkeit der genauen Betonung jedes einzelnen Wortes. Dabei sollte sie die ‚nicht-lexikalischen Vorkommnisse‘, d.h. Ausdrucksarten der alltäglichen Kommunikation (Phänomene wie die Elongation am Ende des Wortes) ablegen. Außerdem sollte die arbeitende Person Vorkommnisse wie Niesen, Husten oder Räuspern nach Möglichkeit vermeiden. In Bezug auf die exakte Betonung sind besonders die Homophone hervorzuheben. Die RespeakerIn sollte die nötige Stimmvariabilität und Stimmeinsatz erlernt haben, um diese Unterschiede verbal richtig an das System zu übermitteln. (vgl. Eugeni 2006)

Die präzise Betonung spielt, besonders am Anfang und Ende des Wortes, eine bedeutende Rolle. Die Wortfehlerrate sollte auf diese Weise möglichst gering gehalten werden. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:114f.)

Eine bedeutende Unterscheidung zwischen DolmetscherInnen und RespeakerInnen ist der Einsatz und die Art der Stimme. DolmetscherInnen sollten über eine angenehme Stimme verfügen und das der Rede entsprechende Sprachregister anwenden können. Die RespeakerIn hingegen kann mit ihrer Stimme den besten Output erzielen, wenn sie eine gleichbleibende, monotone Stimme hat, die die Spracherkennung zu jeder Zeit gut erkennen kann. Sowohl beim Dolmetschen als auch beim Respeaking handelt es sich um Teamwork. Die beiden Tätigkeiten werden zwar an verschiedenen Orten und Settings ausgeführt, aber der Wechsel der SprecherIn innerhalb der Teams weist eine Verbindungskomponente zwischen den beiden Aktivitäten auf. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:110f.)

Eugeni beschreibt die Tätigkeit des Respeakings im Vergleich zum Simultandolmetschen sehr ähnlich: die RespeakerIn sitzt mit einer Kollegin oder einem Kollegen in einer schalldichten Kabine, um einen SprecherInnenwechsel durchführen zu können, wenn es sich um eine längere Sendung handelt. Ein Einsatz dauert zwischen 15 und 40 Minuten, abhängig von der Erfahrung der Person und von der Art und Schwierigkeit des Sendeformats, das untertitelt wird. RespeakerInnen brauchen je nach Geschwindigkeit und Sprachregister des Ausgangstextes verschiedene Kompetenzen, um ihre Arbeit professionell durchführen zu können. Sie befinden sich meistens nicht am gleichen Ort wie die OriginalrednerInnen, was einen Nachteil gegenüber den SimultandolmetscherInnen darstellt, die sich im Normalfall mit RednerIn und Publikum

am gleichen Ort befinden. Die BBC bietet den RespeakerInnen durch ein internes Netzwerk, das alle Beteiligten miteinander verbindet, die Möglichkeit von zu Hause zu arbeiten. Der Wechsel zwischen ihnen geschieht durch ein standardisiertes Signal, das eingesetzt wird, wenn jemand abgelöst werden oder übernehmen will. (vgl. Eugeni 2006)

In Bezug auf die Unterschiede wird nun der Aspekt der Kommunikation beleuchtet. Eine KonferenzdolmetscherIn hat in der Regel eine RednerIn, die einen Text produziert, und sie gibt ihn in einer anderen Sprache wieder. Beide Personen sowie das Publikum befinden sich dabei in einem Raum und daher ist es möglich, sich sofort auszutauschen, wenn ein Problem (z.B. technischer Natur) auftritt. Die RespeakerIn hat diese Möglichkeit nicht, da sich sowohl die SprecherIn als auch die AdressatInnen nicht vor Ort befinden. Diese Besonderheit des Respeaking ähnelt dem Mediendolmetschen. (vgl. Remael/ Van der Veer 2006)

Respeaking ist “the work of a professional (the respeaker) who analyzes, memorizes, reformulates and dictates in real time what he or she hears to speech recognition software which processes the input received”. (Eugeni 2010:3) Der Ablauf beim Simultandolmetschen gleicht dem des Respeakings in vieler Hinsicht. Sowohl die RespeakerIn als auch die DolmetscherIn durchlaufen die Phasen des Hörens, Analysierens und Sprechens gleichzeitig. Sie leisten ihre Arbeit unter großem Zeitdruck und müssen mit Stress umgehen können. (vgl. Eugeni 2010:3f.)

Das Multitasking ist demzufolge eine weitere Fähigkeit, über die die RespeakerIn verfügen sollte. Sie muss in der Lage sein, gleichzeitig den Ausgangstext zu hören, den Zieltext zu formulieren und auszusprechen. Hierbei zeigt sich abermals der Konnex zum Simultandolmetschen, da auch bei dieser Tätigkeit jene drei genannten Fertigkeiten vorhanden sein müssen. Darüber hinaus müssen beide Personen in ihren Rollen als VermittlerInnen über sprachliche Barrieren während ihrer Arbeit nicht nur den Output ihrer eigenen Stimme kontrollieren, sondern sie dürfen sich auch nicht von möglichen Fehlern ihres Outputs entmutigen lassen. Beim Respeaking kann der Fehler ebenso von der Software gemacht worden sein. (vgl. Eugeni 2006)

Die Teilung der Aufmerksamkeit zwischen Hören und Sprechen ist ein Aspekt, der die Ähnlichkeiten zwischen Respeaking und Simultandolmetschen unterstreicht. Sollte beispielsweise das aktive Zuhören mehr Aufmerksamkeit erfordern, da der Text anspruchsvoll ist oder die RednerIn akustisch nicht einwandfrei verstehbar ist, hat dies meist ein gewisses Defizit im sprachlichen Output zur Folge. Die Wiedergabe in

Echtzeit bringt nicht nur einen großen Zeitdruck und damit Stress mit sich, sondern auch ein geringes Maß an Korrigierbarkeit der eigenen Aussagen – sowohl für DolmetscherInnen als auch für RespeakerInnen. (vgl. Kelen 2007:37ff.)

Als Zwischenschritte zwischen dem Hören des Ausgangstextes und dem Sprechen des Zieltextes können das Verständnis und die Analyse des Originals gesehen werden. Um die Botschaft in eigenen Worten bzw. einer anderen Sprache wiedergeben zu können, muss zuvor verstanden worden sein, welche Intention die SprecherIn verfolgt. (vgl. Remael/ Van der Veer 2006)

Gute Grammatik und Rechtschreibung sind Grundvoraussetzungen beider Disziplinen und die Probleme, die während der Arbeit auftauchen, sind von erheblicher Ähnlichkeit. Das Turn-Taking (das Unterbrechen einer SprecherIn durch die andere, weil sie bereits weiß, was die RednerIn ausdrücken will) in einer Rede, das gleichzeitige Sprechen mehrerer Personen in einem Gespräch oder eine Diskussion sowie die Verwendung von sogenannten Realia³ sind Herausforderungen, die sowohl DolmetscherInnen und RespeakerInnen meistern müssen. Sie müssen sich in diesen Fällen der Bedürfnisse ihres Publikums bewusst sein und diese für die Produktion des Zieltextes berücksichtigen. RespeakerInnen und DolmetscherInnen müssen gelernt haben mit den Tücken, die die Live-Arbeit mit sich bringt, umzugehen und, falls notwendig, zu improvisieren, damit die Botschaft der Originalaussage nicht verloren geht. Längere Pausen während der Live-Situation, langes Überlegen und Korrekturen sind aufgrund des Zeitdrucks erfahrungsgemäß kaum möglich. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:111- 114)

Eine Kompetenz, die für jede RespeakerIn unumgänglich ist, ist die Vorbereitung und das Wissen in dem zu untertitelndem Bereich. Je weniger über das Thema bekannt ist, desto größer ist die Herausforderung, kohärente und lesbare Untertitel zu erstellen. Hierbei müssen zwei Aspekte der Arbeit beleuchtet werden:

-) Die Untertitelung eines Themas, mit dem man vertraut ist, ist weniger anstrengend und man kann die Aufmerksamkeit gleichmäßig auf die Phasen des Zuhörens, Umformulierens, Sprechens und Kontrollierens der eigenen Aussage aufteilen. Ein unbekanntes Thema verlangt wesentlich mehr Konzentration auf den Ausgangstext, dadurch kann der Zieltext leiden und es ist eine ermüdende Arbeit. Die Belastung für

³ Namen, Orte, Institutionen, Eigennamen – Besonderheiten, die das Zielpublikum oder der Computer möglicherweise nicht kennen.

die RespeakerIn ist merklich höher, da es mehr Mühe kostet, gute Untertitel zu produzieren.

-) Zu Fehlern, die die Software verursacht hat, kann es vor allem kommen, wenn das Wort im Wortschatz der Software nicht enthalten ist. Wie bereits im vorigen Kapitel (2.1.) erwähnt, müssen dem Programm neue Termini beigebracht werden. Ist der gesagte Terminus nicht in dem Wortschatz vorhanden, so wird ihn die Software durch einen ähnlich klingenden Begriff aus der Datenbank ersetzen. Die RespeakerIn muss deshalb über die Fähigkeit verfügen, die Botschaft zu übermitteln, selbst wenn das notwendige Wort im Korpus nicht vorhanden ist. Deshalb ist Umschreibungskönnen gefragt und nach dem Einsatz sollte die Software mit neuen Begriffen versehen werden, um die Arbeit in der Zukunft zu erleichtern. (vgl. Eugeni 2006)

Das Training der Software ist eine Schlüsselkomponente für das Respeaking, da der Computer einen technischen Partner in dieser Arbeit darstellt. Die RespeakerIn ist von dem Programm abhängig und umgekehrt ist das Programm auch sprecherabhängig. Demzufolge funktioniert die Arbeit nur problemlos, wenn beide Partner ihren Beitrag korrekt leisten. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:108f.)

Folglich ist es wichtig, dass das notwendige Fachvokabular sowohl von den RespeakerInnen intensiv recherchiert wird, als auch, dass neue Wörter mit der Software trainiert werden. Diese Schritte sind relevant, um Fehler während der Übertragung zu vermeiden. (vgl. Kelen 2007:39)

Das Training des Programms dient außerdem dazu, dass der Wortschatz ständig erweitert wird und dadurch Fehler ausgemerzt oder zumindest minimiert werden. Gleichzeitig muss die RespeakerIn sich aber auch der Möglichkeiten und Grenzen des Programms bewusst sein. Die Spracherkennung verfügt über drei Tools, die für die Arbeit des Respeakings wichtig sind: Sprachprofile, Wortschatzverzeichnisse und Makros. Jede RespeakerIn richtet sich am Anfang ihr eigenes Sprachprofil ein, das durch kontinuierliches Diktieren an die Software geschaffen wird, und gleichzeitig wird das Sprachmuster der Person analysiert, um später vom Programm wiedererkannt zu werden. Neue Makros können geschaffen werden, um einen Fachwortschatz eines bestimmten Themas in diese einzuarbeiten. Es ist mit viel Vorarbeit verbunden, bietet jedoch in der Live-Situation die Chance eines größeren Outputs, da das Vokabular auf das Thema abgestimmt ist. Die Einschränkungen, die durch die Software gegeben sind, sollten RespeakerInnen bekannt sein und sie sollten antizipieren können, welche Wörter vom System erkannt werden und welche nicht. Wenn diese Begriffe im Vorfeld nicht

eingesprochen wurden, muss die RespeakerIn eine Lösung parat haben, diesen Ausdruck zu umschreiben. Um den Timelag oder die Zeitverzögerung möglichst kurz zu halten, ist es beim Respeaking effektiver, kurze Sätze zu bilden, da auch die Standzeit für die Gesamtzeit der Untertitelung eingerechnet werden muss. (vgl. Arumí Ribas / Romero Fresco 2008:117-120.)

Das Endprodukt, in diesem Fall der Untertitel, wird in geschriebener Form dem Zielpublikum präsentiert. Folglich wird der Zieltext gelesen und nicht wie beim Simultandolmetschen gehört. Die rein mündliche Form des Simultandolmetschens steht im Gegensatz zu der sowohl mündlichen als auch schriftlichen Komponente des Respeakings. Die RespeakerIn sollte deshalb die Fähigkeit besitzen, Segmentierung und Interpunktion in den Untertitel einzubauen. (vgl. Remael/ Van der Veer 2006)

Eine wortwörtliche Wiedergabe des Ausgangstextes in einem Untertitel birgt sowohl für die RespeakerInnen als auch für das Publikum eine gewisse Schwierigkeit. Einerseits müssen Interpunktionen, Farbgebung und Formatierung des Untertitels vorgenommen werden und andererseits muss der Untertitel eine gewisse Standzeit haben, um den LeserInnen das Verfolgen der Sendung zu ermöglichen. Folglich wird von einem Großteil der Fernsehsender die bearbeitete, gekürzte Untertitelung mittels Respeaking bevorzugt. Die RespeakerIn ist zusätzlich mit der Herausforderung konfrontiert, dass die extra-linguistischen Aspekte eine große Rolle bei ihrer Arbeit spielen. Sie muss bei der Untertitelung von Beiträgen mit mehr als einer SprecherIn den Personen in den Untertiteln verschiedene Farben zuordnen oder bei Geräuschen, Musik, etc. in der Sendung diese Elemente in den Untertiteln deutlich machen und beschreiben. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:106-112)

Einige besondere Arten des Dolmetschens lassen sich mit verschiedenen Komponenten des Respeakings vergleichen. Das Arbeiten von einem Bildschirm und die örtliche Trennung zwischen RednerIn, MittlerIn und Publikum sowie das Dolmetschen oder Sprechen außerhalb von schalldichten Kabinen kommen beim Remote Interpreting gleichfalls zum Tragen. Bei dieser Tätigkeit hat die DolmetscherIn normalerweise eine bildliche Übertragung der RednerIn, während eine RespeakerIn dies nur im Falle von Interviews, nicht aber bei Programmen wie Sportübertragungen mit einer ModeratorIn hat. Dieser Unterschied erklärt sich durch den abweichenden Zweck der Übertragung: Beim Remote Interpreting ist das Ziel, der DolmetscherIn eine möglichst getreue Darstellung zu liefern, um ihr zu ermöglichen, den gesamten Inhalt zu verfolgen und weiter zu vermitteln. Beim Respeaking hingegen handelt es sich um eine

Fernsehübertragung, die für ein hörendes Publikum vorgesehen und nicht auf die Bedürfnisse der RespeakerIn abgestimmt ist. Ein weiterer Unterschied zwischen dem Dolmetschen und dem Respeaking ist, dass zweiteres die Spracherkennung in der Tätigkeit integriert hat. Der Umgang mit den Anwendungen des Programms bei der Untertitelung und des Trainings ist eine Fähigkeit, die für RespeakerInnen von großer Relevanz ist. (vgl. Remael/ Van der Veer 2006)

Bei einem Vergleich mit dem Filmdolmetschen zeigt sich, dass hier ebenfalls eine Verbindung zum Respeaking hergestellt werden kann. Beide Personen arbeiten vor einem Bildschirm und haben ein sehr enges Zeitfenster, um mit der Abfolge der Bilder Schritt zu halten. Sie brauchen Kürzungsstrategien und müssen auf Realia achten. Darüber hinaus können Probleme bei schnellen RednerInnen auftauchen, die die DolmetscherInnen in Zugzwang bringen. Der Vorteil beim Filmdolmetschen ist, dass in der Regel vorher ein Skript oder Drehbuch vorhanden ist, durch das eine Vorbereitung möglich ist. Da diese Arbeit direkt für das Publikum vor Ort gemacht wird, ist eine angenehme Stimme von Vorteil, während diese Eigenschaft beim Respeaking nicht unbedingt erforderlich ist.

Das Fernsehdolmetschen als weiterer Bezugspunkt im Vergleich zum Respeaking weist dagegen die simultane Komponente auf. Auf dem Bildschirm sind beispielweise die ModeratorIn und die InterviewpartnerIn zu sehen, während die RedakteurIn und das Publikum für die DolmetscherIn nicht sichtbar sind. Die Vorbereitung hält sich in Grenzen, da es sich um eine Live-Tätigkeit handelt, und es können Probleme beim Turn-Taking oder schnellen Wechsel der SprecherInnen auftreten. Die Abhängigkeit von den Bildern (Zugang, Tonqualität, usw.) zeigt die Verbindung zwischen dem Fernsehdolmetschen und dem Respeaking. Des Weiteren sollten sowohl DolmetscherIn als auch RespeakerIn über Notfallstrategien verfügen, falls die Übertragung nicht einwandfrei funktioniert. Sie sollten über ausreichend Wissen auf dem Gebiet verfügen, um den kurzen Ausfall des Originals (durch Antizipation) wettmachen zu können. Der große Unterschied zum Film- und Fernsehdolmetschen ist, dass das Endprodukt mündlich vorgetragen wird und deshalb eine gewählte Ausdrucksweise und eine angenehme Stimme wichtig sind. Die RespeakerIn wiederum ist darauf nicht angewiesen, da ihr Endprodukt schriftlich präsentiert wird und sie mit der Spracherkennung als ihrem Partner der verbalen Kommunikation gut umgehen können muss. (vgl. Remael/ Van der Veer 2006)

Da die Nachfrage nach UntertitlerInnen für Respeaking immer weiter ansteigt, es aber noch an Forschungsergebnissen und einer gezielten Ausbildung von universitärer Seite mangelt, bilden die Fernsehsender ihr Personal selbst aus. Trotz des großen Interesses an diesem Forschungsgebiet wird es noch einige Zeit dauern, bis Ergebnisse vorgestellt werden, da die Tätigkeit noch am Anfang der Entwicklung steht. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:108f.)

3. Ausbildung

Nachdem diese Vielzahl an Unterschieden und Ähnlichkeiten des Respeakings zu den verschiedenen Disziplinen des Dolmetschens dargelegt sowie zahlreiche Kompetenzen erläutert wurden, kann nun die Ausbildung in Betracht gezogen werden.

Aufgrund der steigenden Nachfrage nach Untertitelung für Gehörlose erhöht sich auch der Bedarf an kompetenten RespeakerInnen. Deshalb sind eine zuverlässige Ausbildung und LehrerInnen mit entsprechenden Lehrmitteln unerlässlich. (vgl. Eugeni 2010:3)

Die meisten tätigen UntertitlerInnen haben vorher bereits als JournalistInnen beim Sender gearbeitet. Es wurde mit der Anwendung des Respeakings daher kein oder kaum neues Personal rekrutiert, sondern Angestellte des Senders dafür eingesetzt. Für die Live-Untertitelung im Allgemeinen gibt es sogenannte „style sheets“, also Vorgaben für die Gestaltung der Untertitel. Diese Stilnormen werden von den jeweiligen Fernsehsendern bestimmt. In Belgien (Remael/ Van der Veer 2006) zum Beispiel legt man Wert auf kurze und prägnante Untertitel sowie die Vermeidung des Bezugs zu den Bildern. Remael und Van der Veer haben eng mit dem belgischen Fernsehsender zusammengearbeitet, um diese Vorgaben zu erweitern und zu präzisieren. 2006 lag das Interesse der beiden ForscherInnen auch im Aufbau einer Ausbildung für RespeakerInnen, um dem Sender gute Arbeitskräfte bieten zu können. Der Sender VRT⁴ war besonders an einer Verbesserung der Spracherkennung interessiert, um für die Tätigkeit des Respeakings nicht mehr zwei Arbeitskräfte (RespeakerIn und KorrektorIn), sondern nur mehr eine Person zu benötigen. Der Fernsehsender wünscht sich außerdem eine gute Leistung der RespeakerInnen, hat aber keine Ausbildung im Betrieb und deshalb kam die Idee auf, einen Kurs im Dolmetsch-Studium in Antwerpen anzubieten. Dabei tauchen, laut Remael, drei essentielle Fragen auf:

- Worin unterscheiden sich die beiden Tätigkeiten?
- In welchen Bereichen ähneln oder gleichen sie sich?
- Wie müssen die Standard-Fähigkeiten erweitert oder angepasst werden? (vgl. Remael/ Van der Veer 2006)

⁴ VRT = Vlaamse Radio- en Televisieomroep; ist ein öffentlich-rechtlicher Fernsehsender in Flandern – im Norden Belgiens.

DolmetscherInnen und RespeakerInnen ermöglichen die Kommunikation zwischen Parteien, die sich ohne ihre Hilfe nicht verständigen könnten. Die Aufgabe besteht darin, die Botschaft möglichst genau wiederzugeben, um sprachliche oder sensorische Barrieren zu überbrücken. Bei genauerer Betrachtung erkennt man, dass die beiden Verfahren sich ähnlich, wenn nicht sogar identisch sind. Die DolmetscherIn arbeitet von einer Sprache in die andere, während die RespeakerIn den Text von der mündlichen Form in eine letztlich schriftliche transformiert. (vgl. Eugeni 2010:3f.)

Diese kurze Beschreibung soll die Gemeinsamkeiten der beiden Tätigkeiten verdeutlichen und folglich ist erkennbar, dass eine Vielzahl der Kurse in der Dolmetschausbildung auch von RespeakerInnen genutzt werden könnten. Viele Einführungskurse und wissenschaftliche Lehrveranstaltungen für Studierende des Masterstudiums Konferenzdolmetschen sind für die Studierenden im Respeaking gleichermaßen nützlich. Damit sind vor allem die Kurse gemeint, die auf die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten abzielen, und dazu gehören: Hör- und Gedächtnisübungen, Shadowing, gleichzeitiges Hören und Sprechen, Paraphrasieren, Abstrahieren, Kombinationsfähigkeit, Verzögerung und die Aufnahme bzw. Verarbeitung von Namen, Zahlen und Akronymen. Das Problem in Bezug auf die Ausbildung ist, dass der Aufbau von Studienlehrgängen und didaktischen Instrumenten für Simultandolmetschen über 50-60 Jahre vollzogen wurde, während Respeaking als sehr neue Disziplin noch in den Kinderschuhen steckt, was die Ausbildung betrifft. Nur wenige Kurse wurden für die Live-Untertitelung mittels Respeaking konzipiert, da es auch noch an Wissen über diese Arbeit fehlt. Unterricht für diese Tätigkeit bieten die Universität von Antwerpen (Belgien), Roehampton (Großbritannien), Barcelona (Spanien) und Forlì (Italien). (vgl. Eugeni 2010:5ff.)

3.1. Kognitive Fähigkeiten

In Bezug auf die Ausbildung von RespeakerInnen kann ein Vergleich bzw. ein Einfluss aus dem Dolmetschbereich zielführend sein. Daher werden hier vorerst die kognitiven Fähigkeiten erläutert, die Dolmetsch-Studierende am Anfang ihrer Ausbildung erlernen. Dieses Training kann für RespeakerInnen eine bedeutende Rolle spielen, da sie für ihre Tätigkeit die gleichen kognitiven Kompetenzen erlernen sollten bzw. müssen. Es sollen nun einige Vorübungen innerhalb der Dolmetsch-Ausbildung näher beschrieben und ihre Bedeutung für das Respeaking deutlich gemacht werden. Die folgenden Schritte

bzw. Stufen in der Ausbildung zielen in erster Linie auf die Weiterentwicklung des kognitiven Könnens und nicht auf Verbesserung der sprachlichen Fähigkeiten ab.

Vorerst werden **Hör- und Gedächtnisübungen** durchgeführt, bei denen die Studierenden einen Text hören, ohne dabei Notizen zu nehmen. Zu einem späteren Zeitpunkt geben sie die Hauptaussagen des Gehörten mündlich wieder. So werden selektives Zuhören sowie das Herausfiltern der semantischen Strukturen geübt. (vgl. Eugeni 2010:7)

Die Hörkompetenz und die Abstraktion in Sinneinheiten ist folglich eine Fähigkeit, die während des Studiums erworben und gefördert werden sollte. Im Laufe der Zeit werden die Ausgangstexte in ihrer Schwierigkeit erhöht: schnelleres Sprechtempo, komplexere Strukturen, Redundanzen, Zögern der RednerIn oder falsche Zusammenhänge. Diese Übung zielt darauf ab, dass die StudentInnen der Rede folgen können und die Absicht hinter der Rede verstehen. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:118f.)

Der Ablauf der Übung sieht vor, dass die Studierenden von ihrer Lehrkraft eine Rede vorgespielt bekommen und diese auf bestimmte, vorgegebene Weise bearbeiten. Zu Beginn der Ausbildung ist die Rede vorzugsweise über ein bekanntes Thema wie beispielsweise ein aktuelles Ereignis der Tagesnachrichten. Im Anschluss an den gehörten Text wird die Hauptaussage des Ausgangstextes möglichst einfach und kohärent wiedergegeben. Der Ausgangstext sollte ebenfalls klar und logisch aufgebaut sein. Kurze Sätze verleiten die Studierenden dazu, sich einzelne Wörter zu merken, und deshalb sind längere Sätze und Passagen von 1-2 Minuten für diese Übung besser geeignet. Sie sollen lernen in Sinneinheiten zu denken und diese zu verstehen, aber nicht einzelne Wörter im Gedächtnis behalten. In einem späteren Abschnitt der Ausbildung werden immer längere Reden verwendet und die Aufgabe ist, die Grundgedanken in zusammengefasster, paraphrasierter Form wiederzugeben. Zu Beginn sehen Seleskovitch und Lederer es als sinnvoll an, dass die Studierenden einen Text öfter hören und zwischen den Hörproben eine Besprechung vorgenommen wird, um das selektive Zuhören gezielt auf die Sinneinheiten zu lenken. Sobald das Ziel erreicht ist, wird der Ausgangstext nur einmalig vorgespielt. (vgl. Seleskovitch/ Lederer 1989:3-7) Die Fähigkeiten des selektiven Zuhörens sowie des Erfassens von Sinneinheiten hat sowohl für spätere DolmetscherInnen als auch RespeakerInnen große

Bewandtnis, da beide Tätigkeiten ein gründliches Verständnis der Ausgangsrede fordern, um einen adäquaten Zieltext zu produzieren.

Das **Dual-task Training** ist das Erlernen der Aufmerksamkeitssteilung zwischen den zwei Tätigkeiten des Zuhörens und Sprechens. Da es sich dabei nicht um eine angeborene Fähigkeit handelt, ist das Üben dieser kognitiven Betätigung wichtig. Shadowing ist eine entsprechende Vorübung, die ein einfaches Wiederholen des eben Gehörten darstellt. Man unterscheidet *phrase* und *phonemic shadowing*; *phrase shadowing* bedeutet, dass die Studierenden sich Wörter oder ganze Sätze merken und diese mit einiger Verzögerung wiedergeben. Das entspricht dem nicht-wortwörtlichen Respeaking und die StudentInnen entwickeln ein gutes Kurzzeitgedächtnis und ein Verständnis des semantischen Inhalts. *Phonemic shadowing* wiederum ist eine Wort-für-Wort-Wiederholung des Gehörten und gleicht der wortwörtlichen Übertragung bei der Untertitelung. (vgl. Eugeni 2010:8f.)

Seleskovitch und Lederer sehen Shadowing als eine nicht zielführende Übung für das Dolmetschen, da die Syntax der Originalsprache übernommen wird. Ihre Sichtweise bezieht sich rein auf das *phonemic shadowing* und diese Form bezeichnen sie als nicht sinnvoll. Hören und Sprechen zur gleichen Zeit ist ein (Anfangs-)Problem in der Dolmetschausbildung. Es fehlt das Analysieren und Verstehen der Grundidee und daher kann kein kohärenter Zieltext entstehen. (vgl. Seleskovitch/ Lederer 1989:124, 143) Für RespeakerInnen stellt das gleichzeitige, aktive Zuhören und Sprechen ebenfalls eine beachtliche Herausforderung dar. Da sie innerhalb einer Sprache arbeiten, sind die Übungen des Shadowings für das Respeaking interessant. Trotzdem bleibt das *phrase shadowing* geeigneter, weil die Sinnerfassung des Ausgangstextes hierbei auch eine wichtige Rolle spielt.

Eine andere Vorübung wäre beispielsweise das Rückwärtszählen von dreistelligen Zahlen während eine andere Studierende eine einfache Rede in einer anderen Sprache hält. Das Ziel dabei ist, die Aufmerksamkeit problemlos zu teilen. Die zählende StudentIn muss daraufhin die Rede zuerst in der Muttersprache und später in der Fremdsprache wiedergeben. Märchen sind eine gute Übung, um den Studierenden vor Augen zu führen, dass die Konventionen einer Sprache nicht zwangsläufig für die andere Sprache gelten müssen. Den Studierenden wird das Märchen in der B- oder C-Sprache vorgetragen und sie dolmetschen in ihre A-Sprache. Sie werden bei dieser Übung instinktiv die passenden Redewendungen und Ausdrücke benutzen. (vgl. Seleskovitch/ Lederer 1989:144f.) Die eben genannte Aufgabenstellung zielt auf ein

Verständnis der unterschiedlichen Sprachkonventionen und den Wechsel zwischen zwei Sprachen ab. Sie ist demzufolge vorwiegend für Dolmetsch-Studierende geeignet.

Ein wichtiger Faktor bei der Simultanarbeit ist die Konzentration. Zielstrebigkeit und persönlicher Wille spielen dabei eine wichtige Rolle, da es von ihnen abhängt, ob sich DolmetscherInnen bzw. RespeakerInnen von äußeren Einflüssen ablenken lassen. Sie müssen ihrer Tätigkeit nachkommen können, ohne den Großteil der Aufmerksamkeit auf den Originaltext zu richten. In besonderen Fällen, wie bei der Nennung von Namen, Zahlen und Ausdrücke mit besonderen Konnotationen, sollte besonderes Augenmerk auf diese Informationen und deren korrekte Weitergabe gelegt werden. Grundsätzlich darf das aktive Hören des Ausgangstextes nur einen Teil der Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, da Verarbeitung und Textproduktion gleichzeitig durchgeführt werden müssen. (vgl. Seleskovitch/ Lederer 1989:130f.)

Ein weiterer Schritt in der Ausbildung ist die Steigerung des Tempos der Originalreden. Am Anfang sollte der Ausgangstext unter der durchschnittlichen Redegeschwindigkeit liegen, um den Studierenden die Chance zu geben, den Inhalt genau zu verstehen und analysieren zu können. Im Laufe des Trainings wird das Redetempo bis zu einem Tempo von 120 - 200 wpm (=Wörter pro Minute) gesteigert. Bei Normalgeschwindigkeit ist es, laut Seleskovitch und Lederer, einfacher, die Konzepte der Rede herauszufiltern. Am Ende dieser Vorstufe der Simultantätigkeit sollten die Studierenden die Rede analysiert haben, sobald die RednerIn fertig gesprochen hat. (vgl. Seleskovitch/ Lederer 1989:7f.)

Das Zusammenfassen und Umformulieren sind weitere Kompetenzen, die während der Ausbildung erlernt werden sollten. Für die Zusammenfassung sind die Botschaft bzw. Intention hinter dem Ausgangstext, die großen Sinneinheiten und das Sprachregister wesentlich. Umformulieren bedeutet, die grammatikalische Struktur zu verändern, ohne die Aussage der Sätze zu ändern. Dazu werden Übungen herangezogen, wie das Umwandeln von passiven in aktive Sätze, die Änderung der Einstellung der RednerIn – ernsthafter oder ironischer, oder die Ordnung der Absätze oder Sätze der Rede zu ändern, aber die Bedeutung gleich zu behalten. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:119f.)

Das Umformulieren von Aussagen oder **Paraphrasieren** ist von Bedeutung, wenn im Ausgangstext viele Realia oder Besonderheiten eines Landes genannt werden, die das Zielpublikum nicht kennt und die DolmetscherIn erklären bzw. umschreiben muss. Die RespeakerIn braucht diese Fähigkeit, wenn der Ausgangstext viele Begriffe

enthält, die im Wortschatz des Programms nicht enthalten sind und deshalb anders ausgedrückt werden müssen. Es bedingt viel Vorwissen und Improvisationstalent, um Äquivalente in derselben oder einer anderen Sprache innerhalb kürzester Zeit zu finden. Diese Fertigkeit ist jedoch unumgänglich und kann durch Übung beachtlich verbessert werden. (vgl. Eugeni 2010:8)

Der Umgang mit der Live-Situation und dem damit verbundenen Stress bedarf ebenfalls einiger Übung während des Studiums. Das Improvisationstalent kann außerdem geschult werden, indem beispielsweise eine StudentIn ein Thema vorgibt und ein/e andere eine dreiminütige Rede dazu hält oder eine StudentIn einen Vortrag beginnt und die KollegInnen in den Kabinen Kärtchen mit Schlüsselwörtern oder –ideen zeigen, die sie in die Ausführung einbauen muss. Das schnelle Denken sowie Lösungen innerhalb des entsprechenden Kontextes zu finden, werden durch diese Aufgabe erheblich verbessert. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:120f.)

Seleskovitch und Lederer verfolgen hinsichtlich des Verständnisses und Erfassens von Sinneinheiten ein anderes Konzept. Sie sehen die Visualisierung als ein hervorragendes, zielführendes Instrument, um paraphrasieren zu lernen. Die Bilder, die in den Köpfen der Studierenden hervorgerufen werden, helfen ihnen, nicht die Wörter, sondern die Intention zu übermitteln. Für das Dolmetschen sind die Vorstellungskraft und Konnotationen von großer Bedeutung, da nicht nach der wortwörtlichen Entsprechung, sondern nach der Wiedergabe der Information oder Idee gestrebt wird. (vgl. Seleskovitch/ Lederer 1989:8-10) Bei RespeakerInnen kann diese Fähigkeit gewinnbringend sein, wenn sie auf Grenzen der Software stoßen und schnell eine Umschreibung für einen Begriff finden müssen.

Die Studierenden lernen beim **Abstrahieren**, sich die Hauptelemente des Ausgangstextes zu merken und diese ohne Adjektive, Adverbien, usw. wiederzugeben. Eine der wichtigsten Fähigkeiten für RespeakerInnen und UntertitlerInnen ist das Erfassen der Botschaft und deren Wiedergabe in Kurzform. Für den Lesefluss des Zielpublikums ist das ein entscheidendes Kriterium. Außerdem kann es den RespeakerInnen dabei helfen, die Zeitverzögerung (= *décalage*) gering zu halten. (vgl. Eugeni 2010:8)

Seleskovitch und Lederer nennen drei Stufen des Dolmetschprozesses: den Sinn „hinter“ dem Originaltext erkennen, die Deverbalisierung und den spontanen, sprachlichen Ausdruck in der Zielsprache. Nicht außer Acht zu lassen sind die kognitiven Ergänzungen bzw. die Konnotationen zu bestimmten Begriffen. Für das

Verständnis dieser Konnotationen sind umfangreiches Landes- und Kulturwissen notwendig. Die Deverbalisierung und Visualisierung spielen eine wichtige Rolle, da die Studierenden durch diese Methoden nicht wörtlich übersetzen, sondern eine natürliche Entsprechung in der Zielsprache finden. In einer Sprache, mit der man vertraut ist, geschieht die Deverbalisierung unbewusst während der Kommunikation. Diese Vertrautheit ist für Studierende oftmals schwierig zu erlangen, da sie die Fremdsprachen meistens nicht in einem natürlichen Umfeld lernen. (vgl. Seleskovitch/ Lederer 1989:22-25) RespeakerInnen hingegen haben den Vorteil, dass sie in ihrer Muttersprache arbeiten, und daher müssen sie sich kein Kulturwissen aneignen, um die entsprechenden Konnotationen und Verknüpfungen zu erhalten.

Eine andere Aufgabenstellung ist das Clozing. Dabei wird den Studierenden ein Text mit Auslassungen einzelner oder mehrerer Worten vorgespielt. Es ist notwendig, prompte Einfügungen zu finden und dabei auf den Kontext und die Bedeutung zu achten. Dabei bauen die StudentInnen ihren Wortschatz, ihre Kreativität, ihre Merkfähigkeit, ihre Umformulierungstaktiken und andere Strategien auf und aus, die ihren Output verbessern. Der Umgang mit Besonderheiten wie **Zahlen, Namen, Akronymen** und Aufzählungen sowie mit Zitaten stellt eine große Herausforderung für DolmetscherInnen dar. Trotzdem die RespeakerInnen keine Äquivalente in einer anderen Sprache finden müssen, können diese Phänomene eine höhere Aufmerksamkeit für das Zuhören fordern und dadurch könnte die Erinnerung oder der Output leiden. Ab einem bestimmten Zeitpunkt ist es möglich, den Studierenden Texte vorzuspielen, die mehrere dieser Elemente enthalten, und sie diese mit Shadowing oder Clozing wiederholen zu lassen. (vgl. Eugeni 2010:9f.)

Das Erlernen von aktivem Hören und Verstehen von Zahlen und ihrer Zugehörigkeit ist sehr wichtig. Es ist für die späteren Notizen von Bedeutung, Eigennamen, Namen und Fachtermini zu erkennen und diese zu notieren oder sich kurzzeitig zu merken. Auch Glossare sind in diesem Zusammenhang für Konsektiv- und Simultandolmetschen sowie das Respeaking von Vorteil. DolmetscherInnen hören die mündlichen Ausgangstexte einmalig und daher müssen sie die Botschaft und Hauptaussagen sofort verstehen. In Folge wird der Inhalt in einem Zieltext wiedergegeben. In fortschreitender Ausbildung sollten die Studierenden die jeweiligen Äquivalente in der anderen Sprache parat haben, aber im Anfangsstadium ist es wichtig, dass sie die Termini im Kontext durch logische Folgerung umschreiben können. (vgl. Seleskovitch/ Lederer 1989:12ff.)

Jede RednerIn hat mit ihrem Vortrag eine Absicht, die sie verfolgt. Die DolmetscherIn entwickelt nur langsam ein Verständnis für diese Idee und daher entsteht unter normalen Umständen eine Zeitverzögerung zwischen Original und Dolmetschung. Eine gewisse Zeitverzögerung ist notwendig, da die DolmetscherIn erst ein Konzept oder eine Idee liefern kann, wenn sie selbst verstanden hat, welche Intention die RednerIn verfolgt. Sobald der Sinn erfasst worden ist, beginnt die DolmetscherIn ihren Zieltext wiederzugeben. Antizipation kann in diesem Fall sehr hilfreich sein, da im Vorhinein erkannt wird, worauf die RednerIn abzielt. (vgl. Seleskovitch/ Lederer 1989:125ff.)

In Bezug auf den *décalage* ist es wesentlich, dass die Studierenden lernen, das Gehörte mit minimaler Verzögerung wiederzugeben. Für die spätere RespeakerIn ist das essentiell, weil sie die Parallelität von Untertiteln und Bildern wahren sollte, damit die ZuschauerInnen, wenn sie wollen und können, nicht nur Text, sondern auch Lippen lesen können. Bei schnellen Wechseln der SprecherInnen ist die RespeakerIn besonders gefordert. Doch sie hat nicht die Möglichkeit, schneller zu diktieren, da die Untertitel nicht in kürzeren Abständen gesendet werden können. Die Standzeit der einzelnen Untertitel muss eingehalten werden, da eine schnellere Abfolge der Untertitel Lesekompetenz und –tempo des Zielpublikums überschreiten würde. Daher müssen vor allem Studierende des Respeakings lernen, den *décalage* möglichst kurz zu halten und dabei mit gleichmäßigem Tempo zu sprechen. (vgl. Eugeni 2010:11)

Jede Person eignet sich eine eigene Methode an, mit dem *décalage* umzugehen. Die benötigte Zeitverzögerung hängt u.a. vom individuellen Charakter und der Sprachenkombination ab. Die Lehrenden sollten den Studierenden im Rahmen der Ausbildung die Möglichkeit zugestehen, dass sie ihre persönliche Art und Weise im Umgang mit dem Timelag finden und ihnen verständlich machen, dass er notwendig ist und warum er variiert. (vgl. Seleskovitch/ Lederer 1989:132ff.)

Übungen zur Verbesserung der **Antizipation** sind wesentlich, da die StudentInnen lernen, eine prompte Lösung zu finden, um einen Satz zu beenden, ohne dabei die Bedeutung zu verändern. Sie erraten durch den Kontext und die Intention hinter der Rede, wie der Text weitergehen könnte, und lassen das in ihren Zieltext einfließen. Auch diese Methode kann zur Verkürzung des *décalage* dienen und sie spielt für RespeakerInnen als Übung eine wesentliche Rolle, um in ihrem Redetempo bleiben zu können. (vgl. Eugeni 2010:11)

Studierende des Faches Dolmetschen müssen ihr Wissen ständig erweitern, um Verknüpfungen zwischen dem Text und ihrem Allgemeinwissen herstellen zu können. Sie sollten auf möglichst vielen Gebieten bewandert sein, um Querverbindungen bei der Arbeit nutzen zu können. Diese Vorgehensweise erleichtert ihnen möglicherweise die Arbeit, da sie den Sinn durch Logik und Wissen schneller erfassen können. Ihr Interesse sollte weit gestreut sein und sie sollten sich mühelos in jedes Thema einarbeiten können. Die Vorbereitung, bei der sie sich mit dem Thema vertraut machen und das notwendige Fachwissen erweitern, ist für die Erfüllung der Aufgabe bzw. des Auftrags im späteren Berufsleben unerlässlich. Außerdem sollte das Verfolgen der Nachrichten und der aktuellen Geschehnisse den Studierenden möglichst früh nahe gebracht werden. (vgl. Seleskovitch und Lederer 1989:15-18)

In der Neuropsychologie (Witelson & Wazir 1973) hat man festgestellt, dass der Großteil von Verständnis und Produktion der Sprache in der linken Gehirnhälfte geschieht. Die rechte Hemisphäre hingegen ist für die semantischen Zusammenhänge und Vokabelwissen im Langzeitgedächtnis verantwortlich. Für die Studierenden beider Tätigkeiten ist es entscheidend, dass sie sich dieser Aspekte bewusst sind, um die individuell besten Möglichkeiten zu entwickeln, den sprachlichen Input zu verarbeiten und einen sprachlichen Output zu produzieren. Aufgrund dieser Erkenntnis ist es wahrscheinlich, dass die verbalen Informationen eher mit dem linken Ohr gehört und dementsprechend in der linken Hemisphäre verwertet werden, während das rechte Ohr den eigenen sprachlichen Output kontrolliert. (vgl. Eugeni 2010:12) Durch gezieltes Training kann auf die Informationen des Langzeitgedächtnisses zugegriffen werden. Die gleichzeitige Sprachrezeption und –produktion mit dem Zwischenschritt der Umwandlung der semantischen Struktur (Respeaking) oder der Sprache (Dolmetschen) ist eine Fähigkeit, die erlernt und automatisiert werden kann. Diese Automatisierung führt zu einer verbesserten Kommunikation der beiden Gehirnhälften miteinander und das Gehirn lernt seine Kapazität zwischen den Arbeitsschritten aufzuteilen, so wie die Aufmerksamkeit während dem Respeaking oder Dolmetschen geteilt werden muss. Dadurch zählt das Wissen über diese Zusammenhänge sowie die Erlernung des Umgangs mit diesem Prozess zu einem weiteren wichtigen Schritt in der Ausbildung. (vgl. Kalderon 2007:54f.; 62)

Von den DolmetscherInnen in Ausbildung wird im nächsten Lernschritt verlangt, dass sie den entsprechenden Ausdruck in der Zielsprache finden und in Echtzeit anwenden können. Dabei ist es wichtig, dass der Zieltext natürlich klingt und

dass vom Zielpublikum nicht erkannt werden kann, dass es sich um einen wiedergegebenen Text aus einer anderen Sprache handelt. Seleskovitch und Lederer erachten folgende Übung für zielführend: Die Studierenden werden zu RezipientInnen und hören den Dolmetschungen von KollegInnen zu. Die Bedeutung der bisher erlernten Kompetenzen soll ihnen dadurch vor Augen geführt werden. Seleskovitch und Lederer sind der Ansicht, dass die Arbeit der DolmetscherInnen in der Praxis anhand der Abfolge der Konzepte und ihrer Zusammenhänge sowie den Übereinstimmungen mit dem (Vor-)Wissen des Zielpublikums gemessen wird. Das Ziel von Studierenden sollte deshalb die Produktion von logischen und verständlichen Texten sein, auch in dem Fall, dass die RednerIn diesem Prinzip nicht treu ist. Ein kohärenter Text kann jedoch nur erstellt werden, wenn die Intentionen des Ausgangstextes verstanden worden sind. (vgl. Seleskovitch/ Lederer 1989:17-21)

Vom-Blatt-Übersetzen und Vom-Blatt-Dolmetschen werden als Vorbereitung für SimultandolmetscherInnen in Betracht gezogen, aber für RespeakerInnen, die nicht über sprachübergreifende Fähigkeiten verfügen müssen, ist diese Übung nicht konstruktiv. (vgl. Eugeni 2010:9) Pöchlhammer schreibt dazu, dass dieser Aufgabenstellung auch in der Simultanausbildung wenig Beachtung geschenkt wird. (vgl. Pöchlhammer 2004:186)

In Summe sollte diese Anfangs- oder Vorbereitungsphase auf das Dolmetschen nicht länger als einige Tage oder Wochen dauern. (vgl. Seleskovitch und Lederer. 1989:142)

Die beschriebenen Übungen zählen zu einer Basisausbildung und enthalten den Umgang mit den kognitiven Fähigkeiten, die sowohl DolmetscherInnen als auch RespeakerInnen benötigen. RespeakerInnen brauchen darüber hinaus noch einige zusätzliche Fähigkeiten, die beim Simultandolmetschen nicht verlangt werden. (vgl. Eugeni 2010:12)

3.2. Spezielle Fähigkeiten

Zu den kognitiven Fähigkeiten kommt zusätzliches Können hinzu, das beim Respeaking gefordert wird. Im folgenden Abschnitt soll beleuchtet werden, inwiefern sich diese detaillierten Fertigkeiten bei den unterschiedlichen Tätigkeiten zeigen.

Dolmetschstudierende erlernen im Laufe ihres Studiums eine Vielzahl an Fertigkeiten: Hören und Verstehen, Gedächtnistraining, gute Ausdrucksformen, einen

großen, fachlichen Wortschatz, Dokumentation und Erstellen von Glossaren sowie zielgerichtete Reproduktion beim Dolmetschen. All diese Kompetenzen sind beim Ausüben des Dolmetschens unerlässlich, für das Respeaking jedoch braucht man zusätzliches Können. Die RespeakerIn muss über Gliederungsfähigkeiten verfügen und sie sollte sich aufgrund der Rede und damit einhergehenden Geschwindigkeit die Fähigkeiten für das Zusammenfassen und Umformulieren angeeignet haben. Darüber hinaus muss ein intuitiver Sinn dafür entwickelt werden, wie lange ein Untertitel gezeigt werden muss. Nicht jedes Programm ist mit einer Anzeige zur Standzeit des Untertitels versehen und daher liegt es oft an der RespeakerIn zu entscheiden, wann der nächste Untertitel gesendet werden kann und wann pausiert werden muss. In Bezug auf die Software ist die genaue Artikulation von Silben und Wörtern wichtiger als die Eigenschaft sich präsentieren zu können. Die Präsentationsfähigkeit spielt beim Konsekutivdolmetschen beispielsweise eine bedeutende Rolle. Ein Grundwissen über den Lesefluss sowie die Antizipation von Fehlern (des Computerprogramms) sind für RespeakerInnen von großer Bedeutung. (vgl. Remael/ Van der Veer 2006)

In der Ausbildung ist ein Ablauf wie folgt wünschenswert: Die Studierenden sollten zuerst Umformulierung und Segmentierung lernen. Dazu ist es am besten, eine Sendung anzuschauen, eine Gliederung zu erstellen, die Untertitel auf Papier oder dem Computer niederzuschreiben und sie danach mit Interpunktionen laut zu lesen. Nachdem die StudentInnen eine gewisse Routine in dieser Methode erlangt haben, sollten sie über die Möglichkeit verfügen, Untertitel *pure and simple* (Remael/Van der Veer 2006) zu gestalten. In Bezug auf das verwendete Programm im Unterricht ist festzuhalten, dass einige Sportübertragungen – mit wenigen Kommentaren – und Nachrichten für Kinder für Übungszwecke bestens geeignet sind. Das darin gebrauchte Vokabular ist eher simpel, die Segmentierung ist einfach gehalten und die Sprechgeschwindigkeit vergleichsweise langsam. Die Schwierigkeit der Programme sowie die Anforderungen an die Studierenden müssen mit der Zeit gesteigert werden, bis die StudentInnen in der Lage sind, die Tagesnachrichten – die als die größte Herausforderung gesehen werden – zu untertiteln. (vgl. Remael/ Van der Veer 2006) Die Aussage gleicht den didaktischen Hypothesen von Seleskovitch und Lederer (1989), da der Unterschied des Respeakings zum Dolmetschen das Setzen der Interpunktion und die Segmentierung sind. Die Steigerung der Geschwindigkeit und Schwierigkeit der Ausgangstexte stellen Ausbildungskomponenten dar, die für beide Tätigkeiten wichtig und notwendig sind.

In der Vorbereitungsphase brauchen beide Berufsgruppen ähnliches Geschick beim Erstellen von Glossaren, Recherchieren von Fachterminologie sowie das Wissen über die Berufsethik. Allerdings müssen die RespeakerInnen noch Fachkenntnisse über die Spracherkennungssoftware haben und den Umgang mit dem System beherrschen. Sie kennen sowohl die technischen Aspekte – Funktionen, Kennzeichen des eigenen Stimmmodels, Einschränkungen – als auch die Möglichkeit des Trainings, um das Niveau der Spracherkennung zu verbessern und Fehlerkennungen zu minimieren. Durch das ständige Einsprechen neuer Wörter an die Software kann die Leistung der RespeakerIn deutlich optimiert werden. Sie erstellt ad-hoc Wörterbücher, genaue Makros und ‚house styles‘, die aus einer Wortliste bestehen, in der die Originalwörter in einer Spalte und Substitutionsbegriffe gegenüber erfasst sind. Die Studierenden sollten folglich die Möglichkeit erhalten, den richtigen Umgang und das Training der Software zu erlernen. In der ersten Phase sollten ihnen Texte präsentiert werden, aus denen sie fachliche und ungewöhnliche Wörter herausfiltern sollen, danach ein Glossar erstellen, das jene Termini enthält, die in ihrem Profil noch nicht vorhanden sind. Daraufhin werden sie diese ihrem allgemeinen Sprachprofil oder in spezielle Wörterbücher hinzufügen. Beim Einsprechen der neuen Begriffe sollte immer berücksichtigt werden, dass das Wort so ausgesprochen wird, wie dies auch später bei der Arbeit der Fall ist, sonst wird es von der Spracherkennung nicht richtig wiedergegeben. In der zweiten Phase wird den Studierenden nur mehr ein Hinweis auf das Thema gegeben, wie zum Beispiel eine Überschrift oder Schlagzeile, und daraufhin müssen sie ihre Recherchen anstellen. Danach erfolgt der Ablauf gleich wie bei vorherigen Übungen dieser Art. Wenn die StudentInnen mit der Software vertraut sind, spielt die LehrerIn einen Text vor, der mit Respeaking in Untertitel umgewandelt wird. Danach werden die Ergebnisse analysiert, um Fehler zu identifizieren und Strategien sowie Möglichkeiten zu finden, diese in Zukunft zu vermeiden. Diese Lernschritte sind in den Studiengängen Übersetzen oder Dolmetschen nicht integriert und müssen somit gesondert angeboten werden – in Form eines ad-hoc Curriculums beispielsweise. (vgl. Eugeni 2010:12-14) Der Ablauf mit Vorbereitung bzw. Recherche, Zieltexterstellung und Fehleranalyse gleicht in diesem Zusammenhang dem System, das Seleskovitch und Lederer (1989) für das Dolmetschen beschrieben haben.

Ein wichtiger Schritt vor dem Arbeitseinsatz ist die genannte *Vorbereitung*. Bereits den Studierenden soll nähergebracht werden, dass sie Wortlisten erstellen, diese an die Spracherkennung sprechen und nachher überprüfen, ob alle Wörter in ihrem

Sprachprofil enthalten sind. Hierbei werden sowohl das allgemeine Profil als auch jene mit Fachvokabular weiter ausgebaut. Der Lernschritt für die Studierenden ist, Glossare zum Thema zu erstellen und diese in Zusammenarbeit mit dem Programm zu perfektionieren. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:118)

Theoretische Kenntnisse über den Beruf als RespeakerIn sind ebenfalls unerlässlich und dazu zählen: Entwicklung der Disziplin, Rolle der RespeakerIn und Funktion des Respeakings sowie Barrierefreiheit für Gehörlose und Schwerhörige. Darüber hinaus müssen RespeakerInnen die Spracherkennung von Anfang an sehr gut kennen (lernen), um ihre Potentiale und die Einschränkungen dieses ständigen Partners einschätzen zu können. (vgl. Eugeni 2010:14f.)

Studierende des Masterstudiums (Konferenz)Dolmetschen hätten gewisse Vorteile, wenn sie einen Kurs für Respeaking besuchen würden. Sie haben bereits kognitive Fähigkeiten entwickelt und sie können mit dem Stress bei der Arbeit umgehen. Darüber hinaus sind sie in der Lage, ihre Stimme zu kontrollieren und mit den engen Zeitvorgaben in einer Echtzeit-Wiedergabe zurecht zu kommen. Sie besitzen des Weiteren Kompensationsstrategien für das Zusammenfassen bzw. Kürzen und Bearbeiten des Ausgangstextes. Die Kompetenzen, die von den Studierenden noch erlernt werden müssen, können in drei Punkten zusammengefasst werden. Beim **Multitasking** kommen zwei weitere Schritte, außer dem gleichzeitigen Hören und Sprechen, dazu. Das Schreiben übernimmt zwar die Software, jedoch muss das Geschriebene von der RespeakerIn kontrolliert werden und mögliche Fehler manuell ausgebessert werden. (vgl. Eugeni 2010:16)

Die Fähigkeit zum Multitasking ist eine Voraussetzung für diese Arbeit, die in der Ausbildung unbedingt geschult werden. Das Teilen der Aufmerksamkeit zwischen Hören, Umwandeln und Wiedergeben wird hauptsächlich durch Vorübungen trainiert. Einer Erzählung zuhören und dabei bis hundert zählen oder ein Gedicht vortragen, während man einer Rede zuhört, sind Möglichkeiten, um diese Fertigkeit auszubauen. Außerdem wird durch Übungen versucht, den Studierenden beizubringen, den Timelag möglichst kurz zu halten. Dies wird vor allem mittels Shadowing und Einfügen einer Gliederung und Interpunktion in ihren Output während der Rede geübt. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:120)

Während der **Live-Arbeit** übernimmt die RespeakerIn weitere Tätigkeiten, wie das Wechseln der Farben bei verschiedenen SprecherInnen, die Formatierung der Untertitel und das Einfügen sowie Korrigieren von Wörtern, die von der Software falsch

verstanden wurden oder im Wortschatz des Programms nicht enthalten sind und deshalb falsch erkannt worden sind. Der Umgang mit oder die Kompensation von technischen Problemen sowie Tücken der Software und fehlendem oder geringem Feedback des Publikums sind Herausforderungen, mit denen sich die RespeakerIn in der täglichen Arbeit konfrontiert sieht. (vgl. Eugeni 2010: 16f.)

Bei der **Textproduktion** muss von der RespeakerIn die korrekte Interpunktion eingefügt werden und sie sollte in möglichst gleich langen Abständen sprechen, um gleich lange Untertitel zu produzieren. Die Betonung der Wörter und Abgrenzungen zwischen ihnen sollte exakt durchgeführt werden, um eine hohe Erkennungsgenauigkeit bei der Software zu erreichen. (vgl. Eugeni 2010:17)

Die Produktion des Zieltextes ist somit eine Kompetenz, die diese Ausbildung schlussendlich abrundet. Die Studierenden lernen, Konzepte und Gedanken kurz und prägnant zu fassen und auszudrücken und ihre Arbeit mit Überzeugung und Selbstbewusstsein zu präsentieren. Sie lernen mit der durchschnittlichen Geschwindigkeit von 120-140 wpm zu sprechen bzw. zu diktieren, eine gleichbleibende und deutliche Aussprache zu haben, orale Interpunktionen zu setzen, Wörter durch Betonung genau voneinander abzugrenzen und mögliche Fehler des Programms vorzusehen. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:121f.)

Der große Unterschied der beiden Tätigkeiten liegt im Endprodukt bzw. dessen Präsentation. Die SimultandolmetscherIn drückt die Aussage des Zieltextes in verbaler Form aus und auch der Ausgangstext, den sie gehört hat, wurde in gesprochener Form präsentiert. Die RespeakerIn hingegen spricht den Zieltext an die Spracherkennung, was einen weiteren Zwischenschritt darstellt, und das Endprodukt wird in schriftlicher Form gezeigt. (vgl. Eugeni 2010:4f.)

All diese Schritte in der Ausbildung bereiten die zukünftigen RespeakerInnen gezielt auf ihre Arbeit vor und bieten das Fundament, um diese Tätigkeit problemlos durchführen zu können. (vgl. Arumí Ribas/ Romero Fresco 2008:121f.)

4. Situation der Gehörlosen

Die gehörlosen und hörbehinderten Menschen zählen zu der Minderheitengruppe „Menschen mit Behinderungen“ und haben daher besondere Bedürfnisse, denen Rechnung getragen werden muss. Um eine Chancengleichheit zu erreichen, ist der Zugang zu Medien unerlässlich.

Es gibt rund 456.000 gehörlose Menschen, das entspricht einem Prozentsatz von 6,4% der österreichischen Bevölkerung. Diese Minderheitengruppe wurde auch in den Gesetzen von Juli 2005 berücksichtigt, als das Behindertengleichstellungsgesetz beschlossen wurde. Damals und bis heute steht die Barrierefreiheit im Vordergrund, die es hörbehinderten Menschen sowie anderen Menschen mit Behinderungen ermöglichen soll, eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu haben. (vgl. Andjelkovic 2007:30;39f.)

Es handelt sich um eine sehr heterogene Gruppe, da der Grad der Gehörlosigkeit sowie der Zeitpunkt des Hörverlusts innerhalb der Gruppe stark variieren. Laut dem *International Bureau for Audiophonology (Internationales Büro für Audiophonologie)* werden vier Haupttypen aufgrund der Schwere der Hörbeeinträchtigung unterschieden: leichte/schwache von 20-40 dB, mittelmäßige/mittelschwere von 41-70 dB, schwerwiegende/starke Beeinträchtigung von 71 bis 90 dB und über 90 dB spricht man von einem vollständigen Hörverlust. Hinsichtlich des Zeitpunkts des Hörschwunds wird ebenso eine genaue Unterteilung getroffen. Bei prälingualen Gehörlosen tritt der Hörverlust bereits vor dem Alter von 2-3 Jahren und folglich vor dem Spracherwerb auf. Die zweite Gruppe erleidet den Verlust des Hörvermögens in der peri- oder interlingualen Phase, die zwischen dem 3. und 5. Lebensjahr stattfindet. Postlinguale Gehörlose hingegen werden erst taub, nachdem sie gelernt haben zu sprechen – nach dem fünften Lebensjahr. (vgl. Szarkowska 2010:142f.)

Des Weiteren wird unterteilt in angeborene und erworbene Gehörlosigkeit. Bei angeborener Schädigung des Gehörs lernen diese Menschen meist besser mit ihrer Situation umgehen, da sie von Geburt an damit konfrontiert sind, während jene Personen, die ihren Hörsinn erst später durch das Alter, eine Krankheit oder einen Unfall verlieren, oft große Schwierigkeiten haben, mit der neuen Situation zurecht zu kommen. (vgl. Andjelkovic 2007:18ff.)

Menschen, die gehörlos geboren wurden oder vor dem Spracherwerb das Hörvermögen verloren haben, sehen die Gebärdensprache als ihre Muttersprache. Schwerhörige Personen haben die Landessprache als Muttersprache und verfügen deshalb entweder noch über ein geringes Hörvermögen oder haben eine Erinnerung an die gesprochene Sprache. (vgl. Szarkowska 2010:142f.)

Die Gebärdensprache ist eine Möglichkeit der Verständigung unter Gehörlosen und ihren Mitmenschen. Das Problem daran ist, dass die Hörenden diese Sprache meist nicht verstehen oder sprechen können und daher eine Kommunikation nur schwer oder gar nicht möglich ist. Hier sei kurz darauf hingewiesen, dass es GebärdensprachdolmetscherInnen bedarf, um einen Dialog zwischen den Gruppen herstellen zu können. (vgl. Andjelkovic 2007:23f.)

Massenmedien spielen in unserem gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Leben eine zentrale Rolle. Sie dienen uns als Informationsquelle, die jederzeit zugänglich ist, sei es Fernsehen, Radio, Internet oder Zeitung. Für hörbehinderte Menschen ist der Zugang zu Informationen im Fernsehen durch ihre Beeinträchtigung jedoch stark bis ganz eingeschränkt und dies kommt einer Diskriminierung gleich. Aufgrund der Tatsache, dass alle Menschen gesetzlich das Recht auf Chancengleichheit und Barrierefreiheit haben, wurden Forderungen gegenüber den Medienbetreibern immer lauter. (vgl. Andjelkovic 2007:70-74)

4.1.Rechtliche Situation

Die Europäische Union hat sich ebenfalls mit dieser Thematik auseinandergesetzt und eine Richtlinie dazu herausgegeben. Die Audiovisuelle Mediendienst-Richtlinie (AVMD) sieht folgendes für die Mitgliedsstaaten vor:

Zugang für Seh- und/oder Hörbehinderte (Artikel 7)

Durch die neuen Bestimmungen sollen audiovisuelle Inhalte diesen Gruppen – z. B. durch **Untertitel und Audiobeschreibung** – zunehmend zugänglich gemacht werden.

Die Mitgliedstaaten müssen Medienunternehmen unter ihrer Rechtshoheit in diesem Bestreben bestärken. (EU 2011)

Die AVMD-Richtlinie dient dazu, dass die nationale Gesetzgebung der Mitgliedsstaaten einheitlicher gestaltet wird. Sie trat im Dezember 2007 in Kraft. Sie ist eine Novellierung und Modernisierung der bisherigen EU-Fernsehrichtlinie aus dem Jahr

1997. Die Mitgliedsländer waren verpflichtet, diese AVMD-Richtlinie bis Ende 2009 in nationales Recht umzusetzen. (vgl. EU 2011)

Der Nationalrat in Österreich hat am 15. November 2009 das neue Bundesgesetz verabschiedet, das auch Änderungen in Bezug auf die Situation der Gehörlosen zum Inhalt hatte. Im §5 Abs.2 ist festgehalten, dass der ORF dazu verpflichtet ist, seinen Anteil an Untertitelten Sendungen schrittweise zu erhöhen. Der ORF hat auch die Pflicht, der Regulierungsbehörde einen Jahresbericht vorzulegen, in dem die Fortschritte und Veränderungen, die durchgeführt wurden und geplant sind, angeführt sind. Zu den Informationspflichten des ORF zählt darüber hinaus der Ausbau des Angebots für Hörgeschädigte und Sehbehinderte laut den davor ausgearbeiteten Plänen, die vorher vorzulegen sind. Der Zugang zu audiovisuellen Medien ist eng mit der Integration älterer Menschen und Menschen mit Behinderungen in das soziale und kulturelle Leben verknüpft. Aus diesem Grund soll bzw. muss nicht nur die Untertitelung, sondern auch die Gebärdensprache und Audiobeschreibung verbunden mit leicht verständlicher Menüführung erweitert werden. Das bisherige Angebot des ORF ist, mit Stand Dezember 2009, in dieser Hinsicht nicht ausreichend. (vgl. Nationalrat 2009:109f.)

Der österreichische Gehörlosenbund (kurz ÖGLB) setzt sich für die Interessen der hörbehinderten Menschen ein und vertritt sie. Folglich gab es auf diese Gesetzesänderungen ein Schreiben an die zuständigen Behörden, in dem sowohl Lob als auch Kritik enthalten waren. Grundsätzlich wird der Vorstoß im rechtlichen Bereich begrüßt, da die hör- und sehbehinderten Menschen mehr Berücksichtigung finden. Laut ÖGLB sind die Formulierungen in den Gesetzen jedoch nicht präzise genug und daher wird befürchtet, dass der ORF die Umsetzung in zu geringem Maße durchführen könnte. Die Untertitelungsquote von 2009 als Grundlage für die Berechnungen zu nehmen, wird ebenfalls negativ beurteilt, da dieser Vergleich zu ungenau sei. Der Stand der Untertitelungsquote am 31. Dezember 2009 waren 33% des ORF-Angebots. Es wird betont, dass laut den UN-Konventionen den Menschen mit Behinderungen Informationen ohne zusätzliche Kosten und barrierefrei zugänglich sein müssen. Der Gehörlosenbund schlägt daher folgende Anpassungen vor: Dem ORF darf nicht erlaubt sein, seine Untertitelungsquote zu reduzieren, und sie solle bis zum Jahr 2014 100% des Sendeangebots betragen. Der ÖGLB fordert einen klaren Auftrag des Parlaments an den österreichischen Fernsehsender und einen Stufenplan, der vorsieht, dass innerhalb von 10 Jahren das gesamte Fernsehprogramm mittels Untertitelung oder Einsatz von

GebärdensprachdolmetscherInnen, die im Bild sichtbar sind, barrierefrei zugänglich ist. (vgl. Jarmer/ Huber 2010:1-4)

4.2. Bedürfnisse der Gehörlosen

Da Großbritannien eine Vorreiterrolle im Bereich Untertitelung für Gehörlose hat, sind die ersten Studien hinsichtlich der Bedürfnisse von hörbehinderten Menschen entweder nur dort durchgeführt oder von britischen ForscherInnen initiiert worden. 1991 machte Allsop eine Umfrage in verschiedenen Teilen Englands und Nordirland. Es stellte sich heraus, dass 75% der Gehörlosen sowohl untertitelte als auch gebärdete Sendungen verfolgten, während 25% nur Programme mit Gebärdensprache ansahen. Fernsehstationen bevorzugten Untertitel, um den Gehörlosen Zugang zu diesem Medium zu ermöglichen, da GebärdensprachdolmetscherInnen im Bild gut sichtbar sein müssen und das einige Herausforderungen in sich birgt. Die Untertitelung, die in einem Balken im unteren Bildschirmrand eingeblendet wird, ist einfacher durchzuführen und kann unter Umständen auch vorbereitet werden. Im Fall von GebärdensprachdolmetscherInnen ist diese Möglichkeit nicht gegeben. (vgl. Allsop/ Kyle 2008:383ff.)

Hörbehinderte Menschen haben bei einer nationalen Umfrage in Großbritannien, durchgeführt von Jim Kyle ein Jahr später, die nationalen und internationalen Nachrichten auf Platz 1 der wichtigsten zugänglichen Sendungen gewählt. Auf dem Gebiet der Untertitelung wurde viel geforscht, aber es sind nur wenige Umfragen über die Fernsehgewohnheiten und -auswahl der Gehörlosen durchgeführt worden.

Allsop und Kyle setzten sich weiterhin für die Erforschung der Bedürfnisse der Gehörlosen ein und führten 1997 im Rahmen des Forschungsprojektes „Sign on Europe“ eine Studie in 17 europäischen Ländern durch. Die skandinavischen Länder Schweden, Norwegen und Dänemark hatten bereits 100% des Fernsehprogramms barrierefrei zugänglich gemacht. Auch Großbritannien und Irland waren mit über 90% vorbildlich. Österreich bot 1997 20% des TV-Programms mit Gebärdensprache an. Hörbehinderte Menschen haben die gleichen Fernsehgewohnheiten wie Hörende und dementsprechend gibt es die meisten ZuschauerInnen am Abend zwischen 19 und 22 Uhr, sowohl während der Woche als auch am Wochenende. Die meisten Programme, die bisher untertitelt wurden, wurden nicht zu den Hauptzeiten angeboten. Daher konnten die Gehörlosen diese Sendungen nicht verfolgen. Es mangelte noch an der

Untertitelung der Hauptabendprogramme und zur üblichen, oben genannten Fernsehzeit. (vgl. Allsop/ Kyle 2008:385f.)

2003 wurde eine kleine Befragung von den beiden Forschenden durchgeführt. 20 hörbehinderte Menschen in und um Bristol wurden bezüglich der Programme und Häufigkeit des Fernsehkonsums interviewt. 83% davon sagten, dass es zur Entspannung diene, 74% betonten, dass sie die Nachrichten verfolgen, und 65% wollen über dieses Medium an Informationen gelangen. 2005 wurde diese Umfrage wiederholt und führte zu den gleichen Ergebnissen. (vgl. Allsop/ Kyle 2008:386f.)

Im Jahr 2008 wurde eine Umfrage von zahlreichen österreichischen Gehörlosenvereinen und der ORF Teletextabteilung gestartet. 837 gehörlose und hörbehinderte Menschen wurden zum Thema Untertitelung in Österreich und speziell beim ORF befragt. In Bezug auf die beliebtesten Sendungen gaben die TeilnehmerInnen an, dass sie zu 84% Kino-/Spielfilme, zu 83% Nachrichten und zu 67% Dokumentarfilme bevorzugten. Damit war offensichtlich, dass Hörgeschädigte vor allem an Informationen und Unterhaltung interessiert sind. Knapp 98% waren 2008 der Meinung, dass das Untertitelungsangebot des ORF nicht ausreichend ist, und überraschenderweise wünschten sich rund 80% eine wortgetreue Untertitelung der Sendungen. Die Qualität der Untertitel war damals für den Großteil der Befragten – etwa 86% - mittelmäßig bis unzureichend. Es wurde auch der Wunsch geäußert, bei Problemen die Meldung „Technischer Fehler!“ einzublenden, um die gehörlosen Zuschauer über die Schwierigkeiten zu informieren. Außerdem wurde erwähnt, dass einige Beschreibungen in Bezug auf die Geräusche oder Hintergrundmusik erwünscht wären. Ein Beispiel hierfür wäre „er pfeift“. (vgl. Ladstätter 2009)

Die Zielgruppe für das Respeaking sind vor allem gehörlose und schwerhörige Menschen. Ihnen soll somit der Zugang zum Medium Fernsehen ermöglicht werden und sie sollen die gleichen Möglichkeiten haben wie „Hörende“. (vgl. Eugeni 2006)

Die verschiedenen Gruppen haben unterschiedliche, sprachliche Bedürfnisse und Fähigkeiten. Daher haben sie auch andere Ansprüche an die Art der Untertitelung. Darüber hinaus bevorzugen die verschiedenen Gruppen, je nach Ausbildung, Untertitelung oder GebärdensprachdolmetscherInnen. (vgl. Szarkowska 2010:142f.)

Hinsichtlich der Untertitel ist eine wichtige Unterscheidung zwischen den schwerhörigen, älteren Menschen und den Menschen, die tatsächlich gehörlos sind, zu treffen. Für die erste Gruppe ist es fast unmöglich, den Untertiteln in der gesendeten

Geschwindigkeit zu folgen, und auch für die zweite Gruppe stellt es, trotz des mittlerweile hohen Bildungsniveaus, eine Herausforderung dar, den gesamten Text des Untertitels zu lesen, bevor sie sich auf das Bild konzentrieren können. Die NutzerInnen dieses Angebots sind dementsprechend breit gefächert und haben unterschiedliche Ansichten, wie die Untertitel sein sollten. Die Gehörlosen sind eine jüngere, aktivere Gruppe, die eine genaue und lebendige Wiedergabe des Gesprochenen wünschen, und sie bevorzugen eine wortwörtliche Untertitelung. Im Gegensatz dazu steht die Gruppe der älteren Menschen, die „nur“ schwerhörig sind, aber nicht gänzlich auf das Hören verzichten müssen. Sie wünschen sich eher bearbeitete, gekürzte Untertitel, weil sie dann leichter folgen können. Personen, die einen vollständigen Hörverlust erlitten haben, verfolgen sehr selten eine Sendung ohne Untertitel oder Gebärdensprache. Aufgrund dieser Darstellung wäre eine der Lösungen für die Barrierefreiheit, eine Mischung an untertitelten und gebärdeten Sendungen anzubieten. (vgl. Allsop/ Kyle 2008:384f.)

In Bezug auf die Frage, wie viel bildlicher und schriftlicher Inhalt während des Fernsehens für die hörbehinderten Menschen verständlich ist, müssen die unterschiedlichen Bedürfnisse der Gehörlosen und die Art der Untertitelung, wortwörtlich oder gekürzt, in Betracht gezogen werden. Die Geschwindigkeit der Untertitelung hängt von dem Genre ab, das untertitelt wird. Sportsendungen weisen ein durchschnittliches Tempo von 160 wpm auf, Nachrichten etwa 180 wpm und Interviews sowie Wetterberichte werden mit durchschnittlich 230 wpm am schnellsten untertitelt. Diese Angaben beziehen sich auf die englische Sprache und sollen als Anhaltspunkt dienen, um die Vielfältigkeit der Fernsehuntertitelung aufzuzeigen. Die Geschwindigkeit der Untertitelproduktion mittels Respeaking variiert zwischen 106 und 190 wpm und die RespeakerIn hat durchschnittlich eine Verzögerung von 0-20 wpm. Daraus ergibt sich, dass eine wortwörtliche Untertitelung für die RespeakerInnen nicht oder kaum machbar ist. Ein Grund dafür könnte das zusätzliche Einfügen der Gliederung und Interpunktion sein, das für die Untertitelung durchgeführt werden muss. Zählt man Satzzeichen zu den wpm, sprechen RespeakerInnen genauso schnell wie die OriginalrednerInnen. Folglich müssten RespeakerInnen mit einem höheren Tempo als die OriginalrednerIn sprechen, um wortwörtliche Untertitel produzieren zu können. Die Lesegeschwindigkeit der Gehörlosen hängt von der Bildung und vom Grad und Zeitpunkt des Hörverlusts ab. Ein gehörloser Jugendlicher, der eine höherbildende Schule besucht, hat das gleiche Lesevermögen wie ein siebenjähriges hörendes Kind.

Daher hat das Bundesamt für Kommunikation mit Sitz in der Schweiz 2006 Richtlinien herausgegeben, die besagen, dass eine Lesegeschwindigkeit zwischen 160 und 180 wpm empfohlen wird. (vgl. Romero Fresco 2010:175-180)

Die Situation, die Rechte und die Bedürfnisse der Gehörlosen wurden ausführlich erläutert. Der ORF ist dafür verantwortlich, das Fernsehprogramm barrierefrei zugänglich zu machen. Deshalb soll im nächsten Kapitel veranschaulicht werden, wie der Sender dieses neue Angebot umsetzt.

5. Untertitelung beim ORF

Die Untertitel beim ORF werden über das Medium Teletext ausgestrahlt. Daher soll ein kurzer Abriss über die Entstehung des Teletextes gegeben werden.

Im Jahr 1980 strahlte der öffentlich-rechtliche Rundfunk erstmals ein Versuchsprogramm mit Teletext aus. Zu Beginn war das Angebot auf 64 Seiten beschränkt, allerdings war die Reaktion der Fernsehkonsumenten so überwältigend, dass es schnell zu einem Ausbau der Teletextseiten kam. Zum Start 1980 gab es nur etwa 500 Geräte in Österreich, die Teletext empfangen konnten. Im Vergleich dazu haben 2011 rund 96% der TV-Haushalte Zugang zu diesem Medium. Das Angebot erstreckt sich mittlerweile auf etwa 1500 Seiten und wird von 1,9 Millionen BenutzerInnen pro Woche aktiviert. (vgl. ORF Teletext 2011a)

5.1.1. Untertitelung via Teletext

Die Untertitelung für gehörlose und hörbehinderte Menschen wird via Teletext gesendet und begann im Dezember 1980 mit der Lebenshilfesendung „Wir“, die täglich ausgestrahlt wurde. Es wurde auch das Magazin „Lesen statt Hören“, eine elektronische Zeitung, zu diesem Zeitpunkt ins Leben gerufen. Im Jahr 1985 kam der Durchbruch mit der Untertitelung der ersten Live-Sendung des ORF, der Nachrichtensendung „Zeit im Bild“. Das Untertitelungsprogramm für Gehörlose startete mit fünf Stunden Übertragung in der Woche und wurde seither schrittweise ausgebaut. (vgl. ORF Teletext 2011b)

Die statistische Aufzeichnung des Untertitelungsangebots im ORF begann im Jahre 1985. Die folgende Abbildung zeigt die Entwicklung des Services:

Entwicklung der ORF-Untertitelung 1985 - 2010
 Untertitelquote in % (ORF eins und ORF 2)

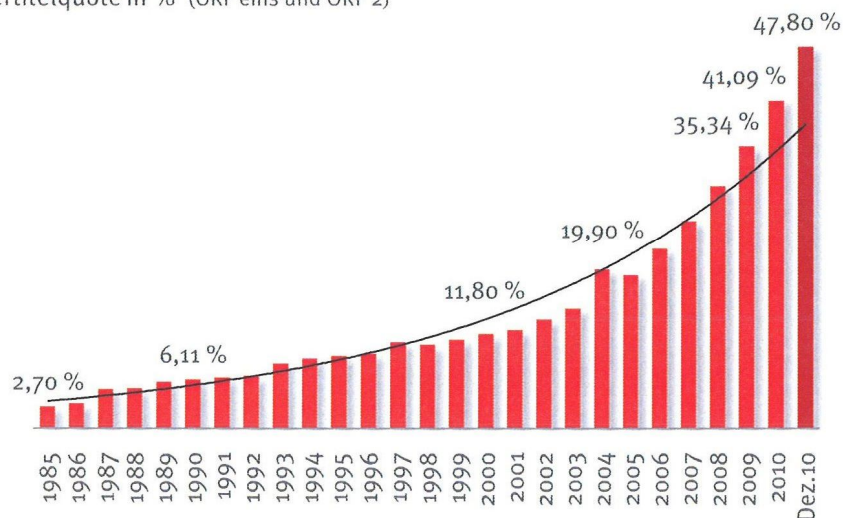


Abb. 1 (Bizeps 2012:4)

Die höchste Steigerung konnte im Jahr 2010 verzeichnet werden, da ab September die Umsetzung der Untertitel-Offensive gestartet wurde. (vgl. Bizeps 2012)

Im Jahre 2009 lag die Untertitelungsquote bei 33% und das Ziel für 2010 wurde bei 45% angesetzt. Im Dezember 2010 wurde mit 47,8% der eigene Vorsatz übertroffen und die Marke für 2011 wurde mit 55% festgelegt. 2009 mangelte es an den technischen Möglichkeiten, um die Untertitelung im großen Maße weiter auszubauen, da aber die Barrierefreiheit und das Gleichbehandlungsgesetz dies verlangen, wurde Ende 2009 eine neue Offensive gestartet: das Pilotprojekt mit Spracherkennung. (vgl. ORF Untertitelung 2011)

5.1.2. Untertitelung mit Spracherkennung

Da der ORF gezwungen war, das Untertitelungsprogramm zu erweitern, wurde in Zusammenarbeit mit dem Parlament ein Pilotprojekt mit Respeaking ins Leben gerufen. Nach der Einführung der Parlamentsübertragungen mit Gebärdensprache im Sommer 2008 war diese Neuerung ein weiterer Schritt in Richtung Barrierefreiheit für Gehörlose. Es konnte somit ein Großteil an Sendungen erschlossen werden, die zuvor aufgrund der sprachlichen Komplexität und Sprechgeschwindigkeit nicht untertitelt werden konnten. Das Spracherkennungsprogramm wird in der Schweiz bereits erfolgreich eingesetzt und fand nun auch Einzug in die österreichische Untertitelung. Bisher wurde die Untertitelung mit SchnellschreiberInnen realisiert. Die UntertitlerIn

verfolgte das Fernsehprogramm auf einem Gerät und diktierte Untertitel an die SchnellschreiberIn. Diese tippte die Untertitel auf einer Tastatur in den Computer und sendete sie mittels einer eingestellten Taste. Die beiden Personen sitzen bei dieser Art der Untertitelung nebeneinander, um eine problemlose Kommunikation zu ermöglichen. Dieses bisherige System bleibt neben dem Respeaking erhalten, um bei Ausfällen oder technischen Problemen die Untertitelung weiter garantieren zu können. Der ORF übernahm in dieser Kooperation das Training und die Einschulung der RedakteurInnen in das neue System. Das Pilotprojekt wurde für eine Dauer von drei Jahren veranschlagt und es soll, falls es sich bewährt, auf weitere Bereiche und längere Zeit ausgebaut werden. (vgl. Parlament/ ORF 2011)

Der ORF bietet auch auf seiner Plattform, der sogenannten TV-Thek, seit November 2009 Video-on-Demand und Live-Stream Sendungen sieben Tage lang mit Untertiteln an, um ein weiteres Medium für die Gruppe der Gehörlosen zugänglich zu machen. (vgl. Parlament/ ORF 2011)

Im September 2010 kam es im Bereich der Barrierefreiheit zu einem deutlichen Sprung nach oben. Es wurden zahlreiche Sendeformate, wie die Talkshow von Barbara Karlich, die Sendung „Herbst- bzw. Winterzeit“, das Religionsmagazin „kreuz & quer“ sowie die Unterhaltungssendung „Millionenshow“ neu in das Untertitelungsprogramm integriert. Insgesamt wurden 545 Sendungen zusätzlich mit Untertitel ausgestrahlt, die vom ORF produziert worden sind. Das Angebot wurde um 390 Stunden – mit Einrechnung der Wiederholungen – ausgebaut. (vgl. Bizeps 2012)

Im Juni 2010 erhielt die Firma Independent Media Support Ltd. (kurz IMS) aus London den Auftrag für die externe Untertitelerstellung des ORF. Von September bis Dezember 2010 wurden 217 Sendungen, das entspricht fast 183 Sendestunden – ohne Wiederholungen – von dem neuen Dienstleister in das österreichische Fernsehprogramm eingespeist.

Ende des Jahres 2010 lag die Untertitelungsquote bei etwa 45% und folglich wurden im Durchschnitt mehr als 650 Sendestunden für die Gehörlosen angeboten. Über 24% aller angebotenen Untertitel werden im ORF produziert, rund 2,5% wurden Mitte des Jahres 2010 extern erstellt und 12,6% davon erhält der Fernsehsender im Austausch mit anderen TV-Stationen im deutschsprachigen Raum. (vgl. Bizeps 2012)

Das neue ORF-Gesetz §3 Abs.1 Z 2 beinhaltet den veranschlagten Etappenplan zur Ausweitung des Untertitelungsprogramms beim ORF und es trat am 1.Oktober 2010 in Kraft. Der Plan zielt darauf ab, dass mehr österreichische Fernsehproduktionen und

internationale Serien und Spielfilme im Vor- und Hauptabendprogramm für Gehörlose zugänglich gemacht werden. Darüber hinaus sollen mehr Live-Diskussionen, Sportevents und Parlamentsübertragungen mit Spracherkennung untertitelt werden. Die Vorkehrungen zur Umsetzung wurden bereits im Vorfeld der Wirksamkeit des Gesetzes getroffen, um das Service baldmöglichst anbieten zu können. Die folgende Abbildung veranschaulicht die geplante Untertitelungsquote des ORF in Prozent:

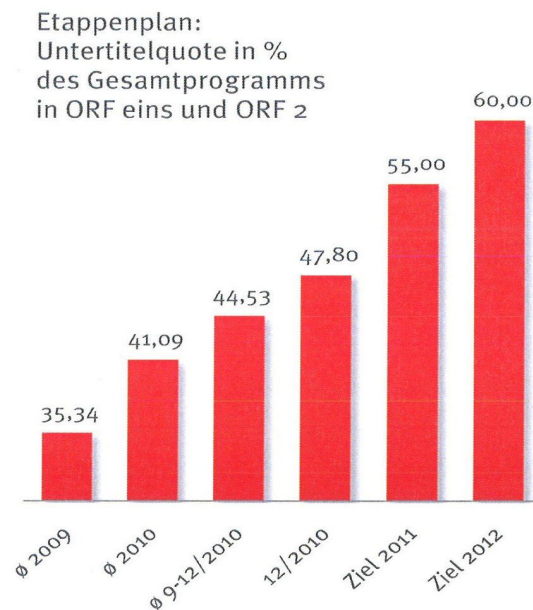


Abb.2 (Bizeps 2012:1)

Die Leistungen des ORF für Gehörlose umfassen nicht nur die Untertitelung im Fernsehen, sondern darüber hinaus auch die Untertitelung auf der Plattform TV-Thek sowie die Betreuung des Magazins „Lesen statt Hören“ auf den Seiten 770-776 des Teletextes. Außerdem zählt die Ausstrahlung der täglichen „Zeit im Bild“ um 19:30 in Gebärdensprache via ORF 2 Europe und der TV-Thek zu den Services des barrierefreien Zugangs zu Medien. (vgl. Bizeps 2012)

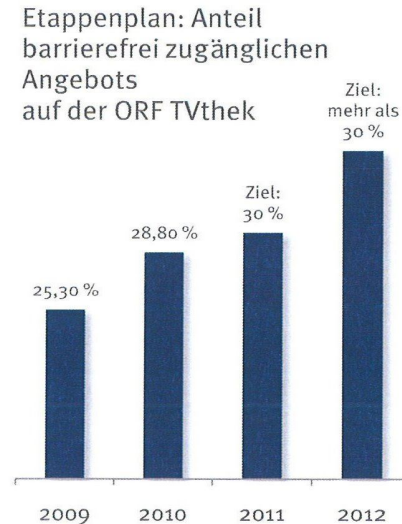


Abb.3 (Bizeps 2012:2)

Die oben gezeigte Abbildung demonstriert, wie die Erweiterung der barrierefrei zugänglichen Formate auf der Plattform TV-Thek geplant ist. Es ist vorgesehen, im Jahr 2011 einen Wert von mindestens 30% zu erreichen und die Zielsetzung für das folgende Jahr ist es, die Vorjahresmarke zu übertreffen. (vgl. Bizeps 2012)

5.2. Richtlinien für die Untertitelung

Wie bereits in [Kapitel 3](#) angeschnitten, gibt es oftmals Style Sheets als Vorgabe für Untertitel. Sie dienen zur Vereinheitlichung des Formats und der Ansicht im Fernsehen und werden vom Fernsehsender verfasst. Der ORF hat für die Produktion der Untertitel für Gehörlose Richtlinien herausgegeben, die nun genauer erläutert werden.

Die „Richtlinien zur Vereinheitlichung der Untertitel“ stammen von April 2009 und wurden an alle MitarbeiterInnen der Untertitelungsabteilung des ORF ausgegeben. Als erster Punkt sind die *credits* (=Namensnennung der beteiligten Personen und ihrer Funktionen) angeführt, die zu Beginn und am Ende jeder untertitelten Sendung eingeblendet werden. Am Anfang stehen unter dem Titel der Sendung die Namen der RedakteurIn bzw. RedakteurInnen, die diese Übertragung betreuen. Am Ende wird hingegen nur der Copyright-Untertitel gesendet, in dem steht:

„ORF, 20..

untertitel@orf.at“

Dieses Statement, das die Urheberrechte betrifft, wird sowohl bei Sendungen mit vorbereiteten Untertiteln als auch bei jenen mit Untertitelung via Respeaking gesendet.

Bei sogenannten Patchwork-Filmen, mit mehr als drei daran arbeitenden Personen, werden die einzelnen Namen der RedakteurInnen nicht eingeblendet, sondern nur die allgemeinen Angaben zur Untertitelungsabteilung. Diese sind am Anfang:

„Untertitel: ORF-Enterprise TXT“

Am Ende findet man bei jeder Sendung:

„ORF-Enterprise TXT, 20..

untertitel@orf.at“

Bei einer besonderen Präsentationsform, dem sogenannten *media res* – die Handlung beginnt sofort ohne Einstieg und man befindet sich gleich im Geschehen⁵ – werden sofort die Untertitel gesendet und der sogenannte Redakteursuntertitel erst eingeblendet, wenn der Filmtitel angezeigt wird. (vgl. ORF 2009:1)

Die nächste wichtige Vorgabe bezüglich des Anfangsuntertitels betrifft die Schlagzeilen. Das sogenannte Headline-Insert (=Zwischeneinblendung) hat keine Kennzeichnung mit Stern * oder Plus + am Anfang sowie keinen Punkt oder Doppelpunkt am Ende. Es besteht die Möglichkeit, Erklärungen in der nächsten Zeile des Untertitels zu liefern. Diese Zusatzinformationen sollten möglichst prägnant sein und eine Zeilenlänge nicht überschreiten. Auch diese Untertitel enthalten, laut Angaben in den Richtlinien, weder Sonderzeichen noch Interpunktionen. Dazu ist in den Richtlinien festgehalten, dass dieser Untertitel als Einzeiler zu erscheinen hat und den Text aus dem Insert nicht noch einmal wiederholen darf.

Insert: Erdbeben

Eine Stadt in Italien trauert

Die Wahl der Farben ist bei der Untertitelung von Bedeutung, um Aussagen von verschiedenen Personen unterscheiden zu können. Die Farbgebung erfolgt nach der Wichtigkeit der SprecherInnen; für die Einschätzung der Bedeutung der einzelnen Personen kann der Abspann als Orientierung herangezogen werden. Die Farbe blau wird der Hauptfigur bzw. der ModeratorIn zugeordnet. Gelbe Untertitel sind ebenfalls für Hauptfiguren wie die KommentatorIn oder InterviewpartnerIn vorgesehen. In einem Gespräch von einem Mann und einer Frau, die beide eine zentrale Rolle spielen, erhält die männliche Person die blauen Untertitel und die weibliche die gelben. Bei Sendungen, bei denen eine ErzählerIn zum Einsatz kommt, wird die Farbe blau an sie vergeben. Die Farbe grün wird nur selten – in Ausnahmefällen – verwendet, wie zum

⁵ <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/284369/in-medias-res>

Beispiel bei Archivaufnahmen oder Theaterausschnitten. In diesen Untertitel werden jedoch keine sogenannten „Eckerl“ oder Anführungszeichen am Anfang oder Ende hinzugefügt. (vgl. ORF 2009:2)

Der nächste Abschnitt der Richtlinien beschäftigt sich mit der Formatierung der Untertitel. Die Form der Untertitel ist mittig ausgerichtet und soll nach Sinneinheiten gegliedert werden. Zusammengehörige Wörter, wie Nomen und ihre Artikel oder Adjektive, sollten in der gleichen Zeile erscheinen, um den Lesefluss zu erleichtern und die Sinneinheiten nicht zu trennen. Die erste Zeile des Untertitels sollte bei einem Zweizeiler kürzer gehalten werden als die zweite, wenn die Einteilung es ermöglicht. Der Einsatz von Satzzeichen ist in den Richtlinien insofern geregelt, dass Aussagen, die auf zwei Untertitel aufgeteilt werden müssen, durch drei Punkte am Ende des ersten Untertitels, und ebenfalls drei Punkte am Anfang des zweiten zu markieren sind.

**Geht ein Satz
über mehrere Untertitel,...
... endet die erste Satzhälfte
mit 1 Leerzeichen und 3 Punkten.**

Klammern werden dafür eingesetzt, um zu vermitteln, dass es sich um Gedanken, Träume, Selbstgespräche oder Rückblenden handelt. Anführungszeichen werden nur verwendet, wenn es sich um Gespräche aus dem Radio, Fernsehen oder Lautsprecher - im Film – handelt. Sie stehen allerdings auch, um Titel oder Namen von Sendungen, Filmen oder Büchern zu kennzeichnen. Hier ein Beispiel:

In „Konkret“ stellen wir Ihnen heute das Buch „Gesund kochen“ vor.

Ankündigungen von nachfolgenden Sendungen werden nicht mit Anführungszeichen versehen. Hier zum Vergleich:

In Kürze: Konkret

Bei der Untertitelung von Telefongesprächen im Fernsehen werden ebenfalls keine Anführungszeichen verwendet, sondern es wird nur durch einen Bindestrich der Sprecherwechsel gekennzeichnet.

Wie geht es dir?

- Gut. Ich habe mir eine Katze gekauft.

Falls festzuhalten ist, welchen Beruf die InterviewpartnerIn ausübt oder wofür sie ExpertIn ist, so ist diese Angabe so wie ihre Aussage in der Farbe weiß zu senden.

Bei einer Unklarheit, wer gerade spricht, ist der Name des Sprechenden und seine Berufsbezeichnung anzuführen. Die Farbe weiß mit „Eckerln“ (so die Bezeichnung in den Richtlinien) wird für Originaltexte in Beiträgen verwendet. Hierzu ein Beispiel:

Dr. H.Müller, Facharzt für Radiologie: >...<

Bei Geräuschen und Musik werden die Textteile immer mittig positioniert und am Anfang und Ende mit Sternen versehen.

*** Das Handy klingelt. ***

Sollte über einen längeren Zeitraum nicht gesprochen werden, so ist alle 20 Sekunden ein rechtsbündiger Stern zu schicken, um diese Tatsache für die Gehörlosen ersichtlich zu machen. Lieder oder Musik werden in einem Geräuschuntertitel – mit Sternen an Anfang und Ende - angeführt.

*** Musik: „We will rock you“ von Queen ***

Sollte der Liedtext selbst in den Untertiteln geschrieben werden, so ist dies am Anfang und Ende mit einer Raute (#) zu kennzeichnen. Fremdsprachige Lieder erhalten die Farbe gelb auf blauem Hintergrund und sind, nach Möglichkeit, mit der deutschen Übersetzung zu versehen. Falls die Zeit nicht ausreicht, um den gesamten Liedtext zu senden, lässt man die für die Handlung am wenigsten relevante Strophe weg. Nur in Ausnahmefällen steht nur die deutsche oder fremdsprachige Version. (vgl. ORF 2009:4-12)

And I miss her when she's history

(Und ich vermisse sie, wenn sie Geschichte ist.)

Es gibt noch einen 1½seitigen Anhang der Richtlinien, in dem festgehalten ist, wie mit Dialekt in den Untertiteln umgegangen werden soll. Diese werden allerdings aufgrund der geringeren Bedeutung für die Untertitelung und deren Formatierung in der vorliegenden Arbeit nicht weiter ausgeführt.

6. Interviewstudie

6.1. Zielsetzung und Fragestellung

Für den Forschungsgegenstand der vorliegenden Masterarbeit wurde ein qualitativer Forschungsansatz gewählt. Die qualitative Forschung zielt, im Gegensatz zur quantitativen Forschung, nicht darauf ab, Theorien, Thesen oder Konzepte empirisch zu überprüfen oder zu widerlegen, sondern sie ist eine realitätsnähere Forschungsmethode. (vgl. Lamnek 2005:83ff.) Daher ist die gesamte Arbeit als Erforschung des Themas Respeaking in Österreich zu sehen. Es wurde Literatur aus mehreren europäischen Ländern herangezogen, um den Gegenstand allgemein zu erklären. Das Zielpublikum und das Übertragungsmedium in Österreich wurden ebenfalls dargestellt.

Um neue und theoretisch noch wenig behandelte Disziplinen und Bereiche zu erforschen, wird die Exploration eingesetzt. Man zielt darauf ab, einen ersten Einblick in das Thema zu geben und neue Informationen zu gewinnen. (vgl. Lamnek 2005:86-90) Die Kapitel 1-5 der vorliegenden Masterarbeit wurden dementsprechend herangezogen, um anhand der Literatur das Respeaking zu veranschaulichen. In diesem Kapitel wird die Situation in Österreich anhand der durchgeführten Interviews erläutert.

Der induktive Ansatz schließt von Beobachtungen auf Theorien und wird daher für diesen Forschungsprozess herangezogen, da es an Theorien auf diesem Gebiet noch mangelt und diese Strategie somit am zielführendsten ist. In diesem Fall wird die idiografische gegenüber der nomothetischen Methode bevorzugt, da die Beschreibung von Einzelfällen, dem Individuellen, im Vordergrund steht. Der idiographische Ansatz eignet sich hervorragend, da es um die Entdeckung und Analyse eines relativ neuen Gebiets, dem Respeaking, geht. Die Tätigkeit ist noch nicht bekannt genug, um Umfragen, allgemein gültige Gesetze oder quantitative Daten zu gewinnen. Daher wird für das Forschungsvorhaben im Rahmen dieser Masterarbeit eine Interviewstudie zum Datengewinn herangezogen. Die Offenheit der explorativen Forschung spielt eine tragende Rolle, da sie eine Voraussetzung für die Gewinnung neuer Erkenntnisse bietet und es ermöglicht, dass die ForscherIn auf neue Inputs reagiert und gegebenenfalls den Rahmen ein wenig erweitert, um alle Informationen verarbeiten zu können. Neue Daten sollen durch das Expertenwissen der TeilnehmerInnen der Interviewstudie gewonnen werden. (vgl. Lamnek 2005:245-257)

Die Anpassung der Forschungsmethoden an die Besonderheiten des Gegenstands und der jeweiligen Bedürfnisse der InformantInnen ist entscheidend, um die bestmöglichen Ergebnisse für das jeweilige Forschungsvorhaben zu erzielen. (vgl. Lamnek 2005:92) Bei der Interviewstudie im Rahmen der Masterarbeit liegt das Hauptaugenmerk demzufolge auf der Gewinnung neuer Erkenntnisse. Die Forscherin legt großen Wert auf Offenheit und Flexibilität, um möglichst viele Daten sammeln zu können.

6.2. Methodik

6.2.1. Forschungsdesign

Das Ziel der Interviewstudie ist es, einen Einblick in das Respeaking in Österreich zu geben. Es wird ermittelt, wie lange diese Tätigkeit beim österreichischen Fernsehsender ORF bereits im Einsatz ist und für welche Bereiche der Untertitelung sie eingesetzt wird. Außerdem werden die InterviewteilnehmerInnen nach ihrer Vorbildung gefragt, um herauszufinden, welche Berufe sie erlernt haben und wie sie zur Arbeit als RespeakerInnen gelangt sind.

Der praktische Ablauf der Untertitelung mittels Spracherkennung ist besonders interessant, weil sich die Frage stellt, in wie weit die Tätigkeit der des Dolmetschens ähnelt. Demzufolge wird eruiert, ob vor dem Einsatz eine Vorbereitung stattfindet und mit welchen Problemen sich die RespeakerInnen bei der Arbeit konfrontiert sehen. Die TeilnehmerInnen werden nach der Einsatzdauer am Stück, der Kontaktmöglichkeit mit dem Publikum und dem Angebot für Gehörlose gefragt, um zu ergründen, ob und wie Parallelen mit der Situation des Dolmetschens gezogen werden können. Des Weiteren erkundigte sich die Forscherin nach der Ausbildung für das Respeaking, den Umgang mit der Echtzeit-Situation und der simultanen Komponente der Arbeit, um festzustellen, wie die RespeakerInnen mit diesen Aspekten zurechtkommen und ob es Überschneidungen mit dem Dolmetschen gibt. Darüber hinaus wird beabsichtigt, die Arbeitssituation genauer darzustellen, und deshalb werden Fragen über die Vorgaben bzw. Standards der Untertitelung und die Sichtbarkeit der RespeakerInnen gestellt.

Am Ende des Interviews wird angestrebt, die Zukunft des Respeakings zu beleuchten. Die TeilnehmerInnen werden ersucht, ihre Wünsche und Vorschläge für die Zukunft zu nennen und ihre Auffassung darüber auszudrücken, ob ein Ausbau des

Respeakings beim ORF vorgesehen ist und ob sie RespeakerIn als einen Zukunftsberuf einschätzen würden.

Da die Datenerfassung bei dieser Studie im Mittelpunkt steht, sind die Interviews der Gruppe der informatorischen Interviews zuzuordnen. Sie dienen zur Gewinnung von Daten aus dem Wissen der Befragten, die in diesem Falle als ExpertInnen mit Fachwissen zu sehen sind. Die InterviewpartnerInnen sind InformationslieferantInnen, um die Kenntnisse in diesem Bereich zu erweitern. (vgl. Lamnek 2005:329-336) Der Forschungsgegenstand Respeaking ist erst seit einigen Jahren in den Mittelpunkt für die Translationsforschung gerückt und daher werden diese Daten in Österreich und beim ORF zum ersten Mal erhoben.

6.2.2. Ablauf

Zu Beginn wurde per E-Mail der Kontakt zu der Untertitelungsabteilung des ORF hergestellt und eine Mitarbeiterin wurde über Ziel und Zweck der Gespräche aufgeklärt. Sie übernahm die Organisation und Befragung über die Teilnahme unter ihren KollegInnen und dank ihres Engagements kamen die Interviews zustande. Im Juni und Juli 2011 kam es zu zwei Treffen beim ORF und die genannte Mitarbeiterin stellte ihr Büro für die Interviews zur Verfügung.

Am Anfang der Gespräche wurde den RespeakerInnen für ihre Bereitschaft gedankt und ihnen persönlich erklärt, welches Ziel mit diesen Interviews verfolgt wird. Sie wurden darüber informiert, dass die gesammelten Daten ausschließlich zum Zwecke der vorliegenden Masterarbeit verwendet werden. Außerdem wurde ihnen mitgeteilt, welche Dauer für die Gespräche vorgesehen ist und dass ihre persönlichen Angaben anonym behandelt und nicht veröffentlicht werden. Es wurde erläutert, dass die Interviews aufgezeichnet werden, um zu einem späteren Zeitpunkt transkribiert zu werden. Am Ende wurde allen TeilnehmerInnen für ihre Zeit und Mitwirkung gedankt.

Insgesamt erklärten sich acht RespeakerInnen – 5 Männer und 3 Frauen – bereit, an der Studie teilzunehmen. Die Interviews wurden ursprünglich auf eine Dauer von ca. 15 Minuten geschätzt, wobei sich im Laufe der Durchführung herauskristallisierte, dass diese Zeitspanne zu kurz bemessen war. Die Länge der Gespräche variierte zwischen 22 und 48 Minuten. Um die Anonymität der TeilnehmerInnen zu wahren, wurden die Bezeichnungen R1-8 gewählt, wobei R für RespeakerIn steht und die Zahl die Zuordnung zu den Interviews im Anhang ermöglichen soll.

Das auf dem Datenträger aufgenommene Material wurde angehört und niedergeschrieben. Die Transkripte sind im Anhang der vorliegenden Masterarbeit zu finden. Das Forschungsvorhaben zielt darauf ab, Informationen zu sammeln und zu erfassen, um neue Erkenntnisse und einen aktuellen Wissensstand im Bereich Respeaking in Österreich zu erhalten. Demzufolge wurden die Transkriptionen in orthographischer Form⁶ vorgenommen. Dabei werden keine Pausen, Seufzer, Lacher oder sonstige, menschliche Interjektionen niedergeschrieben, sondern rein die Aussagen mit Rücksicht auf eine korrekte Orthografie festgehalten. Die Interviews wurden anonymisiert, um der Privatsphäre und dem Datenschutz der TeilnehmerInnen Rechnung zu tragen.

6.2.3. Interviewleitfaden

Um sowohl Fakten als auch persönliche Eindrücke der ExpertInnen zu erhalten, wurde ein Interviewleitfaden erstellt. Der Leitfaden ist ein Orientierungspunkt, um eine flüssige Abfolge der Gespräche zu ermöglichen. Die Gliederung in mehrere Fragenblöcke soll in Themengebiete einteilen und die Übersicht sowie die spätere Auswertung für die Forscherin erleichtern. Zu Beginn liegt das Hauptaugenmerk auf den Faktendaten, wie: wie lange gibt es Respeaking schon beim ORF? Welches System wird verwendet? Welche Sendeformate werden untertitelt? Anhand der genannten Fragen sollte ein allgemeines Bild des Respeakings beim ORF ermittelt werden. Der 2. Fragenblock zielt auf die persönliche Seite der RespeakerIn ab und befasst sich mit der Vor- und Ausbildung der befragten ExpertInnen. Die restlichen drei Fragenblöcke sind eine Mischung aus Fragen mit engerem oder weiterem Antwortspielraum, die sich mit dem Einsatz des Respeakings in der Praxis – Problemen, Vorbereitung, Umgang, etc.-beschäftigen. Im letzten Fragenblock wird auf die Zukunft des Respeakings eingegangen, wobei die Antworten eine Mischung aus Zukunftsplänen des Fernsehsenders und Mutmaßungen der Befragten darstellen.

Der Interviewleitfaden sollte eine Gliederung und Struktur in die Gespräche bringen und gleichzeitig die Möglichkeit bieten, die gewünschten Daten zu erhalten und eventuell neue Informationen zuzulassen. Bezüglich des Interviewleitfadens ist zu erwähnen, dass die Abfolge der Fragen teilweise verändert wurde, um den Redefluss der

⁶ orthografische Transkription: folgt den Standardregeln der Orthographie, d.h. Rechtsschreibung wird angepasst, aber die Aussagen und Ausdrücke bleiben in der Form wie sie aufgenommen auf dem Tonträger wurden (vgl. Carstensen et al. 2009: 194)

RespeakerInnen nicht zu unterbrechen. Einige zusätzliche Fragen entstanden im Laufe der ersten Interviews, da bestimmte neu gewonnene Informationen so wichtig erschienen, dass sie genauer erforscht und folglich auch in der vorliegenden Masterarbeit wiedergegeben werden. Dazu zählen Erklärungen über die Korrektur sowie das Senden eines Untertitels, die Profile im Spracherkennungsprogramm und die Kenntnisse über das Zielpublikum. Die Antworten wurden in die thematisch passenden Abschnitte der Auswertung eingearbeitet.

6.3. Auswertung

Bei der Auswertung und Analyse der gewonnenen Daten wird angestrebt, die Neuheiten und die wichtigen Informationen in Bezug auf das Respeaking herauszufiltern. Es werden die Gemeinsamkeiten und Überlappungen der einzelnen Interviews herausgearbeitet und gleichzeitig die Besonderheiten und Unterschiede in den Aussagen aufgezeigt.

Die explikative Datenanalyse wird hierbei eingesetzt, um die Texte, d.h. die Transkriptionen, zu vergleichen. Die Interaktionsprotokolle bilden die neue Datenbasis, die in Hinsicht auf die Forschungsfrage ausgewertet werden. Der explikative Ansatz zielt darauf ab durch Interpretation der Informationen ein Abbild der Situation, das Respeaking betreffend, zu schaffen. (vgl. Lamnek 2005:269f.)

Im Falle der vorliegenden Masterarbeit wurde nach der Transkription der mündlichen Interviews von der Forscherin eine Zusammenfassung der Informationen getätigt. Es ist festzuhalten, dass es sich dabei um Deutungen und Interpretationen der Texte und Daten handelt, die nach bestem Wissen und Gewissen sachlich und objektiv analysiert wurden.

Die folgende Auswertung der durchgeführten Interviews soll einen kurzen Überblick über die Ergebnisse geben und die Erkenntnisse im Bereich des Respeakings in Österreich darlegen.

6.3.1. Respeaking beim ORF

In diesem Abschnitt wird darüber berichtet, welche Informationen rund um das Gebiet Respeaking dank der Interviews gesammelt werden konnten. Vor allem die technischen und allgemeinen Daten stehen im ersten Teil im Vordergrund.

Der ORF startete im November 2009 in Zusammenarbeit mit dem Parlament das Pilotprojekt mit Spracherkennung (siehe [Kapitel 5](#)). Daher bekamen R1, R2 und R3 bereits früh die Chance, mit Respeaking zu arbeiten, und mittlerweile sind diese Personen seit über 1,5 Jahren mit dem System vertraut. R5, R7 und R8 wurden erst nach Beginn des Projekts eingestellt und sind seit durchschnittlich 7-9 Monaten in diesem Bereich tätig. Die ersten Versuche mit dem neuen System wurden im Sportbereich bei der Handball Europameisterschaft durchgeführt und die erste Parlamentsübertragung, die unter den RespeakerInnen als eine der großen Herausforderungen gilt, wurde zu Beginn 2010 untertitelt. Die Sendeformate, die mit Spracherkennung untertitelt werden, sind Live-Sportsendungen wie Schirennen, Schispringen, Fußball und Formel 1; Volksmusiksendungen wie Musikantenstadl, Carmen Nebel und Florian Silbereisen; Parlamentsübertragungen – da es mit dem Parlament so abgesprochen wurde, und Magazine wie die Jahreszeiten (Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterzeit), sofern Live-Teile darin vorkommen. Sonderereignisse wie königliche Hochzeiten beispielsweise aus England oder Monaco, werden ebenfalls mit dem neuen System bearbeitet. Respeaking ist für Live-Strecken im Fernsehen konzipiert worden und wird dementsprechend eingesetzt, wenn die Untertitel nicht im Vorfeld produziert werden können. Die Live-Sendungen und –Teile, die mit dem neuen System untertitelt werden, waren größtenteils bisher im Programm nicht eingegliedert, da die technische Möglichkeit dafür fehlte, oder sie wurden mit SchnellschreiberInnen bearbeitet. Die RedakteurInnen diktierten den Text, der mit einer Schreibgeschwindigkeit von 700 Anschlägen/Minute umgesetzt wurde. Es handelt sich demnach um eine Teamarbeit von zwei Personen. Der Arbeitsumfang der SchnellschreiberInnen war auf ein bestimmtes Zeitlimit begrenzt und daher war es nicht möglich, stundenlange Live-Sendungen mit dieser Methode zu untertiteln, erklärte R3. Die Anzahl der untertitelten Formate konnte durch das Respeaking ausgebaut werden, da dieses System mehr Möglichkeiten bietet/eröffnet hat. Sendungen, die vorbereitet werden können, werden mit dem Untertitelungsprogramm FAB per Timecode bearbeitet, so R5 und R8.

Romero Fresco schreibt, dass der Großteil der Ausstrahlungen im Fernsehprogramm mit vorbereiteten Untertiteln auf Sendung geht. (vgl. 2011:12) FAB gibt Rahmen für schriftliche Form der Untertitel und sendet diese, während die Spracherkennung „Dragon“ das Gesagte erkennt und es schriftlich umsetzt. Beide Programme arbeiten für die Untertitelung mittels Respeaking zusammen. Die gemeinsame Schnittfläche heißt Sprach-Interface und die Kooperation gestaltet sich

nicht immer ideal. „Dragon“ ist die von den ORF-RedakteurInnen ständig verwendete Abkürzung für das System *Dragon Naturally Speaking*. Diese Software ist eine der beiden am häufigsten genutzten Programme bei der Untertitelung durch Spracherkennung (Eugeni 2006). Das Modell Dragon Naturally Speaking wird gegenüber ViaVoice bevorzugt, da es fehlerfreier arbeitet. Die neue Version Dragon 10 setzt den Text schneller am Bildschirm um und kann mit FAB kombiniert werden, um nicht nur Block-Untertitel [Pop-on laut Eugeni 2006] sondern auch Scroll-Untertitel [Roll-up Untertitel genannt] einblenden zu können. (vgl. Romero Fresco 2011:66f.)

6.3.2. Vorbildung der RespeakerInnen

In diesem Teil wird aufgezeigt, welche Vorbildung bzw. Berufe die RespeakerInnen (erlernt) haben, und es wird dargelegt, ob sie zuvor bereits als UntertitlerInnen beim ORF tätig waren.

5 der 8 teilnehmenden RespeakerInnen (R1, R3, R4, R7 und R8) haben bereits vor der Einführung der Spracherkennung jahrelang in der Untertitelungsabteilung des ORF gearbeitet. Zwei der neuen MitarbeiterInnen (R2 und R5) sind aus anderen Abteilungen zum Team dazu gestoßen, da die Herausforderung des Respeakings ihr Interesse weckte. R6 hingegen schrieb eine Masterarbeit auf dem Gebiet der Untertitelung, war somit auf die Tätigkeit aufmerksam geworden und bekam einige Zeit später eine Stelle in der Abteilung. Die drei genannten, neuen RedakteurInnen sind sich einig, dass die Live-Untertitelung mittels Spracherkennung und das damit verbundene Multitasking zu den Anforderungen für ihr Berufsprofil zählten.

Einige Jahre vor der jetzigen Software wurde ein Versuch mit einem Spracherkennungssystem von Philips unternommen, bei dem R8 als Versuchsperson teilnahm. Der Ausbau des Untertitelungsangebots war aufgrund gesetzlicher Vorgaben (siehe [Kapitel 4.2.](#)) notwendig und demzufolge war die Arbeit mit der Spracherkennung ein logischer, nächster Schritt, so R7. Das System ist einerseits kosteneffizienter als das bisherige mit SchnellschreiberInnen und andererseits eröffnet es mehr Möglichkeiten für die Untertitelung. R3 kam 2009 die Aufgabe zu, dem Parlament in einer Pressekonferenz das neue Programm vorzustellen. Die Einarbeitung war eine spannende Erfahrung und man konnte sich erstmals mit der Arbeit und dem System vertraut machen, berichtete R3.

5 der 8 interviewten RespeakerInnen (R2, R4, R5, R7 und R8) kommen aus dem journalistischen Bereich und haben Publizistik, teilweise fertig, studiert. Nach einiger Berufserfahrung auf diesem Gebiet begannen sie ihre Tätigkeit in der Untertitelungsabteilung des ORF.

Remael und Van der Veer zeigten 2006 auf, dass die meisten RespeakerInnen zuvor bereits in dem Unternehmen oder sogar in der Abteilung gearbeitet haben. Darüber hinaus wurde von ihnen dargelegt, dass eine Vielzahl der Personen vorher im journalistischen Bereich tätig war. (vgl. Remael/ Van der Veer 2006) Hierbei handelt es sich demzufolge um eine Parallele zwischen den Ansichten der Forschenden und den Gegebenheiten beim ORF.

Zwei der InterviewteilnehmerInnen haben eine Vorbildung aus einem anderen Bereich und R6 hat Dolmetschen studiert. Diese Ausbildung war entscheidend, um die Stelle zu bekommen, meinte R6. Romero Fresco unterstreicht diese Annahme, da seiner Meinung nach der Ablauf dem „simultaneous intralingual [...] interpreting with punctuation marks and some SDH features“ ähnelt, obwohl das Endprodukt ein Untertitel ist. (vgl. Romero Fresco 2011:45)

6.3.3. Respeaking in der Praxis

In diesem Abschnitt geht es um einen genaueren Einblick in die Arbeitsweise und den Arbeitsablauf beim Respeaking. Demzufolge wird auf Aspekte wie Vorbereitung, Live-Situation und die Ausbildung eingegangen.

Eine kurze Vorbereitung vor der Sendung machen die RespeakerInnen laufend. Das Vokabular zum Thema der nächsten zu untertitelnden Sendung wird recherchiert, es werden Glossare erstellt und die kontextuelle Terminologie wird mit der Software trainiert. Ein gewisser Grundwortschatz wurde bereits bei Einführung des Systems erarbeitet und daher müssen nur die unbekanntesten Wörter ausgesprochen werden, so R2. Die Vorbereitung stellt innerhalb der Dienstzeit einen großen Zeitaufwand dar, da sie routinemäßig zwischen und vor Sendungen erfolgt. Die Teilnahme an Redaktionssitzungen ist für die Untertitelung mit Spracherkennung von Vorteil, weil die RespeakerInnen Informationen über den Inhalt des Formats erhalten und diese später hilfreich sein können. Im Vorfeld einer Sendung kann es vorkommen, dass bestimmte Teile per Timecode mit Untertiteln versehen werden. Diese vorbereiteten Abschnitte werden nicht mit Respeaking bearbeitet, erläuterte R4. Vor der Übertragung von

Großereignissen wie beispielsweise einer königlichen Hochzeit erhielten die RespeakerInnen mehr Zeit, um sich der Vorbereitung zu widmen. Es wurden Zeitungen gelesen sowie Beiträge und Dokumentationen geschaut, um die relevante Terminologie zu sammeln. Die erstellten Glossare, die laut R6 „wie beim Dolmetschen“ angewandt werden, werden in einen Pool gestellt, damit die anderen KollegInnen ebenfalls die Möglichkeit erhalten, die neuen Wörter in ihrem Profil einzusprechen.

Kutz (2010) vertritt die Meinung, dass beim Dolmetschen ebenfalls ein enger Zusammenhang zwischen gezielter Vorbereitung und guten Ergebnissen bei der späteren Arbeit besteht. DolmetscherInnen lesen sich in die Thematik ein, mit dem Unterschied, dass sie sich bilingual damit auseinandersetzen. Deswegen arbeiten sie sich durch zahlreiche Texte in beiden Arbeitssprachen und erstellen daraufhin übersichtliche Glossare mit den relevanten Fachtermini. Die Übung für den Einsatz erfolgt durch beispielsweise Dolmetschen vom Blatt. (vgl. Kutz 2010:318ff.) Der Ablauf der Vorbereitung weist bei beiden Berufsgruppen erhebliche Ähnlichkeiten auf. Das unterstreicht abermals die Überschneidungen zwischen Respeaking und Simultandolmetschen. Der Unterschied, der deutlich wird, ist die zweisprachige Komponente gegenüber der einsprachigen der Untertitelung mit Spracherkennung.

Jede RespeakerIn verfügt über eine gewisse Anzahl an Themenprofilen wie Politik, Sport und Magazine. Darüber hinaus gibt es ein allgemeines Sprachprofil, das am Anfang der Arbeit mit Spracherkennung angelegt wurde, berichtete R2. Das letztgenannte Profil ist vorwiegend für TV-Formate mit breitgefächertem Themenspektrum interessant und wird in den meisten Fällen nach der jeweiligen Sendung benannt. Im Vorfeld der Übertragung wählt man das entsprechende Profil aus, das bereits den Großteil des Fachvokabulars enthält, und spricht dort die neuen Termini ein. Die Sparten wurden unter den RespeakerInnen nach eigenen, vorhandenen Interessen aufgeteilt, um sicherzustellen, dass sie sich mit dem Themengebiet auseinandersetzen, die Software gezielt trainieren und somit einen hochwertigen Output produzieren können. (vgl. R3)

Sowohl beim Respeaking als auch beim Dolmetschen spielt der Zeitfaktor eine entscheidende Rolle. Der Großteil der RespeakerInnen gibt an, dass die Live-Arbeit mit einem gewissen Stress verbunden ist. Das Stressempfinden wird jedoch mit der Routine geringer, meinten R7 und R8. Nervosität taucht hauptsächlich auf, wenn eine ungewöhnliche Situation eintritt wie z.B. viele Fehler der Software oder zu langsames

Senden der Untertitel. Ein außergewöhnlicher Stress kommt zum Tragen, wenn der Zieltext bewusst umformuliert werden muss, weil das Programm ein bestimmtes Wort nicht kennt oder akustisch nicht annimmt. Daher ist es eine Erleichterung bei der Arbeit, wenn das Thema geläufig ist und die RespeakerIn etwaige Lücken füllen oder Fehler leicht verbal korrigieren kann, so R2. Die Vorbereitung ist somit ein enorm wichtiger Schritt, um in der Live-Situation gute Untertitel produzieren zu können. Des Weiteren bleibt ein wenig Zeit für das Handling des Computers. Die richtige Antizipation spart einerseits Zeit und gibt andererseits ein gutes Gefühl, da die Arbeit in diesem Fall leichter fällt und viele Informationen weitergegeben werden können und das Ziel der RespeakerIn ist es, den Gehörlosen so viel wie möglich vom Geschehen zu vermitteln, informierte R3. Nach einer längeren Sendung von 4-5 Stunden bemerkt man die Müdigkeit oftmals erst nach Beendigung der Arbeit, wenn der Stress und die Anspannung abfallen. Die etwaige Nachbearbeitung erfolgt aus diesem Grund normalerweise vor dem nächsten Einsatz innerhalb der Vorbereitungszeit, erklärte R3. R6 bevorzugt das Respeaking bzw. die Live-Untertitelung gegenüber den vorbereiteten Untertiteln, weil sie Spaß an der Echtzeit-Arbeit hat und das Multitasking als eine spannende Herausforderung sieht.

Das Respeaking ist wie das Simultandolmetschen eine Tätigkeit, bei der zwei (oder mehrere) Aktivitäten gleichzeitig ausgeführt werden. Daher stellt es beide Personengruppen vor eine gewisse Herausforderung. Dolmetsch-Studierende erlernen im Laufe des Studiums Strategien, um mit dieser Situation umzugehen, und sie üben diese Handlungsweisen ständig innerhalb der Ausbildung. Die TeilnehmerInnen der Interviewstudie gaben einheitlich an, dass sie keine Strategien für das simultane Hören und Sprechen gelernt haben. Langsame, strukturierte RednerInnen sind, der Meinung der Befragten nach, angenehm zu untertiteln, während es schwierig ist, Vortragenden zu folgen, die Beifügungen machen und im Satz das Thema wechseln. Im zweiten Fall entsteht oftmals ein größerer Zeitabstand zwischen den Untertiteln und der Originalrede. Wichtig beim Respeaking ist es, mit dem Thema vertraut zu sein, um etwaige Hörlücken oder Aufmerksamkeitsmängel innerhalb einer der drei Arbeitsphasen ausgleichen zu können, so R2. Das eigene Schreiben der Untertitel bzw. das Diktieren an die SchnellschreiberInnen vor der Einführung der Spracherkennung war eine gute Übung für die neue Tätigkeit mit der Spracherkennung. Die RespeakerInnen wussten bereits aus Erfahrung, welche inhaltlichen Komponenten bedeutend waren und übermittelt werden sollten. Die Qualität und Quantität der

Untertitel haben sich durch das neue System erheblich verbessert, da der Output höher geworden ist und man näher am Geschehen sein und bleiben kann. Der Timelag ist folglich geringer als er vorher bei der Live-Untertitelung mit anderen Methoden war. R6 merkte an, dass die Schwierigkeiten, die innerhalb der Ausbildung beim Simultandolmetschen aufgetreten sind, sich ebenfalls beim Respeaking (wieder) gezeigt haben. Die Teilung der Aufmerksamkeit zwischen Zuhören und Sprechen ist bei beiden Tätigkeiten nahezu ident, aber bei der Spracherkennung kommen die Komponenten des Korrekturlesens und des manuellen Korrigierens der Untertitel hinzu. Diese zusätzlichen Schritte nehmen Zeit und Konzentration während der Live-Arbeit in Anspruch.

Romero Fresco (2011) ist ebenfalls der Ansicht, dass das Teilen der Aufmerksamkeit zwischen Hören und Sprechen sowie das Multitasking zu beiden Tätigkeiten gleichermaßen dazu gehört. Beim Respeaking sind darüber hinaus aber noch das Diktieren der Interpunktion sowie das kontrollierte Sprechen in einem gewissen Rhythmus und Tempo an die Software gefragt. Die Ähnlichkeit zum Simultandolmetschen ist hier erkennbar, da die ersten beiden Arbeitsphasen übereinstimmen und darüber hinaus eine Selbstkontrolle des eigenen, verbalen Outputs ebenfalls notwendig ist. Das Respeaking beinhaltet normalerweise keinen Sprachwechsel, da innerhalb einer Sprache gearbeitet wird, aber weitere, schwierige Aufgaben bei dieser Tätigkeit sind die Überprüfung der Untertitel und die eventuelle Korrektur. (vgl. Romero Fresco 2011:95-97)

Hinsichtlich der Korrekturen beim Respeaking beschrieben die TeilnehmerInnen den Ablauf wie folgt: Zuerst wird an das Programm diktiert, dann wird der Untertitel in einem kleinen Fenster am Bildschirm angezeigt und gelesen. Sollte ein Fehler vorhanden sein, so kann manuell mittels Tastatur korrigiert werden. Dabei wird das Wort markiert und die Änderung erfolgt wie in einem Word-Dokument. Das Ausbessern verursacht eine zusätzliche Zeitverzögerung und deshalb ist es eine Ermessenssache, ob man die kleinen Fehler korrigiert. Oftmals übersieht man Kleinigkeiten, die das Programm in der Schnelligkeit falsch erkannt hat, oder wägt ab, wie schwerwiegend der Fehler ist. Demnach entscheidet die RespeakerIn, ob der Untertitel trotz der kleinen Unkorrektheiten verständlich und lesbar ist, und falls dies der Fall ist, wird er gesendet. Bessert man jedes Missgeschick des Programms aus, verringert sich der Output enorm und das Interesse besteht eher darin, möglichst viel des Ausgangsgesprächs wiederzugeben, so R7. Eine andere Möglichkeit wäre der

sogenannte Speaker-Corrector-Modus gewesen, bei dem zwei Personen an der Untertitelproduktion arbeiten. Eine Person widmet sich rein dem Respeaking und der fertige Untertitel wird dann an den Rechner des Korrektors geschickt. Der bessert die Fehler aus und schickt daraufhin den Untertitel an den Senderechner. Diese Methode wurde allerdings beim ORF nicht praktiziert.

Die Stellung des Cursors nach dem Korrigieren spielt eine bedeutende Rolle, erklärte R5. Wenn der Pfeil nicht am Ende des Textes, sondern mittendrin steht und die RespeakerIn gibt den Befehl zu senden, wird der Untertitel dort abgeschnitten, wo der Cursor steht. Deshalb muss man nach dem Ausbessern immer darauf achten, den Cursor an das Satzende zu stellen, um zu garantieren, dass der ganze Untertitel und nicht nur ein Teil davon gesendet wird. Das Senden des Untertitels kann auf zwei verschiedene Arten ausgeführt werden. Einerseits kann man den Befehl durch das Aussprechen der Interpunktion, wie Punkt oder Rufzeichen, geben oder man kann eine Taste auf der Tastatur einstellen, mit der das Kommando zum Abschicken gegeben wird. Ein Problem, das bei der ersten Methode auftritt, ist, dass man das Wort „Punkt“ nicht anders in die Untertitel einbauen kann, da das Programm es immer als Kommando erkennt und durchführt, berichteten R1, R2 und R6.

Das Korrigieren von Fehlern kann durch erneutes Diktieren des falsch erkannten Wortes geschehen, indem man den Cursor vor den entsprechenden Begriff stellt und es verbal wiederholt. Diese Methode nennt sich „Play back“ und kann auch dazu dienen, die Feinabstimmungen der Spracherkennung zu verbessern, da das Wort in diesem Fall neu trainiert wird. Die andere Möglichkeit ist, den Fehler manuell über die Tastatur zu korrigieren. Der falsch erkannte Begriff wird gelöscht und erneut getippt. Romero Fresco favorisiert die zweite Vorgangsweise im Fall, dass der Fehler von der RespeakerIn gemacht wurde und nicht von der Software. (vgl. Romero Fresco 2011:85f.)

Die RespeakerInnen können den Computer und die Spracherkennung als ihren ständigen Partner bezeichnen. DolmetscherInnen haben in der Kabine eine TeamkollegIn, mit der sie sich arrangieren müssen, RespeakerInnen hingegen müssen sich den technischen Gegebenheiten anpassen, um ihre Arbeit erfolgreich durchführen zu können. (vgl. Remael/ Van der Veer 2006)

Das Training der Software funktioniert sehr gut, da nur mit der Spracherkennung „Dragon“ gearbeitet wird und diese eine Erkennungsgenauigkeit von 90% liefert. Bei der Live-Arbeit ist der Output geringer, da die Zusammenarbeit von FAB und „Dragon“

nicht immer reibungslos abläuft, erklärte R1. Das Netzwerk war wiederholt überlastet und die Zeitverzögerung, bis der fertige Untertitel gesendet wurde, betrug teilweise bis zu 10 Sekunden. R7 vertrat die Meinung, dass die beiden Firmen nicht zwingend an einer Zusammenarbeit interessiert sind und es daher noch eine längere Zeit dauern wird, bis die beiden Programme technisch aufeinander abgestimmt werden. R2 ist der Ansicht, dass es an Übungszeit mangelt und deshalb Fehler in der Live-Arbeit passieren. Ein weiteres Problem ist, dass einige RespeakerInnen in der Trainingsphase langsamer und deutlicher sprechen als in der Live-Sendung. Die Software liefert in so einem Fall schlechtere Ergebnisse, da die Erkennung der Wörter geringer ausfällt. In Bezug auf die technischen Probleme unterstützen sich die KollegInnen gegenseitig, weil einige MitarbeiterInnen keine Einschulung in das System erhalten haben. Die Reaktionen des Programms sind laut den InterviewteilnehmerInnen zeitweise unberechenbar. Manche Wörter werden eingesprochen, einmal nachgesprochen und danach werden sie problemlos erkannt, während andere Ausdrücke nie korrekt von der Spracherkennung angenommen werden. Kleine, kurze Wörter, wie „ihm“ oder „im“ sowie „sind“ oder „singt“, führen oft zu Problemen, da es eine Herausforderung ist, einen so deutlichen Unterschied zu machen, dass die Software den richtigen Begriff erfasst. Andere Wörter wie „groß“ oder „klein“ werden vom System manchmal als Befehle registriert anstatt als Ausdrücke für den Untertitel. Die Software ist bis zu einem gewissen Grad lernfähig, aber bestimmte Wörter werden nie wirklich voneinander unterschieden werden können, meinte R7. Insofern wäre eine integrierte Funktion zur Erkennung von Sinnzusammenhängen wünschenswert. R8 informiert darüber, dass die Bearbeitung des Vokabulars mühsam ist, weil sich im Laufe der Zeit Dubletten, beispielsweise Wörter mit und ohne Bindestrich, anhäufen. Folglich wäre eine Funktion wie „Suche doppelte/ähnliche Ausdrücke“ eine Arbeitserleichterung für die RespeakerInnen und es würde die Erkennungsgenauigkeit des Programms erhöhen.

Romero Fresco (2011) erklärte in diesem Zusammenhang, dass die Software als Partner und nicht als Rivale oder Feind gesehen werden sollte, weil das Programm „will always have the final say in whatever they choose to dictate“ (2011:76). Es ist eine Herausforderung, nicht in erster Linie die Schwachstellen der Spracherkennung zu sehen, sondern auf Zusammenarbeit zu bauen, um die maximale Genauigkeit im Output zu erzielen. In der Arbeitsmappe des „Dragon“ für die EndverbraucherInnen ist festgehalten, dass die RespeakerInnen „deutlich, aber natürlich sprechen und dabei gleiche Lautstärke, Tonlage und Tempo verwenden sollen, wie im täglichen

Sprachgebrauch“ (ibid). Eine Sprechweise wie die NachrichtenmoderatorInnen kann als Vorbild genommen werden, da sie natürlich reden, eine logische Abfolge berücksichtigen, gleichbleibendes Tempo mit normalen Pausen halten und die Wörter so deutlich betonen, dass das Publikum sie problemlos versteht. Im Laufe der Zeit und des Trainings findet jede RespeakerIn die eigene Diktierweise, die zur individuellen Persönlichkeit passt und die bestmöglichen Ergebnisse der Spracherkennung hervorbringt. (vgl. Romero Fresco 2011:76-78)

Um (fast) fehlerfreie Untertitel zu diktieren, muss das Können der Spracherkennung berücksichtigt werden, fand auch R4. Im Laufe der Zeit lernen die RespeakerInnen, für die Software mitzudenken, mögliche Probleme im Vorhinein zu umgehen und schnell andere Lösungen zu finden. Vor allem bei Sportübertragungen handelt es sich aufgrund der Zeitverzögerung eher um analytische Untertitel, die den Gehörlosen Background-Informationen übermitteln. Die Spracherkennung wird allerdings noch nicht in allen Live-Bereichen des ORF eingesetzt, da die Fehleranfälligkeit noch zu hoch war. (Stand Juli 2011) Heikle Themen, primär aus der Politik und den Nachrichten, wurden noch mit SchnellschreiberInnen bearbeitet, um das Risiko von fatalen Missverständnissen auszuschließen. (vgl. R5) Zeitweise traten technische Probleme auf, wie beispielsweise dass der Computer in der Live-Situation Zahlen plötzlich ausschrieb, obwohl die RespeakerIn zuvor eingegeben hatte, dass Zahlen im Ziffernmodus anzuzeigen sind. Einige TeilnehmerInnen waren der Meinung, dass Sendungen, die ein breites Themenspektrum haben und somit ein großes Vokabular verlangen, am schwierigsten zu untertiteln sind. Die Vorbereitung gestaltet sich komplex, da man nie alle Begriffe abdecken kann und es oftmals in der Sendung selbst zu einem unerwarteten Gespräch kam, wodurch bei der Untertitelung viele Fehler entstanden und manuelle Korrekturen durchgeführt werden mussten. Fernsehformate, die einen begrenzten Wortschatz haben, wie z.B. Sport, sind einfacher, da abschätzbar ist, worüber in der Übertragung gesprochen werden wird. Bei umfangreichen Gebieten mit eventuell zusätzlichen Neologismen ist die Untertitelung schwierig und durch komplizierte Umschreibungen und zahlreiche zu korrigierende Fehler der Output wesentlich geringer. Alle interviewten RespeakerInnen teilten daher die Auffassung, dass je komplizierter ein Begriff und je eingeschränkter das Vokabular war, desto genauer die Erkennung der Wörter. Folglich war die Qualität der Untertitel bedeutend besser, wenn das Vokabular sprachlich ausgefallener war. Eine weitere Schwierigkeit, die gelegentlich auf Sendung unerwartet auftrat, waren Verdoppelungen der Untertitel.

Sie führten dazu, dass der Computer einem kompletten Neustart unterzogen werden musste. Um aufgrund technischer Probleme keine Unterbrechung in der Untertitelung zu verursachen, sind immer zwei RespeakerInnen pro Sendung anwesend. R7 merkte an, dass die genannten Ungereimtheiten vor allem auftraten, wenn viele Zahlen hintereinander angegeben wurden, wie z.B. bei Sportergebnissen. Bei Einsätzen, die länger – 4 oder 5 Stunden – dauerten, ist es vorgekommen, dass der Computer nichts mehr speichern konnte oder die Einstellungen im Programm von einem Moment auf den anderen völlig verstellt waren. Außerdem wurde dabei die Erkennungsgenauigkeit teilweise schlechter und das System arbeitete langsamer. Ein weiteres Problem, das mit der Spracherkennung auftrat, war die Verschlechterung der Untertitelqualität, wenn die RespeakerIn müde oder emotional wurde. Dabei veränderte sich die Stimmlage und Lautstärke der SprecherIn und das System hatte große Erkennungsschwierigkeiten. Durch schnelleres Reden beispielsweise zog das Programm hin und wieder zwei Hauptwörter zusammen, die nicht zusammen gehörten; deshalb war und ist ein monotones und langsames Sprechen die beste Basis, um leserliche und fehlerfreie Untertitel zu produzieren, so R6. Es handelt sich um ein Programm, das grundsätzlich auf die deutsche Aussprache angepasst ist, und aufgrund des österreichischen Dialekts traten manchmal Fehler auf, die KollegInnen aus Deutschland nicht hatten. Eine adäquate, räumliche Ausstattung, bessere Mikrophone und schalldichte Kabinen würden die ideale Voraussetzung für eine Steigerung von Qualität und Output bieten, behaupteten R1 und R5.

Nachdem der Arbeitsablauf des Respeakings beim ORF eingehend beschrieben wurde, wird im folgenden Abschnitt auf die Ausbildung eingegangen. Es wird erläutert, wie die Einschulung in die Spracherkennung ausgesehen hat und welchen Eindruck die RedakteurInnen davon hatten.

Es gab keine spezielle Ausbildung für die Arbeit mit der Spracherkennung, als diese eingeführt wurde. Eine Einschulung wurde von Kollegen aus der Schweiz durchgeführt und diese Einführung zog sich über 2-3 Tage. Sie beinhaltete eine Erklärung der neuen Technologie sowie einige Übungseinheiten mit dem System zu den jeweiligen Sendungen, für die die künftigen RespeakerInnen verantwortlich sind. Danach war es, so der Großteil der Angaben, „Learning by doing“, so 6 der 8 Interviewten. R7 ergänzte, dass die Einschulung bzw. Ausbildung wahrscheinlich auf der Grundlage aufgebaut war, dass die RedakteurInnen bereits langjährige Erfahrung in

der Live-Untertitelung hatten und sich nur mit der neuen Technologie vertraut machen mussten. Eine zusätzliche Einarbeitung mit professioneller Begleitung wäre laut R1 und R2 wünschenswert gewesen. Die Schweizer Kollegen testeten das Sprachgefühl und die Arbeit unter Stress bei den RedakteurInnen sowie das Sprachverständnis der Gehörlosen und die Formatierung der Untertitel erklärt. Der Austausch unter KollegInnen hat sich nach der Einschulung als die größte Bereicherung und Informationsquelle im Umgang mit der Spracherkennung erwiesen. Die Arbeitsabläufe mit der neuen Technologie waren zwar leicht verändert – man diktierte an die Software und nicht mehr einer SchnellschreiberIn, aber die Untertitelproduktion war quasi gleich geblieben, so R1 und R4. Zwei der RedakteurInnen (R5 und R6) haben keine Einschulung erhalten, aber eine von ihnen hat einige Untertitelungslehrveranstaltungen an der Universität besucht. Dort wurde zwar mit einem anderen Programm gearbeitet, aber der Kontakt mit der Untertitelung und dem Timecode war eine gute Vorübung für das Respeaking. Der andere Respeaker ohne Einschulung hatte einen Dienst von acht Stunden Zeit, in der ihm das System erklärt und trainiert wurde. Grundsätzlich handelte es sich um einige Handgriffe, die schnell zu lernen waren, aber diese Bewegungen konnten erst live auf Sendung gefestigt werden und dadurch passierten manchmal Fehler. R8 berichtete, dass sie die 1. Testperson war, als ein Vertreter der Firma das Programm installierte, und dabei bereits in die neue Technik hineinschnuppern durfte. Die 1. Sendung, die mit Respeaking untitled wurde, war der „Silvesterstadl“ von 2009 auf 2010; allerdings ohne vorherige Ankündigung. Damals war das System noch sehr neu, doch in der Zwischenzeit sind die RedakteurInnen bereits wesentlich geschulter in der Arbeit und daher ist der Output bedeutend besser geworden.

Die Universitäten, die bereits eine Ausbildung für Respeaking anbieten, haben dafür unterschiedliche Schwerpunkte gewählt. In Spanien und Großbritannien liegt das Hauptaugenmerk auf der Erstellung und Weiterentwicklung des Userprofils sowie dem praktischen Training in verschiedenen Genres. An der Universität von Barcelona werden außerdem Kurse in Theorie der Untertitelung für Gehörlose und vorbereitete Untertitelung angeboten. Der Zeitraum für dieses spezielle Training beträgt 3 Monate. In Roehampton kann Respeaking in mehreren Sprachen erlernt werden und das entsprechende Modul ist in das Masterstudium für Audiovisuelle Translation integriert. Die Universität von Antwerpen übernahm eine Vorreiterrolle im Training von Respeaking, das innerhalb eines Masterstudiums stattfindet. Das Respeaking-Modul hat einen Umfang von 2 Stunden pro Woche und dauert ein ganzes Jahr lang. Die

Studierenden haben meistens bereits einen Master im Übersetzen erworben oder sie besuchen im 1. Semester Untertitelungsübungen vom Übersetzungscurriculum. (vgl. Romero Fresco 2011: 40-42)

6.3.4. Weitere Aspekte im und ums Respeaking

Weitere Elemente des Respeakings, die eine wesentliche Rolle bei dieser Arbeit spielen, werden im folgenden Abschnitt veranschaulicht.

Alle TeilnehmerInnen waren sich einig, dass es einen Wechsel beim Respeaking gibt. Der Zielwert der Zeitspanne, die ein Einsatz dauern sollte, variierte zwischen 20 und 30 Minuten. R6 war der Meinung, dass es sich dabei um einen Wechsel handelt, der mit dem „Wechsel beim Dolmetschen in der Kabine vergleichbar“ ist. Bei schwierigen Passagen verkürzte sich die aktive Arbeit auf 10-15 Minuten. Die Erkennungsgenauigkeit verschlechterte sich innerhalb einer Sendung bzw. eines Dienstes durch Ermüdung der Stimme bzw. die veränderte Aussprache. Je nach Länge der Sendung waren zwei bis drei RespeakerInnen anwesend. Zwei Personen sind immer da, aber bei Übertragungen, die länger als drei Stunden dauern, steht ihnen eine 3. KollegIn zur Seite. Zwei RespeakerInnen sind immer im Raum und nur die 3. Person, falls es sich um eine längere Sendung handelte, konnte tatsächlich Pause machen. Die KollegIn, die anwesend war, musste sofort einspringen, wenn es Probleme mit dem System, dem Computer oder der Konzentration gab. Die Länge des Einsatzes hing zusätzlich von der Schwierigkeit und der Informationsdichte in der Sendung ab, erläuterten R1, R3 und R8. Es ist einmal vorgekommen, dass eine Sendung länger als geplant gedauert hat und die RespeakerInnen nur zu zweit waren. Dabei sind die beiden an ihre Grenzen gestoßen, weil es sehr anstrengend war. Sie gaben auch an, dass sie „so nicht jeden Tag arbeiten könnten“. Die Verständigung für den Wechsel erfolgt via Handzeichen, Blickkontakt, nach Vereinbarung oder kurzem mündlichen Austausch (vgl. R3, R4 und R8). Es gibt auch Mischsendungen, bei denen vorbereitete Untertitel und „respeakte“ Teile in einer Sendung vorkamen. Bei dieser Form sind ebenfalls zwei Personen anwesend, wobei eine für die vorbereitete Untertitelung verantwortlich war und die andere für die Respeaking-Passagen.

Es kann eine Parallele zum Simultandolmetschen gezogen werden, da es auch bei dieser Tätigkeit Usus ist, dass sich die DolmetscherInnen, die immer mindestens zu zweit in der Kabine sitzen, nach etwa 30 Minuten abwechseln. Der Wechsel ist

aufgrund der hohen Konzentration und der Schwierigkeit der Arbeit nötig, um einen guten Output zu garantieren. (vgl. Pöchhacker 1999:302f.)

Der nächste Punkt, der beleuchtet wird, betrifft die Sichtbarkeit der RespeakerInnen. Alle RedakteurInnen des ORF stimmten überein, dass am Anfang der Sendung die Namen der zuständigen Personen für die Untertitelung eingeblendet werden. Darüber hinaus erwähnten drei von ihnen, dass der Hinweis gesendet wird: „Diese Sendung wird (teilweise) mit Spracherkennung untertitelt“. Diese Angabe war vor allem zu Beginn der Untertitelung mit Respeaking von großer Bedeutung, da die Fehlerquote relativ hoch war. Am Ende der Sendung wird meist die Kontaktadresse des ORF angezeigt.

Der Vergleich mit dem Bereich Dolmetschen zeigt hier, dass die DolmetscherInnen nicht so sichtbar sind, wie die RespeakerInnen. Prunc hält fest, dass sich die Berufsverbände bemühen, das Bewusstsein für diese Berufssparte zu verbessern, aber es noch mehr Anstrengungen bedarf, um die Sichtbarkeit der DolmetscherInnen zu stärken. (vgl. Prunc 2010:273)

Eine weitere Komponente im Bereich des Respeakings stellt die direkte Kommunikation zum Publikum dar. Ziel dieser Frage war es, zu klären, ob es einen Kontakt gibt und wie dieser aussieht. 5 der TeilnehmerInnen (R1, R2, R3, R6 und R8) waren sich einig, dass es am Ende der Sendung – letzter Untertitel – eine Einblendung mit der E-Mail Adresse der Untertitelungsabteilung gibt, die eine Kontaktmöglichkeit ist. Eine Kollegin, die allerdings nicht an der Interviewstudie teilgenommen hat, beantwortet diese Mails. Der Hauptinhalt der Mails war Kritik, ein Lob erhielten die RespeakerInnen, laut ihren Aussagen, eher selten bis gar nicht. R6 gab an, dass die RespeakerIn keinen direkten Kontakt zum Publikum hat. Auch das Teletextmagazin „Lesen statt Hören“ wird von den RedakteurInnen dieser Abteilung betreut und auf dieser Plattform findet ein reger Mailaustausch der Gehörlosenverbände und –vereine statt. Die RespeakerIn hat dementsprechend nur über die Untertitel eine Kommunikationsmöglichkeit zum Publikum und die Gehörlosen können sich per Mail mit ihnen in Verbindung setzen.

RespeakerInnen und TV-DolmetscherInnen haben den gleichen, eingeschränkten Kontakt zum Publikum. Eine KonferenzdolmetscherIn sieht ihr Publikum vor sich und sieht die Mimik und Gestik der RednerIn einwandfrei auf der Bühne. Arbeitet man jedoch als (Ver)MittlerIn mit dem Medium Fernsehen, so ist man meist vermehrt von den akustischen Signalen abhängig und hat keine direkte Kontaktmöglichkeit zum

Publikum. Die KonferenzdolmetscherIn kann, falls notwendig, aus der Kabine gehen und mit der SprecherIn oder den TeilnehmerInnen kommunizieren. (Kurz 2002:160f.)

R6 glaubt, dass es bereits Umfragen unter den Gehörlosen hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Untertitelung beim ORF gab. Kenntnisse über das Zielpublikum können sowohl beim Dolmetschen als auch beim Respeaking ein großer Vorteil sein, da der Zieltext an die Bedürfnisse angepasst werden kann. R7 antwortete, dass ein bedingtes Wissen über die Gehörlosen von Vorteil ist. Bei der Untertitelung im Fernsehen ist die RespeakerIn nicht mit einem einheitlichen Zielpublikum konfrontiert, sondern es handelt sich um eine große Bandbreite an Personengruppen. Verständnis- und Lesefähigkeit der Individuen sind von der erhaltenen Ausbildung anhängig. Darüber hinaus gibt es zwei Großgruppen, die unterschiedliche Bedürfnisse haben: einerseits die rein Gehörlosen, die sich eine 1:1 Untertitelung wünschen, da sie nichts vorenthalten bekommen wollen. Andererseits sind die Schwerhörigen für eine kompakt zusammengefasste Untertitelung mit längeren Stand- und Lesezeiten. Der Mittelweg ist schwierig zu finden, meinte R7.

In Bezug auf die Vorgaben für die Untertitel kann gesagt werden, dass es keine einheitlichen europäischen Standards in diesem Bereich gibt, da die TV-Sender nicht europaweit miteinander vernetzt sind und jede Fernsehstation ihre eigenen Richtlinien für den internen Gebrauch erstellt hat. R1 und R2 gaben das Motto „Möglichst viel und schnell wiedergeben und dabei möglichst korrekt“ für die Live-Untertitelung an. Es bestand Einigkeit, dass die Vorgaben für die Live-Untertitelung mit Spracherkennung lockerer gesehen werden als jene für die vorbereiteten Untertitel. Es gibt Richtlinien, die vorgeben, welche Standzeit für einen Untertitel mit 1, 2 oder 3 Zeilen vorgesehen ist; oder welche Farben den verschiedenen Personen bei Interviews und Gesprächen zugeordnet werden (siehe [Kapitel 5.2.](#)). Darüber hinaus ist es erwünscht, korrekte und grammatikalisch richtige Untertitel zu senden. Bei mehreren Schreibmöglichkeiten gewisser Wörter wurde eine Festlegung auf eine Schreibweise innerhalb der Abteilung getätigt. Die Standzeit der Untertitel wurde der Lesegeschwindigkeit der Gehörlosen angepasst und die RespeakerInnen haben einen Balken neben oder über den Untertiteln, der sich rot, grün oder dunkelgrün färbt. Der nächste Untertitel kann gesendet werden, sobald der Balken den grünen Bereich erreicht. Die formale Bearbeitung gestaltet sich in der Live-Situation eher schwierig und deshalb kann die korrekte Formatierung nicht immer eingehalten werden. Bei vorbereiteten Untertiteln werden die Richtlinien strenger genommen, aber beim Respeaking fehlt die Zeit für derartige Änderungen,

erklärte R5. Bei vorbereiteten Untertiteln sind die Vorschriften strenger einzuhalten; es gibt genaue Angaben für die Standzeit von Ein- oder Zweizeilern, es gibt maximal Zweizeiler und sie müssen eine korrekte Rechtschreibung, Satzstellung und Formatierung aufweisen. Der ORF hat sich für die Block-Untertitel entschieden, das heißt, dass immer der gesamte Untertitel erscheint und auch wieder verschwindet, bevor der nächste gesendet wird. Die Richtlinien dienen sowohl für den internen Gebrauch als auch für externe Dienstleister, um eine einheitliche Form zu wahren.

Der ORF verfügt über eine Internetplattform namens TV-Thek, in der Sendungen live, im Voraus oder im Nachhinein angesehen werden können. Der Großteil der untertitelten Sendungen, auch mit zuschaltbaren Untertiteln, ist in der TV-Thek verfügbar. Der ORF war der erste Fernsehsender im deutschsprachigen Raum, der Untertitel im Online-Portal angeboten hat, so R1. Anfangs gab es noch einige technische Schwierigkeiten, aber zum jetzigen Zeitpunkt funktioniert das Format besser. Live-Übertragungen aus dem Bereich Sport und Politik sind nicht in der TV-Thek verfügbar, weil die Nachbearbeitung dieser, meist langen Sendungen den zeitlichen und personellen Rahmen des ORF sprengen würde. Die Programme werden im Sendelock gespeichert und die RedakteurInnen können zu einem späteren Zeitpunkt problemlos darauf zugreifen. Sie bearbeiteten die Übertragungen hinsichtlich Fehlerkorrektur, Zeitformat und ergänzen Begriffe, falls nötig. Die ausgebesserten Untertitel werden an den Server geschickt und folglich in korrigierter Form wieder in die TV-Thek gestellt. Übertragungen, die mit vorbereiteten Untertiteln gesendet werden oder eine Mischform – timecodierte und „respeakte“ Teile - sind, werden immer bearbeitet und im Online-Portal angeboten, sagte R8. Die zuschaltbaren Live-Untertitel gibt es allerdings während der Sendung nur im Fernsehen und nicht im Online-Portal, da diese Kombination technisch unmöglich ist (Stand Juni 2011). Die RespeakerInnen R3 und R7 waren der Überzeugung, dass sie dazu verpflichtet waren, Untertitel auch in der TV-Thek anzubieten.

6.3.5. Die Zukunft des Respeakings

In diesem letzten Abschnitt wird auf die Verbesserungsvorschläge und Wünsche der RespeakerInnen eingegangen. Die Aussagen in Bezug auf den Ausbau und die mögliche Zukunft des Berufs sind als Vermutungen und Meinungen der TeilnehmerInnen zu

sehen. Da die RedakteurInnen jedoch als ExpertInnen auf diesem Gebiet befragt wurden, sind ihre Aussagen relevant und informativ wertvoll.

Einer der geäußerten Wünsche betraf eine intensivere technische Betreuung mit schnellerem Handlungsspielraum, die eine deutliche Verbesserung in der Arbeit mit Respeaking bringen würde. Außerdem würde eine bessere räumliche Ausstattung, wie Sprecherkabinen oder optimierte Mikrophone, den Output der Untertitel qualitativ steigern. Eine integrierte Grammatikprüfung oder ein Programm für Sinnzusammenhänge würden eine enorme Erleichterung bedeuten, so R2 und R7. Alle RespeakerInnen waren sich einig, dass eine Verbesserung der Erkennungsgenauigkeit, eine ausgereifere Software, die weniger Fehler macht, und mehr Übungszeit wünschenswert wären. Darüber hinaus wurden noch Anliegen wie ein Sprachtraining, Entspannungstechniken und ein belastbarer Server bzw. eine bessere Zusammenarbeit der beiden (Untertitelungs)programme genannt. R7 informierte, dass ein Upgrade der Software auf ein Multicore-Prozessor-System im Juli 2011 geplant ist und dieser Veränderung mit Spannung entgegengesehen wird.

Alle interviewten RespeakerInnen gingen konform, dass es einen Ausbau der Untertitelung mit Respeaking geben wird und dass es ein Zukunftsberuf ist. Die Barrierefreiheit ist ein wichtiges Gut und der Trend in diese Richtung hat sich bereits in den letzten 5 Jahren abgezeichnet. Im Jahr 2011 wurde die Untertitelung von 45 auf 55% gesteigert, bezogen auf zwei ORF-Programme mit insgesamt 48 Stunden Sendezeit. Die Sendungen mit vorbereitbaren Untertiteln könnten in Zukunft außer Haus vergeben werden und der Live-Bereich wird eine interne Arbeit bleiben. Ein Ausbau wird vor allem in der Live- und Semilive-Schiene geschehen. Es bleibt die Frage offen, wie das künftige Berufsbild und die Arbeitsbedingungen aussehen könnten, teilte R8 mit. Am Beispiel England ist zu erkennen, dass die Fluktuation unter den RespeakerInnen sehr hoch sein kann. Zuerst gibt es eine 4-6wöchige Einschulung in das System, die Angestellten bleiben meist für rund ein Jahr und danach beenden sie das Arbeitsverhältnis, obwohl sie nur drei Tage hintereinander live untertiteln und dann 3-4 Tage frei haben, so R1. R7 sah die Entwicklungstendenz in Richtung der Standards des angloamerikanischen Raumes.

Romero Fresco schrieb über die Arbeitsbedingungen der RespeakerInnen in zwei Firmen in Großbritannien. Die Arbeitszeiten sind nicht regelmäßig, sondern flexibel gestaltet, um den Bedarf kontinuierlich decken zu können. Die Einteilung erfolgt in 10-12-Stunden-Schichten, wobei die RespeakerInnen 2-3 Tage/Woche im

Dienst sind und 2-3 Tage/Woche frei haben. Im Normalfall arbeiten sie maximal die Hälfte der Schicht live auf Sendung und die andere Hälfte wird mit der Vorbereitung verbracht. Dazu zählen: das Untertiteln von aufgezeichneten Programmen im Vorhinein, die Recherche und das Erstellen von Glossaren für die nächsten Respeaking-Sendungen. (vgl. Romero-Fresco 2011:23) Die RespeakerInnen beim ORF haben ihre Dienstzeit meistens am Nachmittag oder Abend, da zu dieser Zeit die meisten Live-Programme gesendet werden. Ein Dienst dauert durchschnittlich 8 Stunden und sie haben einen Dienstplan mit Schichteinteilung. Allerdings arbeiten sie, im Gegensatz zu ihren KollegInnen aus Großbritannien, 5 Tagen in der Woche und haben 2 Tage frei. (vgl. R3, R5 und R8)

R3 stellte die These auf, dass es fraglich ist, wo in Zukunft die Untertitel produziert werden. Derzeit sind Outsourcing und die Suche nach billigen Arbeitskräften ein Trend, aber beim ORF sieht man sich mit dem Problem konfrontiert, dass es öfters vorbereitete Sendungen gibt, von denen keine Informationen im Vorhinein nach außen dringen dürfen. Jede MitarbeiterIn des Senders hat einen Vertrag unterschrieben, in dem ein wichtiger Punkt die Wahrung des Redaktionsgeheimnisses ist. Geplant wäre eine 100%ige Untertitelung des Fernsehprogramms, bei der allerdings die finanzielle Umsetzung noch eine große Herausforderung darstellt. Es könnte künftig eine Multimedia Plattform geben, die eine Mischung aus Fernsehen und Internet ist und auf der die Untertitel zum Standardangebot zählen, mutmaßte R7. Derzeit arbeitet der ORF mit einem Drittdienstleister in London zusammen und es gibt einen regen, internationalen Austausch mit Deutschland und der Schweiz im Rahmen der EBU (= Europäische Rundfunkunion). RespeakerIn ist ein Zukunftsberuf, weil es an Alternativen fehlt. Es wird noch einen langen Zeitraum in Anspruch nehmen, bis die Computer diese Arbeit ohne menschliche Unterstützung übernehmen können. Ein Problem dabei ist, dass die deutsche Sprache sehr komplex ist und deshalb ein Computerprogramm für die alleinige Untertitelung noch Zukunftsmusik ist. Es hängt vom technischen Fortschritt ab, ob das Respeaking als Beruf erhalten bleiben wird. Die Erkennungsgenauigkeit der Stimme und die Treffergenauigkeit in der Terminologie lassen noch Spielraum für Verbesserungen offen. R6 antwortete, dass es eine gezieltere und bessere Ausbildung und einen Fortschritt in der Technik für die Zukunft des Respeakings braucht. Außerdem wäre es wünschenswert, dass die DolmetscherInnen im Studium bereits die Möglichkeit hätten, ihre Untertitelungsfähigkeit zu trainieren. Auch die zusätzlichen Fähigkeiten des Korrigierens und Sendens der Untertitel würden einen

Vorteil bringen. Schulungen auf diesem Gebiet oder eine Integration in das Curriculum Dolmetschen wäre eine Bereicherung für dieses Berufsfeld.

In puncto Ausbildung kann festgehalten werden, dass es bereits die Möglichkeit gibt, das Respeaking professionell zu erlernen. Die Angebote im Rahmen der universitären Ausbildung in einigen europäischen Ländern wurden bereits im Abschnitt 6.2.3. (S.70) erläutert. In Österreich fehlt es jedoch noch an solch einer Möglichkeit seitens der Hochschulen.

Schlussfolgerungen

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit war es, das Thema Respeaking zu beleuchten und die Situation in Österreich näher zu erforschen. Dazu wurde eine Interviewstudie beim Fernsehsender ORF durchgeführt.

Im ersten Kapitel wurde die Entwicklung vom Anfang der Fernsehuntertitelung bis hin zur Live-Untertitelung anhand der Literatur dargestellt. Das zweite Kapitel ist der Tätigkeit des Respeakings gewidmet. Die neue Disziplin wurde erklärt und die Kompetenzen, die dafür notwendig sind, dargelegt. Im ORF wird mit diesem System seit dem Jahre 2009 im Live-Bereich gearbeitet, um das Angebot für Gehörlose zu erweitern. Eine Erklärung dafür findet sich im vierten Kapitel, das die Rechte und Bedürfnisse der Gehörlosen behandelt. Aufgrund der steigenden Bedeutung der Barrierefreiheit gewinnt das Respeaking sowohl für den Forschungsbereich als auch für die Fernsehstationen an Interesse. Anhand der Darstellung der Kompetenzen und möglichen Ausbildung für RespeakerInnen im zweiten Teil des zweiten Kapitels und Kapitel drei sowie der Antworten der ORF-MitarbeiterInnen, kann festgehalten werden, dass es zahlreiche Überlappungen zwischen den Berufen DolmetscherIn und RespeakerIn gibt. Studierende des Curriculums Dolmetschen müssten zwar einige Fertigkeiten zusätzlich erlernen, aber sie genießen den Vorteil, dass sie die kognitiven Fähigkeiten bereits erworben haben.

Das fünfte Kapitel der Masterarbeit beschäftigt sich mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Es wurde das Übertragungsmedium Teletext näher beleuchtet und die Richtlinien des ORF vorgestellt. Der Sender hat folglich eigene Vorgaben für die Untertitelung, die sowohl von den RespeakerInnen als auch von externen Dienstleistern berücksichtigt werden müssen.

Im letzten Kapitel werden die Forschungsdesign, die Durchführung der Interviewstudie sowie die Ergebnisse erläutert. Es hat sich gezeigt, dass viele Komponenten während der Arbeit mit Respeaking, wie der Wechsel unter den MitarbeiterInnen während des Einsatzes, die Vorbereitung, der Stress der Live-Tätigkeit und das Aufteilen der Aufmerksamkeit, mit Elementen beim Dolmetschen übereinstimmen. Außerdem wurde herausgefunden, dass es in Österreich keine gezielte Ausbildung für das Respeaking gibt und die MitarbeiterInnen des ORF nur eine Einschulung in die neue Technologie erhalten haben. Trotzdem die Disziplin noch in

den Kinderschuhen steckt, sind einige RespeakerInnen der Meinung, dass es in Zukunft einen Ausbau geben wird.

Schlussendlich kann gesagt werden, dass manche anderen europäischen Länder Österreich auf dem Gebiet Respeaking in Forschung, Ausbildung und Weiterentwicklung einen Schritt voraus sind. Der ORF ist sehr engagiert, den Rückstand aufzuholen, und ein Aufwärtstrend der Disziplin ist durchaus merkbar.

Bibliografie

- Allsop, Lorna/ Kyle, Jim. (2008). "Translating the News: A Deaf Translator's Experience". In: Kellett Bidoli, Cynthia J./ Ochse, Elana (eds.) *English in international deaf communication*. Bern: Peter Lang. 383-402.
- Andjelkovic, Jelena. (2007). *Gehörlose in den österreichischen Massenmedien: Eine Studie zur medialen Darstellung und dem damit verbundenem Image der gehörlosen Personen aus Sicht der Gebärdensprachgemeinschaft*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Arumí Ribas, Marta/ Romero Fresco, Pablo. (2008). "A Practical Proposal for the Training of Respeakers". In: *Journal for Specialised Translation*; no. 10/2008. 106-127. http://www.jostrans.org/issue10/art_arumi.pdf (zuletzt eingesehen am 22.Juli 2011)
- Beulen, Klaus. (1999). *Phonetische Entscheidungsbäume für die automatische Spracherkennung mit großem Vokabular*. Aachen: Wissenschaftsverlag Mainz in Aachen.
- Bizeps. (2012). „Etappenplan zum Ausbau des barrierefreien Zugangs zu den ORF-Fernseh-Programmen und zum ORF-Online-Angebot gemäß §3 Abs.1 Z2 ORF-Gesetz“. http://www.bizeps.or.at/downloads/etappenplan_orf.pdf (zuletzt eingesehen am 15.Januar 2012)
- Brummer, Walter. (2011). *Geschichte und das Fernsehzeitalter*. <http://members.aon.at/wabweb/frames/tvaf.htm> (zuletzt eingesehen am 2.September 2011)
- Carstensen, Kai-Uwe/ Ebert, Christian/ Jekat, Susanne/ Ebert, Cornelia/ Klabunde, Ralf/ Langer, Hagen (eds.). (2009). *Computerlinguistik und Sprachtechnologie: Eine Einführung*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag. http://books.google.com/books?id=b9AvBCULhkYC&pg=PA194&lpg=PA194&dq=orthographische+Transkription&source=bl&ots=zYky4Kdtnk&sig=Gh2iHiIDsBDm8sSoI4YZc0VpaM&hl=en&ei=wMCSTumiNaPS4QTtqd2cAQ&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=4&ved=0CDkQ6AEwAw#v=onepage&q=orthographische%20Transkription&f=false (zuletzt eingesehen am 22.Oktober 2011)
- Díaz Cintas, Jorge/ Remael, Aline. (2007). *Audiovisual Translation: Subtitling*. Manchester: St. Jerome Publishing.

- Europäische Union (EU). (2011). „Richtlinie über audiovisuelle Mediendienste (AVMD-Richtlinie) Was ist neu?“ http://ec.europa.eu/avpolicy/reg/avms/index_de.htm (zuletzt eingesehen am 18. Juli 2011)
- Eugeni, Carlo. (2006). “Introduzione al rispeaking televisivo”. http://www.intralinea.it/specials/respeaking/eng_more.php?id=444_0_41_0_M (zuletzt eingesehen am 7. Juli 2011)
- Eugeni, Carlo. (2008). “A sociolinguistic Approach to Real-Time Subtitling: Respeaking vs. Shadowing and simultaneous interpreting” In: Kellett Bidoli, Cynthia J./ Ochse, Elana (eds.) *English in International Deaf Communication*. Bern: Peter Lang. 357-382.
- Eugeni, Carlo. (2010). “Respeaking = real time subtitles through speech recognition software.” http://www.intersteno.it/materiale/ComitScientifico/EducationCommittee/CarloEugeni_April2010RespeakingEducation.pdf (zuletzt eingesehen am 10. Dezember 2011)
- Geschichte online. (2011). *Der ORF*. Uni Wien, Institut für Geschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. <http://www.univie.ac.at/gonline/htdocs/site/browse.php?a=3213&arttyp=k> (zuletzt eingesehen am 12. September 2011)
- Gottlieb, Henrik. (1997). *Subtitles, Translation & Idioms*. Kopenhagen: Reproafdelingen.
- Gottlieb, Henrik. (1998). “Subtitling“. In: Baker, Mona (ed.) *Encyclopedia of Translation Studies*. London: Routledge. 248-254.
- Jarmer, Helene/ Huber, Lukas. (2010). „Regierungsvorlage zum Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem u.a. das ORF-Gesetz und das Privatfernsehgesetz geändert werden.“ http://www.oegl.at/netbuilder/docs/stellungnahme_oegl_regierungsvorlage_orf_g.pdf (zuletzt eingesehen am 19. Juli 2011)
- Kalderon, Eliza. (2007). *Dem Simultandolmetschen auf der Spur: Eine neurophysiologische Fallstudie*. Diplomarbeit, Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

http://books.google.at/books?id=wkkhq24Ga1AC&pg=PA59&lpg=PA59&dq=Sprachverarbeitung+hemisph%C3%A4ren+Dolmetschen&source=bl&ots=OCbPODulQR&sig=uiy-i4kiCAIS_OTgsibW6GqJ92E&hl=de&sa=X&ei=HOG-T7fLCYqMswbLtozbDQ&ved=0CEgQ6AEwAA#v=onepage&q=Sprachverarbeitung%20hemisph%C3%A4ren%20Dolmetschen&f=false (zuletzt eingesehen am 21.März 2012)

- Kalina, Sylvia. (1999). „Kognitive Verarbeitungsprozesse“. In: Snell-Hornby, Mary/ Hönig, Hans G./ Kußmaul, Paul/ Schmitt, Peter A. (eds.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. 330-335.
- Kelen, Bálint. (2007). *Spracherkennung: Grundlagen und dolmetschrelevante Anwendung beim Respeaking und Simultandolmetschen*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Kurz, Ingrid. (1999). „Mediendolmetschen“ In: Snell-Hornby, Mary/ Hönig, Hans G./ Kußmaul, Paul/ Schmitt, Peter A. (eds.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. 311-312.
- Kurz, Ingrid. (2002). „Drahtseilakt ohne Netz? Live-Dolmetschen für die Medien“. In: Kurz, Ingrid/ Moisl, Angela (eds.) *Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher*. Wien: WUV-Universitätsverlag. 159-164.
- http://books.google.at/books?id=pEDBvOrVa6cC&pg=PA161&dq=Kontakt+Publikum+Dolmetscher&hl=de&sa=X&ei=kiY6T-KQOKSI4gSky_iLCw&ved=0CGkQ6AEwBg#v=onepage&q=Kontakt%20Publikum%20Dolmetscher&f=false (zuletzt eingesehen am 25.Januar 2012)
- Kutz, Wladimir. (2010). *Dolmetschkompetenz: Was muss der Dolmetscher wissen und können?* München: European University Press.
- Ladstätter, Martin. (2009). „Ergebnisse der ORF-Untertitel Umfrage“. <http://www.bizeps.or.at/news.php?nr=9370> (zuletzt eingesehen am 27.Juli 2011)
- Lamnek, Siegfried. (2005). *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Nationalrat. (2009). „B E G U T A C H T U N G S E N T W U R F Bundesgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz, das KommAustria-Gesetz, das Telekommunikationsgesetz 2003, das Verwertungsgesellschaftengesetz 2006, das ORF-Gesetz, das Privatfernsehgesetz, das Privatradiogesetz und das Fernseh-Exklusivrechtegesetz geändert werden“. <http://images.derstandard.at/2009/11/17/BegutachtungsentwurfORF.pdf> (zuletzt eingesehen am 19.Juli 2011)

- ORF Richtlinien. (2009). *Richtlinien zur Vereinheitlichung der Untertitel*. Wien: ORF.
- ORF/ Parlament. (2011). „Parlament und ORF starten Pilotprojekt zur Live-Untertitelung und Förderung der Barrierefreiheit im ORF“.
http://kundendienst.orf.at/technik/untertitel_projekt.html (zuletzt eingesehen am 3.August 2011)
- ORF Untertitelung. (2011). „Das Gehörlosen-Service - Untertitelung“.
<http://kundendienst.orf.at/technik/untertitel.html> (zuletzt eingesehen am 25.Januar 2012)
- ORF Teletext. (2011a). „ORF Teletext“.
<http://kundendienst.orf.at/technik/teletext.html> (zuletzt eingesehen am 3.August 2011)
- ORF Teletext. (2011b). „30 Jahre ORF TELETEXT und 30 Jahre Untertitelung im ORF“
<http://kundendienst.orf.at/aktuelles/101211teletext.html> (zuletzt eingesehen am 20.August 2011)
- Pöchhacker, Franz. (1999). „Simultandolmetschen“. In: Snell-Hornby, Mary/ Hönig, Hans G./ Kußmaul, Paul/ Schmitt, Peter A. (eds.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. 301-303.
- Pöchhacker, Franz. (2004). *Introducing interpreting studies*. London: Routledge.
- Prunc, Erich. (2010). „Konferenz- und Kommunaldolmetschen“. In: Prunc, Erich/ Lee-Janke, Hannelore (eds.) *Am Schnittpunkt von Philologie und Translationswissenschaft*. Bern: Peter Lang AG. 259-280.
<http://books.google.at/books?id=HKAJcgdxdfsC&pg=PA273&dq=Sichtbarkeit+Dolmetscher&hl=de&sa=X&ei=ehk6T7OpFZP04QSS2NzaCg&ved=0CEIQ6AEwAQ#v=onepage&q=Sichtbarkeit%20Dolmetscher&f=false> (zuletzt eingesehen am 25.Januar 2012)
- Remael, Aline / Van der Veer, Bart. (2006). “Real-time subtitling in Flanders: Needs and Teaching“.
http://www.intralinea.it/specials/respeaking/eng_more.php?id=492_0_41_0_M (zuletzt eingesehen am 15.Juli 2011)
- Romero Fresco, Pablo. (2010). “Standing on quicksand: hearing viewers’ comprehension and reading patterns of respoken subtitles for the news“. In: Díaz Cintas, Jorge/ Matamala, Anna/ Neves, Josélia (eds.) *New insights into Audiovisual Translation and Media Accessibility*. Amsterdam: Editions Rodopi B.V. 175-194.
- Seleskovitch, Danica/ Lederer, Marianne. (1989). *A systematic approach to teaching interpretation*. Paris: Didier Erudition.

- Szarkowska, Agnieszka. (2010). "Accessibility to the media by hearing impaired audiences in Poland: problems, paradoxes, perspectives". In: Díaz Cintas, Jorge/ Matamala, Anna/ Neves, Josélia (eds.) *New insights into Audiovisual Translation and Media Accessibility*. Amsterdam: Editions Rodopi B.V. 139-158.
- Witelson, Sandra/ Wazir, Pallee. (1973). "Left hemisphere specialisation for language in the newborn". In: *Brain*; no. 96/1973. 641-646.

Anhang

Interviewleitfaden

Respeaking beim ORF

-) Seit wann arbeiten Sie mit Respeaking?
-) Welche Sendeformate werden mit Respeaking Untertitelt?
-) Gibt es noch weitere Untertitelungsprogramme?
-) Wie wird Respeaking eingesetzt? Warum wird es angewendet?
-) Wie heißt das System/die Software, die Sie verwenden?

Vorbildung der RespeakerInnen

-) Wie sind Sie geworden RespeakerIn?
-) Waren Sie vorher beim ORF als UntertitlerIn tätig?
-) Was für eine Vorbildung haben Sie? Welchen Beruf haben Sie gelernt?

Respeaking in der Praxis

-) Gibt es eine Vorbereitung auf den Einsatz? Wenn ja –welcher Art?
-) Mit welche Probleme sehen Sie sich beim Einsatz konfrontiert (Technik, Verständnis,..)?
-) Wie lange sind Sie im Einsatz (Teamarbeit –Abwechseln, Ermüdung,...)?
-) Ist Kontakt zum Publikum möglich/vorhanden?
-) Wie kommen Sie mit der Software zurecht (erlernen Umgang, trainieren,...)?
-) *tvthek.orf.at* auch mit Untertiteln für Gehörlose angeboten?

-) Hatten Sie eine Ausbildung für Respeaking? Wann, wo, wie war sie? Wie lange hat sie gedauert? Von wem wurde sie gehalten? Können Sie den Inhalt beschreiben/erläutern?
-) Was war Ihr Eindruck über die Ausbildung?
-) Haben Sie Strategien für den Umgang von gleichzeitigem Hören und Sprechen gelernt?
-) Wie geht es Ihnen/Wie kommen sie zurecht mit der Situation, die direkt beim Einsatz herrscht (Stress, Zeitdruck, Timelag,...)?

-) Gibt es Standards oder Vorgaben für die Untertitel (Zeilen, Timecodes für Anzeige,..)?

-) Treten derzeit Probleme beim Respeaking auf (persönlich, System, Spracherkennung)?

-) Sind Sie als RespeakerIn für das Publikum sichtbar (Anfang oder Ende der Übertragung)?

Zukunft des Respeakings

-) Haben Sie Wünsche/Vorschläge zur Verbesserung?

-) Ist ein Ausbau in Zukunft geplant? Sehen Sie darin einen Zukunftsberuf?

Transkription der Interviews

Interview 1 (Nr.35):

F: Seit wann arbeiten Sie mit Respeaking?

R: Wir haben im November 2009 damit begonnen. Wir haben die ersten Versuche und Test im Sportbereich gemacht. Das war die Handball EM und dann haben wir noch Parlament gemacht.

F: Welche Sendeformate werden damit Untertitelt?

R: Viel im Sportbereich: Schirennen, Fußball – bei Live-Übertragungen des ORF; Parlamentssitzungen sofern sie in ORF 1 gezeigt werden, Unterhaltungsformate wie Musikantenstadl; diese Samstagabend-Schlager-Musiksendungen; Magazine wie Sommerzeit, da werden die Live-Teile mit Respeaking gemacht; das war es so im Großen und Ganzen.

F: Gibt es noch zusätzliche Untertitelungsprogramme mit denen Sie arbeiten?

R: Das normale Programm, mit dem wir im Computer die Untertitel schreiben, das ist von FAB. Von FAB stammt auch die Schnittfläche, sogenannte Sprach-Interface, das mit der Spracherkennungssoftware von Dragon zusammenarbeiten soll. Da gibt es noch relativ große Probleme, technischer Natur

F: Wie heißt das System, das Sie verwendet?

R: Das Spracherkennungssystem heißt Dragon. Gibt glaub ich gar nicht mehr in Europa. Soweit ich informiert bin, hat Dragon alles was an Spracherkennungssoftware produziert worden ist, zum Beispiel von Philips, aufgekauft. Das habe ich von dem Vertreter von Dragon gehört, das Gerücht kursiert. Das ist nicht verifiziert, diese Aussage.

F: Ich habe von 2 Systemen gehört. Eins davon war von Philips.

R: Das von Philips wurde aufgekauft. Aber ich glaube auch, dass im deutschsprachigen Raum, in Deutschland, wird noch mit einer anderen Software gearbeitet. Ich weiß es nicht genau, aber ich glaube, das läuft aus.

F: Das am weitesten verbreitete ist?

R: Ist Dragon.

F: Wie sind Sie dazu gekommen, dass Sie Respeaker werden?

R: Ich arbeite seit etwa 20 Jahren beim ORF in der Untertitelungsredaktion und 2009 wurde das sicher, dass wir mit Spracherkennung arbeiten müssen, weil zum einen gibt es kaum neue Schnellschreiber mehr; mit Schnellschreibern arbeiten wir heute noch in

der ZIB oder in Magazinen, wo das Material relativ knapp kommt. Da gibt es immer weniger Nachwuchs und sie sind sehr teuer. Das Untertitelungsangebot muss aber ausgebaut werden und natürlich, wie überall, mit möglichst wenig Kosten verbunden. Jetzt haben wir begonnen mit dieser Spracherkennung zu arbeiten und es wurde gefragt, wer sich dafür interessiert, wer sich das zutraut, wer es ausprobieren möchte. So hat es begonnen.

F: Das heißt es wurde Ihnen freigestellt mitzumachen?

R: Diejenigen haben gesagt es interessiert uns, wir möchte das ausprobieren, wir möchten schauen, wie das geht, da wurde niemand dazu gezwungen.

F: Das heißt Sie waren vorher schon da beim ORF?

R: Ja, ich war vorher schon da beim ORF.

F: Immer in der Untertitelungsbranche?

R: Immer in der Untertitelungsbranche.

F: Was für einen Beruf haben Sie original gelernt?

R: Ich habe Handelsakademie gemacht, eine Zeit lang habe ich bei Greenpeace Österreich gearbeitet und es mitbegründet, dann habe ich bei BAF gearbeitet, Diashows produziert und so was gemacht. Jetzt nichts was ins herkömmliche Berufsbild passen würde.

F: Das heißt, dass Untertiteln an sich haben Sie erst beim ORF gelernt?

R: Das habe ich hier gelernt.

F: Haben Sie eine spezielle Ausbildung erhalten - sowohl damals als auch jetzt für das Respeaking?

R: Eine spezielle Ausbildung gab es nicht. Es gab eine Einschulung; es wurde einfach festgestellt, wie kann man mit Sprache umgehen, was für ein Sprachgefühl hat man. Bei mir damals hat man auch noch untersucht, wie man unter Stress arbeitet, weil viele Dinge (Fernsehbeiträge), vor allem im aktuellen Bereich, für den ich vorgesehen war, sehr knapp oder gar nicht kommt. Dann musste man es live bearbeiten. Eine gewisse Stressresistenz braucht man und das andere, das lernt man aus den gewissen Vorgaben: wie hat ein Untertitel auszuschauen; was haben Gehörlose für ein Sprachverständnis; wie nehmen sie Sprache auf; wie soll es aufgebaut sein. Das lernt man dann hier, während der Einschulung. Bei mir (zu der Zeit als ich beim ORF begann) nahm man sich noch etwas mehr Zeit. Das ist im Großen und Ganzen alles. Natürlich braucht man auch ein gewisses technisches Verständnis, weil wir mit relativ vielen verschiedenen Programmen arbeiten, die man einfach braucht um Untertitel zu machen.

F: Sie haben eine Einschulung erhalten, wie die Gruppe der Gehörlosen aussieht, ihre Zielgruppe?

R: Es wurde so wie die Sprache war im Untertitel aufgebaut, das hat sich jetzt auch verändert. Im Laufe von 20 Jahre hat sich viel getan. Jetzt wollen Gehörlose immer mehr so genau wie möglich das lesen, was gesagt wird. Früher war das so: da hat man gesagt, man soll die Sätze - auch so Kaskadensätze von Politikern – möglichst einfach konstruieren und wiedergeben, damit es keine Verständnisprobleme gibt. Das hat sich ein bisschen geändert; jetzt geht es mehr Richtung 1:1.

F: Diese 1:1 Übertragung, ist die möglich?

R: Nein, ist unmöglich. Es gibt unterschiedliche Untersuchungen und Studien, wo man untersucht hat, wie viel Prozent – vor allem im Live-Bereich – wiedergegeben werden sollten. Dabei gibt es große Unterschiede, von 45 bis 70% von dem was gesagt wird, wird tatsächlich wiedergegeben. Das hängt aber auch von der Sprache und der Erfahrung ab; in England ist es ein bisschen mehr, weil dort schon lange mit Spracherkennung gearbeitet wird und weil die englische Sprache einfacher strukturiert ist. Daher gibt es große Unterschiede.

F: Was war der Inhalt und wie lange war die Ausbildung für das Respeaking?

R: Die Ausbildung war hauptsächlich Learning by Doing. Wir hatten zweimal einen Experten da, der aus der Schweiz zu uns kam. Er hat einerseits das System etwas erklärt und andererseits versucht hat uns darauf hinzuweisen, wie man im Live-Bereich arbeitet. Aber das war wie Eulen nach Athen tragen. Wir haben bereits live mit Schnellschreibern gearbeitet, insofern haben wir immer schon verkürzt. Das was man hört, versucht man so einfach und klar, wie möglich, weiterzugeben und möglichst mit dem gesamten Inhalt. Da weiß man genau, dass bestimmte Teile verloren gehen und deshalb war es nichts Neues. Das schwierige an der Spracherkennung war, dass man versucht hat, so wie der technische Stand heute ist – mit der Schnittfläche von unserem Programm FAB, die noch nicht wirklich gut funktioniert und auch die Räumlichkeiten sind nicht entsprechend danach ausgerichtet. Wir haben Plexiglastrennwände, was eher schlecht ist, weil die Schallwellen dort nicht verschluckt werden, sondern vielfältig gebrochen wieder zurückkommen. Dadurch wird das Resultat, von dem was man sagt, total verfälscht. Das heißt man muss dauernd korrigierend eingreifen. Gleichzeitig hört man, das Gesprochene und muss auch immer dabeibleiben; das ist die Schwierigkeit vor der wir stehen. Das ist in England besser, weil die haben eigene Zellen, die

schallgeschützt sind und ein Mikrofon haben. Ausbildung waren zwei Seminare und dann haben wir einfach getan.

F: Würden Sie sagen, eine präzisere Ausbildung hätte Ihnen geholfen?

R: Absolut.

F: Ein Verlängerung und umfangreicheres Programm wäre wünschenswert gewesen?

R: Ich würde auch jederzeit gerne Fortbildungen in dem Bereich machen, ich bin mir nur nicht sicher, ob es das in Österreich gibt. Die Leute mit einem Dolmetschstudium machen auch so Simultan-Sachen. Das ist vielleicht vergleichbar mit Respeaking, auch wenn es arbeiten in eine andere Sprache ist. Aber eine umfangreichere Ausbildung wäre förderlich gewesen.

F: Wo liegen die Hauptprobleme mit Respeaking?

R: Die Hauptprobleme liegen meiner Meinung nach in der fehlenden Ausstattung, die wir brauchen, in der räumlichen Ausstattung, dass wir in entsprechenden Kabinen sitzen, wo die Voraussetzungen optimal sind. Das ist Punkt eins. Punkt zwei ist die mangelnde Technik; das betrifft nicht nur die Spracherkennung, sondern die Technik überhaupt; das Netzwerk. Wir haben manchmal große Probleme, weil die Untertitel trotzdem sie fertig sind, erst nach 10 Sekunden auftauchen; weil alles überlastet ist. Es ist also die Technik, die uns die größten Probleme bereitet.

F: Wie geht es Ihnen mit dem Stress bei der Arbeit?

R: Das ist ein Persönlichkeitsmerkmal. Natürlich merkt man bei Kollegen oder sich selbst, dass man wenn es nicht so gut funktioniert, vielleicht dazu tendiert lauter zu werden, was bei der Spracherkennung völlig sinnlos ist. Es ist das Beste, man redet wie ein Roboter, ohne Emotion und ruhig und immer gleich. Das ist natürlich, menschlich betrachtet, nicht immer leicht. Aber es ist ein Stressfaktor, keine Frage. Da haben wir einmal angedacht, dass wir so Atemtechniken und Entspannungstechniken brauchen, aber wir haben es noch nicht verwirklicht.

F: Haben Sie Vorgaben für die Untertitel?

R: Wir haben die Vorgaben bei den vorbereiteten Untertiteln: eine Mindeststandzeit, damit eine gewisse Lesbarkeit gegeben ist, eine Lesegeschwindigkeit, die dann immer wieder voraussetzt, dass man entsprechend kürzen muss. Im Live-Bereich hat die Software noch ihre Tücken, das heißt der Untertitel steht manchmal länger, obwohl der nächste schon in der Warteschleife ist und wir wissen bis heute nicht warum. Oder er steht relativ kurz. Das kann man teilweise steuern, aber wir haben nicht herausgefunden wie. Der Experte von Dragon sagt, dass es am Interface liegt, dem Programm, das die

Firma FAB installiert hat. In einem gewissen Umfang ist es steuerbar, aber leider nicht so wie wir das gerne hätten. Vorgaben wie ein Untertitel auszuschauen hat im Live-Bereich: es soll möglichst viel wiedergegeben werden und es soll relativ korrekt sein. Wenn man dann natürlich genötigt wird, sehr viel auszubessern, dann wird wahrscheinlich relativ viel fehlen. Aber wir, ich bin stark für den Sportbereich verantwortlich, und da hatten wir zu Beginn wirklich Probleme – die Spracherkennung hat einen haarsträubenden Blödsinn hingeschrieben. In Anbetracht, dass man möglichst viel da stehen hat, haben viele nicht korrigiert und das haben wir dann korrigiert, weil es ist besser, das was dasteht ist gut und richtig als es steht ein absoluter Nonsens.

F: Haben Sie die Möglichkeit Korrekturen durchzuführen?

R: Ja, Korrekturen können über die Tastatur durchgeführt werden. Ich spreche hinein, der Untertitel taucht in einem kleinen Fenster auf, ich lese mir das noch einmal durch und dann sehe ich, ob das System komplett was anderes geschrieben hat – das kommt auch vor. Dann kann ich es markieren und das Wort korrigieren und dann auf Sendung geben. Also bevor der Untertitel auf Sendung geht, kann ich ihn noch korrigieren. Aber das ist natürlich auch ein Zeitfaktor, deshalb sollte möglichst viel stimmen. Es hält sehr auf, ist eine zusätzliche Zeitverzögerung.

F: Wie wird der Untertitel gesendet?

R: Es gibt verschiedene Möglichkeiten: man kann das sprachlich einstellen. Sobald ich Punkt sage, geht der Untertitel auf Sendung. Wenn er auf Sendung ist und ich sehe, dass ich einen groben Fehler übersehen habe, kann ihn zurückzuholen um ihn abermals in meinem Fenster zu korrigieren und ihn dann wieder auf Sendung geben. Oder mit Enter (die Untertitel senden), das ist eine Einstellungssache, je nachdem wie der Kollege oder die Kollegin das machen will. Wenn man Punkt sagt, dann hat das den Nachteil, dass man manchmal – wenn ich jetzt einen Satz sage: Politiker A sagt: Ich möchte noch einige Punkte zu diesem Thema sagen. Dann kann es passieren: Ich möchte noch einige Punkt – zack, geht auf Sendung. Weil die Software versteht: Ich möchte noch einige **Punkt**. Da muss man dann aufpassen; es ist nicht immer so, manchmal erkennt das System den Zusammenhang und schickt es nicht auf Sendung, aber manchmal kann das durchaus passieren.

F: Gibt es eine Vorbereitung auf die Respeaking-Einsätze?

R: Es gibt eine Vorbereitung – auf jeden Fall – weil wenn ich weiß, dass im Parlament in den nächsten Tagen zum Beispiel das Thema Steuergerechtigkeit, Sparpaket oder soziale Gerechtigkeit, dann wird das damit zusammenhängende Vokabular selbst

zusammengesucht und in das System eingelesen. Beim Sport ist es so, bei der Fußball-WM zum Beispiel, dass es 32 Mannschaften gibt mit 11 Spielern und noch mal 10 Ersatzspielern, kann man sich vorstellen, dass man dann über 1000 Namen einlesen muss. Schiedsrichter, Stadien, Fachausdrücke; das ist dann ein relativ großer Zeitaufwand. Da gilt immer: je komplizierter ein Name, umso leichter ist es für das System. Wenn ich einen Herrn Klein habe, bekomme ich immer ein Problem, weil wenn ich „klein“ sage, schreibt das System etwas klein (in Kleinbuchstaben) hin. Wenn ich groß sage, schreibt das System das nächste Wort groß hin (in Großbuchstaben); aber das Wort „groß“ sollte ich dann tunlichst vermeiden. Es gibt verschiedenste Tücken in der Spracherkennung, das glaubt man gar nicht.

F: Ist das eines der Probleme, dass die Erkennung nicht immer funktioniert?

R: Ja, das ist absolut so. Es ist so bei manchen; das System wird natürlich immer besser, umso länger man damit arbeitet. Es ist bis zu einem gewissen Grad lernfähig, aber manche Dinge kann man nicht umschiffen. Außer man sagt, es ist egal, ob das Wort mit Groß- oder Kleinbuchstaben beginnt. Das ist noch lesbar. Das Wort „Sie“ in der Höflichkeitsform oder ich habe „Ihnen“ zugehört, ist natürlich etwas anderes. Wenn das Ihnen in Kleinbuchstaben dasteht, dann ist eine Mehrzahl gemeint und das Ihnen ist eine persönliche Anrede, aber es ist trotzdem lesbar – mit dem kann man dann leben. Nur es gibt noch viele andere Fehlerquellen.

F: Wie schaut ein längerer Einsatz aus? Gibt es einen Wechsel?

R: Ja, das gibt es. Zum Beispiel wenn wir wissen, dass es länger dauert – eine Parlamentssitzung von 9-13h – machen wir das immer zu dritt. Jeder braucht eine Pause und wir wechseln uns alle 30 Minuten ab; je nachdem, wenn es ein wirklich schwieriges Thema ist, dann kann es vorkommen, dass manche schon nach 20 Minuten abgeben. Die Konzentration geht dann dem Ende zu und es ist besser, dass jetzt abgegeben wird. Ein zweiter Kollege bleibt immer daneben sitzen, weil es immer wieder vorkommt, dass die Systeme abstürzen. Dann kann der gar nichts mehr machen und der Kollege muss sofort einspringen, während der Dritte einmal Pause macht. Wenn ich beim Respeaken merkte, dass ich bei einigen Wörtern Probleme habe und die sind aber wirklich wichtig, weil es im Zusammenhang darum geht und der (die Software) schreibt mir immer etwas anderes hin, dass ich das ruhig einüben kann. Das heißt, wenn ich nicht auf Sendung bin, übe ich diese Wörter neu ein, wo bei verschiedenen Stellen Probleme gab, dann korrigier ich das, damit es beim nächsten Mal besser klappt. Große und lange Sportsendungen machen wir auch zu dritt, wir haben es zwar auch schon zu zweit

gemacht, weil wir überrascht worden sind. Ich habe mit einer Kollegin einmal Schiübertragung aus Kitzbühel gemacht und die hätte um 9h beginnen sollen und gegen Mittag fertig sein; gedauert hat sie dann, glaube ich, bis halb 4, weil dauernd verschoben worden ist und dauernd Berichte und Live-Situationen dazukamen. Ich glaube es ging um eine schwere Verletzung und da merkt man dann schon, dass man es so nicht jeden Tag machen könnte.

F: Gibt es eine Kontaktmöglichkeit vom/zum Publikum?

R: Wir haben eine E-Mail Adresse, die am Ende jeder Sendung eingeblendet wird. Das heißt, wir verabschieden uns mit Namen und da steht: ORF 2011 und die Mail-Adresse der Untertitelungsabteilung, wo wir dann auch regelmäßig Zuschriften – Kritik, Lob, Anregungen – zugeschickt kriegen.

F: Sind RespeakerInnen sichtbar?

R: Ja, sind sichtbar. Die Namen werden entweder zu Beginn oder am Ende einer Sendung angezeigt. Da steht dann, wenn es live ist: „Live-Untertitelung: Namen“; und dann steht noch der Hinweis: „Diese Sendung wird mit Spracherkennung Untertitelt.“ Das war uns am Anfang wichtig, weil die Fehlerquote relativ hoch war. Das man weiß, das es noch ein Experimentieren, ein Herantasten ist und noch lange nicht fertig. Über dieses erste Stadium sind wir schon hinweg. Aber es gibt natürlich immer wieder irgendwelche Schwierigkeiten. Wenn es gang, ganz schnell ist, so wie bei Dancing Stars, wo der eine Moderator, Eberhartinger, der ganz schnell irgendwelche Witze oder Schmees rausschießt; das ist dann sehr schwer mit der Spracherkennung zu folgen; nicht so sehr, weil der Respeaker das nicht könnte, sondern weil das System zu langsam ist. Man muss die einzelnen Wortbetonungen doch sehr genau machen; je genauer ich die Wörter betonen muss, umso langsamer muss ich es machen. Wenn ich auf einmal richtig schnell werde, kann es sein, dass es so einen Fluss gibt, wo das System immer bei mir ist; dann geht es wirklich dahin, aber es kann auch sein, dass es das nicht akzeptiert.

F: Wie kommen Sie im Allgemeinen mit der Software zurecht?

R: Das Training ist irgendwie das Beste, weil das Training kann ich rein mit Dragon machen; da bin ich nicht live on air. Da ist die Fehlerquote sehr gering. Alles was ich einlese, stimmt weit über 90%; auch wenn ich es schneller lese. Nur sobald es dann zum Zusammentreffen von Dragon und Sprach-Interface kommt, gibt es große Probleme, noch immer. Das ist schwierig das zu beheben, weil die Firma in München sitzt und dort schicken wir die Fehlermeldung hin; die arbeiten daran, schicken uns etwas zurück;

dann funktioniert das vielleicht, aber wir haben derweil schon 3 andere Fehler drinnen. Das ist alles leider nicht so positiv.

F: Der Dragon alleine funktioniert besser als die beiden Systeme miteinander?

R: Ja.

F: Werden die Untertitel auch in der TV-Thek angeboten?

R: Ja. Sendungen, die Untertitel haben, werden dort angezeigt. Also sprich Zeit im Bild, Magazine; alles was wir untertiteln, kommt auch dort hinein.

F: Sind die extra zuschaltbar?

R: Die kann man extra zuschalten. Da gibt es eine Schaltoberfläche, da steht „UT“ und sobald man das anklickt, kommt das Bild und seitlich die Untertitel. Meines Wissens, war oder ist der ORF im deutschsprachigen Raum der Erste, der das gemacht hat. Das war technisches Neuland und das ist in relativ kurzer Zeit herausgestampft worden, hat am Anfang Probleme gegeben, aber es funktioniert immer besser.

F: Haben Sie Wünsche zur Verbesserung des Respeakings?

R: Wünsche nach intensiver, technischer Unterstützung und Betreuung, nach Sprachtraining, Entspannungstechniken um nach stressigen Diensten schneller runterzukommen, bessere räumliche Ausstattung; natürlich alles mit Kosten verbunden. Aber das wäre sehr wichtig um es wirklich professionell machen zu können. So wie wir das machen, läuft es sehr viel auf Eigeninitiative hinaus, die man hineininvestiert. Aber es gibt mittlerweile einen Kollegen, bei dem die Fäden ein bisschen zusammenlaufen, wo wir das zentralisiert haben; der ist zeitlich ein bisschen freigeschaufelt worden, aber das ist noch nicht genug.

F: Denken Sie, dass es ein Zukunftsberuf ist? Ist ein Ausbau der Untertitel geplant?

R: Ich denke, ja, mit Sicherheit, weil Barrierefreiheit ein recht wichtiges Gut geworden ist. Wir sehen das jetzt an den Quoten der untertitelten Sendungen des ORF. Heuer, im Jahr 2011, mussten wir von 45 auf 55% steigern. 10% ist eigentlich sehr viel und betrifft viele Sendungen, die vor allem im Live-Bereich stattfinden. Das heißt, das meiste Vorbereitete wurde außer Haus vergeben und die Live-Bereiche bleiben da. Dadurch das es immer mehr wird – hauptsächlich die Live-Sachen – wird es natürlich auch entscheidend für das Berufsbild des Respeakers sein sowie für die Arbeitsbedingungen. Weil anderswo sind die Bedingungen immerhin so, dass die Fluktuation sehr stark ist. Das heißt nach einem Jahr gehen die Leute wieder; arbeiten im Live-Bereich, werden eingeschult 4-6 Wochen und nach einem Jahr sind sie weg.

Die arbeiten aber wirklich nur live jeden Tag. Ich glaube so wie es in England ist, 3 Tage Arbeit und dann haben sie 3 oder 4 Tage frei.

F: Sie haben sich das in England angeschaut?

R: Kollegen haben sich das einmal angeschaut und im Herbst werden noch einmal einige von uns hinfahren und uns das anschauen –die technischen Voraussetzungen. Wir werden uns viel mit Respeakern dort unterhalten und dadurch vielleicht einiges an Know-how, was dort vorhanden ist, bei uns implementieren können.

Interview 2 (Nr.36):

F: Seit wann arbeitest du mit Respeaking?

R: Seit April letzten Jahres.

F: Welche Sendeformate werden damit Untertitelt?

R: Angefangen hat es mit Parlament, alle möglichen Sportsendungen; vor allem Live-Sendungen, jetzt auch schon in Magazinen.

F: Bist du für bestimmte Bereiche verantwortlich?

R: Ich mache eigentlich alles.

F: Gibt es weitere Untertitelungsprogramme?

R: Es geht um die Live-Strecken. Bis jetzt wurde das mit einem Schnellschreiber abgewickelt, der dann sozusagen das Respeaking-Programm war oder selbst zu tippen; gerade bei Sportsachen. Was natürlich damals länger gedauert hat.

F: Respeaking wurde für die Live-Sachen eingeführt?

R: Ja, genau.

F: Was für ein System wird dafür verwendet?

R: Für das Respeaken haben wir das Dragon Naturally Speaking, das eingebettet ist in unser Untertitelungsprogramm FAB.

F: Wie bist du zu dieser Arbeit gekommen?

R: Ich habe hier als Redakteur angefangen, auch im April letzten Jahres, und da war dann schon klar, das sein wird müssen. Es gibt ja ein oder zwei Leute, die überhaupt nichts damit zu tun haben.

F: War es ein Anforderungsprofil für diesen Job?

R: Ja, es war klar. Man konnte sich dann nicht mehr aussuchen, ob man es machen will oder nicht, sondern es war schon eine Anforderung.

F: Du arbeitest auch erst seit April beim ORF?

R: Ich war vorher 2 Jahre Assistent; auch hier in der Untertitelungsabteilung.

F: Was für einen Beruf hast du gelernt?

R: Ich habe Publizistik studiert.

F: Gibt es eine Vorbereitung für das Respeaking?

R: Kommt darauf an. Vorbereitung im Kleinen; so eine halbe Stunde auf jeden Fall mit Namen – allein Namen müssen ja immer neu eingelesen werden. Auch wenn es zum Beispiel Parlament ist und es gewisse Themen sind, die wir schon vorher wissen, werden wir das auch vorbereiten; die Vokabeln und sonstiges, was noch nicht im Vokabular drinnen ist. Eine gewisse Einarbeitung gibt es jedes Mal; die große Einarbeitung sollten wir ja schon gemacht haben. Das heißt, einmal ein Grundvokabular von den jeweiligen Sendungen; die meisten haben auch verschiedene Profile; ich habe ein Politik-, ein Sportprofil und ein Wintersportprofil.

F: Die Profile kann man für die jeweilige Sendung auswählen?

R: Ja, genau. Wenn ich jetzt in der Früh komme und eine Parlamentssendung habe, dann steige ich mit meinem Politikprofil ein, indem schon alle Minister und Abgeordneten drin sind und gewisse Themen, die in diesem Zusammenhang vorkommen. Genauso bei Sport – bei Fußball – sind dann sportspezifische Begriffe vorhanden wie Abseits, Eckball, Corner und auch Spieler natürlich.

F: Hast du auch ein allgemeines Profil?

R: Ich habe ein allgemeines Profil, das ich aber mittlerweile kaum mehr in Verwendung habe, weil sich das spezialisiert hat.

F: Das heißt es gibt mehr Themenprofile?

R: Ja, es gibt auch eine Sendung, wie die „Jahreszeiten“, da gibt es einen Respeaker, der die Live-Strecken macht. Da ist das Thema total breit gefächert; das kann alles sein; von Medizin bis Wetter oder Schlagerstars. Das Profil ist trotzdem nach der Sendung benannt; das ist eigentlich ein allgemeines Profil, weil praktisch alles – kreuz und quer – drinnen ist.

F: Was für Probleme treten beim Respeaking auf?

R: Das Hauptproblem ist; ich meine, es wird eh immer besser; dass kleine Wörter meistens nicht so gut funktionieren. Zum Beispiel im oder ihm; die ganzen kleinen Sachen. Oder auch die Endungen von Wörtern, wenn man die nicht ganz genau ausspricht, dann versteht er (der Computer) die Zusammenhänge nicht und schreibt dann irgendetwas hin. Und es ist auch sehr schwer, dass man das in der Schnelle erkennt, weil es an sich ganz gut ausschaut. Das ist etwas, was wirklich oft nicht passt. Es ist jetzt kein Riesenproblem, aber es ist ein Problem. Es ist live, aber das ist ein

bisschen störend, finde ich, und rein technisch gab es am Anfang noch Probleme, aber das ist wieder im Zusammenhang mit unserer Arbeit. Das ist in der Zusammenarbeit mit dem FAB, dass es manchmal verdoppelt hat. Sonst habe ich mich mittlerweile mit dem System angefreundet.

F: Gibt es einen Wechsel beim Respeaking?

R: Ja. Zum Beispiel Parlament, sind 3 Leute. Nach etwa 20 Minuten wird gewechselt; mindestens 2 sind es immer. Weil es einfacher ist, meine Meinung.

F: Wie wird sich dabei verständigt?

R: Beim Parlament ist das relativ einfach, weil das in kleine Einheiten geteilt ist, sprich: Rednern; man kann sich schon einmal zu deuten, dass man dann den nächsten Redner nehmen wird. Oder beim Sport; da ist es einfacher, weil nicht die ganze Zeit geredet wird.

F: Hängt auch von der Sendung ab, wie anstrengend das ist?

R: Ja. Nach 20 Minuten oder einer halben Stunde merkt man dann wie die Qualität absinkt. Man merkt es selber nicht, dass man müde wird, aber das System erkennt das genau, wenn es ein bisschen undeutlicher wird. Die Erkennungsgenauigkeit wird dann schlechter und dann erwischt man sich selbst und sagt sich: Ich muss mich zusammenreißen. Dann bemüht man sich deutlich zu sprechen und es funktioniert wieder eine Zeit, aber wird es wieder schlechter. Es ist schon anstrengend.

F: Gibt es Kontakt zum Publikum?

R: Wir haben am Ende jeder Sendung, als Credit sozusagen, die Firma und eine E-Mail-Adresse, die eingeblendet wird. Wahnsinnig viel Feedback bekommen wir nicht; hauptsächlich dann wenn etwas nicht passt; das ist eh klar. Ab und zu eine E-Mail oder ein Beschwerdefax; ganz selten auch Lob.

F: Sind RespeakerInnen sichtbar?

R: Ja, wie bei jeder Sendung erscheinen am Anfang die Namen.

F: Wie geht es dir persönlich mit dem System?

R: Ich habe mir von Anfang an relativ leicht getan, muss ich sagen. Ich bin auch mit dem Wissen da rein gegangen, dass ich das machen muss. Bei anderen war das nicht so klar und die waren es nicht gewohnt. Sie haben früher ganz anders gearbeitet; für die ist das vielleicht schwieriger. Ich fühle mich ziemlich wohl. Ich finde es eine Herausforderung, weil man nie weiß, wie es wird, oder geistig immer dabei sein muss.

F: Wie ist das Training?

R: Da gibt es bei uns das Problem, dass wenig Zeit dafür ist. Am Anfang hatten wir Dienste, die wir rein fürs Training hatten. Dem Gerät also so vorgefertigte Geschichten vorlesen und auch das Vokabular zu trainieren; wenn jetzt ganz spezielle Ereignisse sind, die selten sind, wie der Lifeball, dann können wir Stunden für das Training verwenden. Weil es ganz anderes Vokabular ist und ganz andere Gäste. Aber die Routinesachen wie Fußball oder Volksmusik trainieren wir kaum, bis auf die kurze Vorbereitung vor der Sendung.

F: Gibt es die Untertitel auch in der TV-Thek?

R: Ja. Wenn die Sendung Untertitel hat, wird sie auch dort mit Untertiteln angeboten.

F: Alle Untertitel – die vom Respeaking und die Vorbereiteten?

R: Wenn die Sendung länger in der TV-Thek verfügbar ist, das sind nicht viel, weil die Sportsachen zum Beispiel nicht aufgehoben werden. Sport und Politik, also die Parlamentssachen, kann man zwar live in der TV-Thek sehen, aber nur ohne Untertitel. Diese Untertitel kann man nur live sehen. Sachen wie die Volksmusik oder Royal Wedding oder Lifeball, die waren auch mit Untertitel.

F: Woran liegt das, ob Untertitel vorhanden sind?

R: Bei jeder Sendung, alles was in der TV-Thek da ist, bei der es Untertitel gibt oder gab, sind auch mit Untertitel. Das Problem bei Sport und Politik ist, dass diese Sachen nicht länger in der TV-Thek verfügbar sind. Sie sind nur live zu sehen und dann weg. Live in der TV-Thek kann ich mir das Fußballspiel anschauen, aber da gibt es keine Untertitel, weil das nicht funktioniert.

F: Hast du eine spezielle Ausbildung erhalten?

R: Nein.

F: Wie hast du es gelernt?

R: Mit einem Sprung ins kalte Wasser. Wir hatten schon 2 Seminare von Kollegen aus der Schweiz, die uns das dann näher gebracht haben, aber eine wirkliche Ausbildung nicht.

F: Was wurde euch von den Schweizern gezeigt?

R: Die Schweizer haben das schon wesentlich früher ein geführt und uns das erklärt. Grundsätzlich einmal Technik, wie das funktioniert und wie man das dann einsetzt und auch so Übungen. Aber hauptsächlich den Umgang damit, nicht wie man damit redet.

F: Hättest du dir gewünscht, dass es ausführlicher gewesen wäre?

R: Ja, am Anfang schon. So ist man mit der Zeit selbst darauf gekommen, was funktioniert und was nicht. Mit mehr Übung wäre es vielleicht einfacher gegangen, aber mittlerweile funktioniert es bei den meisten. Es hat halt längere Zeit gedauert.

F: Haben du besondere Strategien für das simultane Hören und Sprechen?

R: Besondere Strategien nicht, das ist immer unterschiedlich. Ich unterscheide meistens zwischen Leuten, denen man wirklich wortweise folgen kann und Halbsätze schon anfangen kann, weil ich weiß, dass sie zu Ende geführt werden. Das Problem ist beispielsweise im Parlament, dass Sätze angefangen werden, die nie ein Ende haben; wo dann Beifügungen sind oder plötzlich ein anderes Thema angesprochen wird. Das ist schwierig, weil ich dann ein Stück hinterher hänge, weil ich zuerst einmal wissen muss, worum es geht. Man versucht dann es kurz zu fassen und gleichzeitig auch halbwegs mitzubekommen, was das Nächste sein könnte. Wichtig ist zu wissen, von welcher Thematik der redet. Wenn man sich besser auskennt, kann man mit zwei, drei Wörtern, die man aufschnappt, weil man gerade redet, trotzdem wissen um was es geht. Schwierig ist es, wenn man überhaupt keine Ahnung hat, weil dann muss man wirklich gut aufpassen. Wenn Leute wirklich langsam und strukturiert reden, dann kann man fast mitreden; vorausgesetzt die Maschine macht alles, was man will. Fehler ausbessern hält halt total auf, aber das wird auch immer besser.

F: Wie funktioniert so eine Korrektur?

R: Wir sprechen in das Mikrofon, der Dragon ist im Hintergrund und wir bekommen den Satz oder die Wörter angezeigt. Einmal im unteren Feld; können das kontrollieren und ausbessern per Hand; sprich: Tastatur und Maus und dann auf Sendung bringen. Die meisten machen es so, dass mit dem Kommando Punkt oder Rufzeichen, gleichzeitig ein Sendebefehl dabei ist. Das abschließende Satzzeichen wird erst ausgesprochen, wenn man senden will.

F: Wie hoch ist der Stress beim Einsatz?

R: Stress war am Anfang schon da. Weil man das System nicht gekannt hat, weil es eine Herausforderung ist und mittlerweile ist der allgemeine Stress nicht mehr so groß. Es sei denn es passiert etwas Ungewöhnliches. Verzögerungen bringen immer Stress, das ist einfach so. Verzögerungen können sein wegen des Systems; manchmal ist das ganze etwas langsam oder viele Fehler, die einen aufhalten. Dann merkt man, dass wenn es stressig ist, die Stimme sich verändert; man spricht schneller oder abgehakter; nicht mehr so wie immer. Das führt dann zu noch mehr Fehlern und deswegen versuche ich dann meist kurz abzuschalten; meinetwegen einmal 1 Sekunde nicht auf Sendung zu

sein und noch einmal neu anzufangen. Das ist besser, als wenn man es die ganze Zeit durchzieht.

F: Wenn nichts mehr geht, macht man eine Pause?

R: Ja, weil es nichts bringt. Wenn ich im Stress bin und dadurch schlecht rede, dann im Stress bin beim Ausbessern und das zu noch mehr Stress führt, dann ist es ein Teufelskreis.

F: Welche Vorgaben gibt es für Untertitel?

R: Bei Live-Sachen dürfen wir 3 Zeilen verwenden. Sprachlich muss es verständlich und richtig sein, sonst ist es bei Live etwas lockerer. Fehler sind natürlich nicht gerne gesehen, aber kommen vor. Also wenn jemand glaub, dass man Live jeden Beistrich machen kann... Ich tue es nicht. Bei Respeaking ist das ein bisschen lockerer. Sonst: möglichst viel, möglichst richtig weitergeben. Die Priorität war früher eine andere; heute ist es lockerer.

F: Was ist der Unterschied zu den anderen Untertiteln?

R: Da wird eigentlich schon perfekte Rechtschreibung verlangt.

F: Allgemeine Probleme beim Respeaking?

R: Kleinigkeiten, die er (der Computer) manchmal nicht gut macht; die man auch undeutlich ausspricht, gerade als Österreicher. Diese Verschleifungen am Satzende und solche Sachen, damit kommt er nicht klar. Dann merkt man auch, dass es ein Programm für Deutsche ist, das heißt, österreichische Aussprache will er nicht. Da muss man aufpassen. Da kommt man auch nur im Betrieb drauf, aber wenn man diese Kleinigkeiten ausgebessert hat, finde ich, funktioniert das System recht gut.

F: Hast du Wünsche zur Verbesserung des Systems?

R: Manchmal hat man das Gefühl, dass er Zusammenhänge besser verstehen könnte; einfach von den Wörtern her, die enthalten sind. Wenn ein Wort überhaupt nicht dazupasst. Ich habe nichts mit Programmieren zu tun, ich weiß nicht, ob das technisch möglich ist. Aber wenn das Wort in einem Satz ist; und er hat ja Vorschläge beim Üben; dann kann man diese Alternativen auswählen und es ist eh meistens die erste. Man denkt sich dann, warum er da nicht selbst drauf gekommen ist, dass das wahrscheinlich besser passt. Zusammenhänge innerhalb eines Satzes zu erkennen, fände ich praktisch. Manchmal ärgere ich mich einfach, weil dann sagt er ein falsches Wort, das ähnlich klingt, und als Alternative hat er das Richtige; wo man sich fragt, warum er da nicht selbst draufkommt.

F: Ist ein Ausbau von Respeaking geplant?

R: Ein Ausbau ist in Planung; gerade mit Zeit im Bild und diesen Formaten. Ob es ein Zukunftsberuf ist... Ein Freund von mir, der Mathematiker ist, hat mir immer angedroht, dass er ein Programm erstellen wird, wo man nur das Mikro an den Fernseher hält und mich arbeitslos macht. Ich hoffe, dass das nicht die Zukunft sein wird, aber ich denke schon, dass es sein Zukunftsberuf ist, weil die Alternative für uns fehlt. Der Schnellschreiber ist total unökonomisch für die Firma.

Interview 3 (Nr.31):

F: Seit wann arbeiten Sie mit dem System des Respeakings?

R: Seit 1 ½ Jahren.

F: Welche Sendeformate werden damit Untertitelt?

R: Allgemein: Parlament, Sommerzeit, Frühlingszeit – also die Jahreszeit nennen wir es, Musikantenstadl, Volksmusik – Carmen Nebel, Florian Silbereisen, die Hochzeiten –Prinz William und Kate; jetzt auch die von Monaco, Sport – Formel 1, Schifahren, Fußball.

F: Haben Sie noch andere Programme für die Untertitelung?

R: Wir arbeiten mit FAB als Untertitelungsprogramm. Das ist das Computerprogramm mit dem wir arbeiten, wie auch viele andere Fernsehstationen. Es gibt eine Verbindung zwischen dem FAB und dem Dragon, somit können wir dann Untertitel schreiben. Der Dragon alleine ist ja nur die Spracherkennung, die jeder Arzt und Anwalt verwenden kann. Das wurde mit unserem Untertitelungsprogramm kombiniert und diese 2 Programme hängen jetzt zusammen damit wir Untertitel schreiben können. Wir können auch nur im Dragon üben, da gibt es ein ganz normales Sheet zum Üben, aber dort machen wir keine Untertitel. Und das wurde dann zu einem Programm zusammengefügt.

F: Das Spracherkennungssystem ist also das Dragon und die Untertitel schreibt das FAB?

R: Ja. Ich rede hinein, Dragon gibt Kommando an FAB: „schreib das“; so ungefähr, ich bin aber kein Techniker. Das wird also zusammengefügt.

F: Wofür wird das Respeaking eingesetzt?

R: Es wird für Sendungen eingesetzt, die wir nicht vorbereiten können. Wir haben zwar ein paar Schnellschreiber, die bei der Vorbereitung helfen und bei Live-Strecken – bei Zeit im Bild mitarbeiten oder bei Heute in Österreich oder Konkret. Die Schnellschreiber schreiben sehr schnell, sitzen neben uns und wir diktieren ihnen, aber

es gibt viele Sendungen die stundenlang dauern und das geht mit Schnellschreibern nicht. Es gibt nicht so viele Leute, die so schnell schreiben können und dafür wurde es (Spracherkennung) dann eigentlich konzipiert. Weil Parlament – damit hat es begonnen – dauert 5-6 Stunden, die Übertragung, das kann man nicht da schreiben. Die Spracherkennung, wenn die gut trainiert ist, was halt ein Zeitaufwand ist, dann ist der Output sehr hochwertig. Natürlich kann auch ein wirklicher Blödsinn dort stehen, er würde beim Schnellschreiber nicht stehen. Das muss man dazusagen. Der Schnellschreiber würde das ausbessern, wenn wir es übersehen, dann steht halt ein Blödsinn dort. Es wird halt sehr gerne für lange Strecken verwendet, kurze Strecken wie die Jahreszeit sind eben deshalb ein Problem. Da ist die Qualität nicht sehr gut, weil dort so viele verschiedene Themengebiete vorkommen und man sich auf nichts einstellen kann. Man weiß nicht, was der Gast sagt. Gestern hatte ich Marika Lichter und ich hatte keine Ahnung worüber sie reden wird. Dann kann ich vorher nur recherchieren, wie ihr Charity Verein heißt und solche Dinge; mich halt ein bisschen vorbereiten, aber wissen tu ich es nicht. Deshalb ist die Qualität dann schon schlecht. Beim Parlament ist im Grunde immer das gleiche Vokabular; die Kollegen machen das jeden Tag. Ich mache keine Politik, aber andere Kollegen machen viel Politik und da geht es sehr gut, weil die üben ZIB Wörter. Da kommt ein neues Thema auf und sie haben es schon drinnen (im Programm). Das geht gut, weil die reden auch 7 Minuten dahin oder 5 Minuten, der Sprecher, und es ist immer das gleiche Thema- vom Inhalt her. Oder Sport geht auch sehr gut, das Vokabular ist einfach begrenzt. Überall wo das Vokabular begrenzt ist, geht es sehr gut. Wo es sehr breit gefächert ist, in einer Sendung wie die Jahreszeit, wird es schwieriger.

F: Sie haben verschiedene Themenbereiche untereinander aufgeteilt?

R: So haben wir es gemacht. Ich könnte keine Politik machen. Ich habe kein Vokabular drinnen. Also wenn ich sage „ÖVP“, weiß das Programm es nicht und ich weiß nicht was dann dort steht. Wir haben uns dann im Grunde eingeteilt. Hat Qualitätsvorteile und auch vom Teamwork und so was; hat viele Gründe. Es hat keinen Sinn, wenn ich mich für etwas nicht interessiere, dass ich es mache. Es ist auch nicht notwendig; wir sind viele Mitarbeiter und man kann nicht alles machen. Ich bin in vielen Gruppen drinnen und ich sehe dann schon, dass ich zu wenig Übung in einigen Gruppen habe. Weil ich einfach zu viele Sachen mache.

F: Wie sind Sie zu der Arbeit als Respeakerin gekommen?

R: Es hat geheißen, das System kommt, damit werden viele Sendungen gemacht und ich bin ganz schnell reingefallen, weil es hieß, wir müssen in kurzer Zeit Parlament machen und es muss jemand bei der Pressekonferenz dort präsentieren. Es wollte keiner machen und die Chefin hat gesagt, ich muss es machen und ich habe dann schnell geübt. Dann hab ich es der Prammer und dem Parlament präsentiert und ab dem Augenblick habe ich damit herumgespielt, sozusagen. Dann wurden viele Sendungen aufgenommen wie die Jahreszeit – die jeden Tag läuft, wo halt wieder Leute gebraucht werden, die das machen.

F: Sie waren vorher schon beim ORF?

R: Ich bin schon 10 Jahre lang Untertitlerin gewesen. Ich habe Hotelfachschule gemacht, war dann ein Jahr im Ausland – soziales Jahr, habe dann ein bisschen Wirtschaft studiert und wollte dann etwas arbeiten und bin hier dazu gekommen. Anfangs war es mit weniger Stunden gedacht, es hat mir dann großen Spaß gemacht und ich habe die Möglichkeit bekommen, hier mehr zu arbeiten. Das studieren wollte ich sowieso nicht, aber man muss halt etwas machen und dann habe ich hier gearbeitet. Seitdem bin ich hier.

F: Sie haben die Untertitelung zusätzlich gelernt?

R: Ja, genau.

F: Wie sieht eine Vorbereitung auf einen Einsatz aus?

R: Wenn ich mich konkret auf eine Sendung vorbereite, sammle ich im Grunde Vokabular. Es ist nur das. Wie wir die Prinzenhochzeit gemacht haben, da haben wir 3 Tage lang Beiträge vorbereitet. Die wurden schon vorher gemacht; irgendwelche Dokus über das Königshaus und da haben wir ständig mitgeschrieben. Wir haben dann auch eine Seite offen am Computer, wo wir immer hin- und herswitchen und dann haben wir richtige Sprechlisten gemacht. Diese Listen wurden dann in einen Pool hineingestellt und alle Kollegen, die an dem Tag der Hochzeit beteiligt waren- es waren sehr viele, wir haben in 2 Gruppen gearbeitet – haben sich dort die Wortlisten geholt und haben sie eingesprochen. Gestern habe ich mir eine Wortliste gemacht, mit den Gästen, die kommen – Marika Lichter und über was halt gesprochen wird. Was ich halt so weiß, was ich bei der Sitzung drüben höre, weil ich geh zu der Redaktionssitzung von der Sendung und hör mir das an. Bei William und Kate haben wir halt Zeitungen gelesen und mitgeschrieben. Wir haben auch schon wochenlang irgendwelche Wörter gesammelt. Wie die Familie heißt und so; das braucht man dann ja alles. Bei Sportsendungen, wenn ich zum Beispiel Schifahren gemacht habe; bei uns wird ja alles

mitgeschnitten, was wir machen, das muss am Server gespeichert werden, was wir auf Sendung geben. Die Untertitel müssen gespeichert werden, das heißt SendeLock; alle Sendungen, die auf Sendung waren, müssen aufgehoben werden. Ich weiß nicht, wie lange, aber ewig. Und dieses SendeLock kann ich mir holen und das schmeiße ich in die Spracherkennung rein; er sucht mir dann alle unbekannt Wörter raus. Das heißt, wenn ich etwas händisch eingetippt habe, weil er es nicht konnte, dann wird das im Nachhinein rausgefiltert. Das mache ich immer vor der nächsten Sendung. Also wenn ich heute Schifahren habe und in einer Woche wieder, dann hole ich mir von der Sendung davor die Untertitel, die alle auf Sendung gegangen sind und die lasse ich durchfiltern. Da sucht er mir alles raus und ich sehe die Wörter, die ich händisch eingeben musste, weil er sie nicht kannte. Chamonix zum Beispiel, ein Ort oder Wörter wie ancurven oder carven. Wenn ich das dann händisch ausbessere, filtert er mir das raus. Somit kann ich meinen Wortschatz regelmäßig erweitern. Ich mach das dann bei solchen Sendungen. Bei Schifahren bringt das voll was. Und das machen sie bei Politik glaube ich auch.

F: In Ihrer Vor- oder Nachbereitungszeit sprechen Sie dann auch neue Wörter ein?

R: Genau. Naja, kommt darauf an. Gestern habe ich schnell 3 Wörter danach aufgeschrieben, die ich für das nächste Mal eintrainieren muss. Wörter, die immer wieder vorkommen. „Servierpersonal“ war gestern, weil es um das Tischdecken mit Eva Walladorf gegangen ist; das Wort kennt er (der Computer) nicht und das schreib ich mir dann auf. „Fokussieren“ konnte er auch nicht, das schreib ich mir dann auf und trainiere es, wenn ich den nächsten Dienst habe.

F: Welche Probleme (technische und persönliche) treten mit diesem System auf?

R: Die Erkennung ist manchmal nicht gut, das stresst, weil am Anfang, die ersten 1,2 Wörter sind sehr oft falsch. Hat/habe, viele kurze Wörter versteht er sehr schlecht und da ist die Fehlerquote sehr hoch. Wenn man zu wenig trainiert oder sich auf das Thema nicht gut vorbereiten kann, dann ist das ein Überraschungseffekt auf Sendung. Dann muss man händisch viel ausbessern. Oder er stürzt plötzlich ab oder man hat eine lange Sendung und nach 2 Stunden sagt das Programm plötzlich: er kann nichts mehr speichern. Das ist schlecht, wenn man bestimmte Wörter nicht speichern kann oder irgendwelche Einstellungen haben sich komplett verstellt ohne dass man etwas gemacht hat und auf Sendung ist dann plötzlich alles anders. Das ist schon sehr schwierig! Vor allem wenn man 2 Stunden damit durchkommen muss. Man ist ja Handgriffe gewöhnt:

man weiß, wo man hingreift, damit die Farbe sich ändert oder man weiß, wie man das ganze Feld löscht. Wenn das plötzlich anders ist, ist das etwas stressig.

F: Gibt es einen Wechsel untereinander?

R: Wir haben so einen Schlüssel; bis zu 3 Stunden machen wir zu zweit, ab 3 Stunden zu dritt, das geht dann meist so bis 5 Stunden. Ich kenne jetzt nicht überall den genauen Schlüssel, aber so ungefähr; bei Sport macht man ab 3 Stunden zu dritt und dann ist es eine Absprache mit den Kollegen. Alle ungefähr 20-30 Minuten wechseln wir. Das sprechen sich die Kollegen untereinander in der Zeit ab oder man sieht es und der Kollege gegenüber frag: „Soll ich weitermachen?“ Wenn zum Beispiel das Programm zum Spinnen anfängt und er muss ihn runterfahren, dann gibt man ein Zeichen und ein anderer übernimmt. Wir schauen, wenn wir zu dritt sind, dass immer ein Zweiter im Raum ist und nicht gerade eine Kaffeepause macht. Das geht so schnell, dass das Programm abstürzt oder irgendetwas ist, dass ist eben blöd, wenn dann keiner da ist. Es ist auch eine Konzentrationssache, 20-30 Minuten sind ok; beim Parlament kommt es, glaube ich, darauf an wer spricht. Ich weiß nicht, wie da die Abstände sind, aber ich glaube, die Abstände werden immer kürzer umso länger eine Sendung dauert. Weil man sich nicht mehr so lange konzentrieren kann, ist eine Ermüdungssache. Das merkt man auch. Ich habe mit einer Kollegin unabsichtlich, weil uns ein Schirennen eingeschoben wurde statt 3 gleich 5 Stunden gemacht und die Fehlerquote war ab der 4.Stunde sehr hoch. Es ist einem selbst oft noch nicht bewusst, dass man müde ist, aber der Computer weiß es schon. Das ist ganz schlecht, man kann nichts mehr machen. Die Stimme verändert sich offenbar extrem wenn man müde ist und dann ist die Spracherkennung auch sehr schlecht. Es stehen dann einfach andere Dinge dort, die man gar nicht gesagt hat. Das glaubt man nicht, bevor ich weiß, dass ich müde bin, weiß es der Computer. Da sehe ich schon, dass es nicht mehr geht. Da werden dann die Wechsel auch schneller, man tauscht alle 10-15 Minuten.

F: Gibt es Kontraktmöglichkeiten zum/vom Publikum?

R: Wir haben eine E-Mail Adresse, die blenden wir meist am Schluss ein. Die schicken wir als letzten Untertitel und da können Beschwerden, Anregungen gemailt werden und die Fr. Schinhan beantwortet sie. Sie verwaltet das. Damit haben wir nichts zu tun.

F: Sind Sie als Respeakerin sichtbar?

R: Ja, am Anfang werden fast immer unsere Namen eingeblendet. „Untertitel: Namen der Respeaker“.

F: Wie geht es ihnen mit den Wörtern, die Sie ausgesprochen haben und der Erkennungsgenauigkeit danach?

R: Kommt auf die Sendung an, wie zufrieden ich bin. Ich habe damit prinzipiell keine Probleme.

F: Gibt es in der TV-Thek auch Untertitel?

R: Ja, das ist unsere Pflicht. Wir müssen die Untertitel liefern zu Sendungen, die wir untertitelt haben. Da holen wir uns auch immer die Untertitel, aus dem SendeLock, wir müssen dann nur eine andere Zeit – das ist jetzt etwas kompliziert – wir haben RealTime abgespeichert, also um 17h ist die Sendung losgegangen, um 17:00:01 rennt der erste Untertitel, 3 Sekunden später der nächste und das müssen wir dann auf Null setzen. Weil im Internet läuft alles mit 00:00 los und das läuft dann mit 1,2,3 Sekunden und nicht mehr mit 17:00:01 usw. Das müssen wir dann bearbeiten bessern die Fehler aus, die wir wissen und ergänzen verschiedenes. Dann schicken wir das sozusagen an den Server, der das dann in die TV-Thek stellt. Alle untertitelten Sendungen, die in der TV-Thek sind, werden mit Untertiteln gezeigt.

F: Wie war die Ausbildung für Sie? Die Dauer, die Art,..?

R: Für die Spracherkennung oder für die Untertitelung?

F: Für das Untertiteln.

R: Ich habe die Untertitelung ja schon viel länger gemacht.

F: Haben Sie dafür eine extra Ausbildung erhalten?

R: Nein, ich habe hier angefangen und es wird einem gezeigt. Ich habe schon immer mit 10-Finger System geschrieben und das war ein Vorteil. Und habe zu untertiteln begonnen. Mir wurde gezeigt, wie das geht. Wie das Respeaken gekommen ist, war einer aus der Schweiz da, der hat uns das System gezeigt und wir haben auch hier Techniker oder Kollegen, die sich gut auskennen und die für die technischen Sachen zuständig sind. Die zeigen uns immer wieder Neues, man kommt auch immer wieder auf etwas drauf und die sind auch dahinter, dass wir immer neue Updates bekommen. Wir hatten schon 2x einen 1 oder 2-Tageskurs, wo sie uns gezeigt haben, wie wir das machen müssen. Der eine Schweizer war da, sonst ist es Learning by doing sozusagen.

F: Wie lange war der Kollege aus der Schweiz da?

R: 2 oder 3 Tage, aber wir waren eingeteilt. 4 bis 5 Leute waren an einem Tag und ihnen ist das gezeigt worden. Das Grundgerüst vom Respeaken, aber ich weiß sicher nicht alles. Was ich brauch, das kann ich. Es arbeitet jeder ein bisschen anders. Es ist so.

F: Wie lange war diese Einschulung?

R: Von der Technik her, das geht flott. Das waren vielleicht 3 Tage, aber das die Spracherkennung funktioniert, da ist viel mehr Aufwand dahinter, weil man ständig die Wörter trainieren muss. Es gibt Wörter, die nimmt er nie. Ich kann sagen „Ich gehe ein Stück zurück“ und kann davon ausgehen, dass „zurück“ nicht dort steht. Weil „zurück“, da geht er mit dem Cursor zurück und schreibt nicht zurück hin. Das sind Dinge, wo man sich dann ärgert. Es gibt viele solcher Sachen. Dann fragt man den Kollegen „was machst du da?“ und er sagt, dass er etwas anderes eingestellt und dann ist es besser geworden. Es ist im Grunde ein permanentes Erweitern, wenn man damit arbeitet.

F: Haben Sie Strategien für das simultane Hören und Sprechen erlernt?

R: Nein, habe ich nicht. Auch nicht theoretisch. Bis zur Spracherkennung habe ich selber live geschrieben, wir haben davor auch schon Sport gemacht und da habe ich einfach live mitgeschrieben. Das ist eine gute Übung gewesen. Ich habe zwar nicht selber gesprochen, aber ich habe mir das angehört und dann mit 10-Finger System ganz schnell getippt. So haben wir stundenlang live geschrieben. Da ich schon lange Untertitel, weiß ich auch, was ich versuchen muss an Inhalt rüberzubringen.

F: Sie waren also eine Art Schnellschreiber?

R: Nein, Schnellschreiber sind wahrscheinlich noch schneller. Ich war eine Redakteurin, die Live-Sendungen geschrieben hat. Da gibt es einige und so haben wir Live-Sendungen gemacht. Das ist früher nicht anders gegangen und Schifahren machen wir schon sehr lange, als Beispiel. Nur es ist die Qualität viel besser seit wir mit Spracherkennung arbeiten, weil ich viel mehr Untertitel rüberbekomme. So schnell kann ich gar nicht schreiben. Wenn die Spracherkennung einen guten Tag hat, dann zwischen die Untertitel nur so auf Sendung. Dann geht das super. „Ja das war gut“, „jetzt nach links/rechts“, „jetzt war eine Bodenwelle“, 1:1 kann man nicht, aber man ist sehr nahe am Geschehen dran. Wenn man händisch geschrieben hat, war man schon viel weiter weg, dann hat man viel allgemeiner geschrieben. „Das ist eine gute Fahrt“, aber ich habe nicht auf die Kurve Rücksicht genommen, die er gerade gefahren ist.

F: Sie sind der Meinung, dass die Zeitverzögerung kürzer geworden ist?

R. Ja, viel kürzer. Wenn man einen guten Tag hat und es läuft alles super und vom Vokabular her geht alles gut, dann geht das zack-zack und wir haben dann viele Untertitel auf Sendung. Man sieht das auch an den Zahlen der Untertitel. Früher hatte man zum Beispiel 1000 bei einem Schirennen und heute sind es 1500. Einfach weil es kurze Sätze sind, die sehr gut rüber kommen.

F: Haben Sie Vorgaben für die Untertitel (Standzeit, Zeichenanzahl)?

R: Ja, an eine bestimmte Zeichenanzahl müssen wir uns halten, aber die genaue Zahl weiß ich jetzt nicht. Vielleicht weiß es eine andere Kollegin. Das Feld hat eine genaue Zeichenanzahl und wir haben Zeitvorgaben. Bei Filmen und Serien sollte ein Zweizeiler so 4 ½ -5 Sekunden stehen, ein Einzeiler so 2 ½ -3 Sekunden, das ist genau vorgegeben. Es ist auch im Computer abgespeichert, das Programm macht es automatisch. Ich sehe, wenn ich im roten Bereich bin, ist es zu kurz, wenn ich im grünen Bereich bin, passt es. Beim Live ist das genauso, meistens ist es ein bisschen schneller, da werden die Untertitel schneller nachgeschickt. Da haben wir uns aber auch auf eine Standzeit geeinigt. Es gibt eine bestimmte Standzeit und die stellen alle bei ihrem Profil ein. Ich muss da gar nichts machen, das kontrolliert der Computer. Ich muss das nur einstellen. Am Anfang haben wir es ausprobiert. Beim Schifahren zum Beispiel, wenn eine WM ist, ist man sehr intensiv an der Spracherkennung dran, weil da sitzen wir dann alle stundenlang und da gibt es dann Diskussionen: „Du, ich habe gestern bei euch zugeschaut. Das war viel zu schnell!“ Aha, na probieren wir 3000 Millisekunden oder so. Irgendwann gibt es dann ein Mail: „Wir haben beschlossen, es ist so und so.“ Das wird dann auch an neue Mitarbeiter weitergegeben. Wenn neue Mitarbeiter kommen, bekommen sie ein eigenes Profil, ein eigenes Kennwort und da wird das dann alles eingestellt, was die anderen auch haben.

F: Gab es für die Ausdrucksweise/Formulierungen auch Vorgaben?

R: Die deutsche/österreichische Rechtschreibung gibt auch immer 2 oder 3 Schreibmöglichkeiten an und da gibt es bei uns eine Einigung. Die Chefin sagt dann wir schreiben „recht haben“ klein. „Ich habe recht“ wird bei uns klein geschrieben, man kann es groß auch schreiben, laut Duden. Es wäre egal, aber damit es einheitlich ist, haben wir diese Vereinheitlichungen. Da gibt es Listen an die wir uns halten sollten. Wir halten uns auch daran, aber wenn jetzt ein neuer Mitarbeiter kommt und kriegt diese Listen auch, schaut sie sich an. Farben, zum Beispiel: unser Moderator hat immer blau. Das sind die Dinge, die man bespricht.

F: Wie geht es Ihnen mit den Stressfaktoren (Echtzeit, Verzögerung)?

R: Ich bin es gewöhnt, dass meine Untertitel später kommen. Ich ja klar, die müssen später kommen, man kann nicht wissen, was der sagt. Also müssen sie verspätet kommen. Wenn es gut läuft und ich das Gefühl habe, der hört seinen Satz auf und er steht schon von mir dort, ist das natürlich ein tolles Gefühl. Gerade beim Sport geht das sehr gut, weil das sehr einfache Sätze sind. Wenn es schlecht läuft und ich steige aus oder die Spracherkennung macht irgendwas, dann ist das natürlich ein Stress. Man will

sein Bestes geben und man hat eine Perfektion, man will, dass das tolle Untertitel sind und das die Gehörlosen etwas mitbekommen, was da gesprochen wird. Es geht halt leider nicht immer so gut. Aber es ist ein gutes Gefühl, wenn es eine Stunde gut läuft. Wenn man aussteigt und nicht weiß, was der gerade geredet hat, weil man gerade den Untertitel ausgebessert hat und er hat weitergeredet, man hat nicht zugehört, weil man gerade da beschäftigt war, natürlich steigt dann der Stresspegel. Man bemerkt es auch, wenn man einmal 3-4 Stunden auf Sendung war, ist man extrem müde. Deswegen machen wir meistens keine Nachbearbeitung. Wir trainieren das nächste Mal dann wieder. Nach 4-5 Stunden macht man keine Nachbearbeitung. Man muss ja sowieso vor der Sendung da sein. Es ist ja nicht so, dass die Sendung beginnt und jetzt habe ich juhu 4 Stunden, sondern man muss früher da sein um alles einzusprechen, die Stimme kurz trainieren. Wenn ich in der Früh aufstehe, habe ich eine tiefere Stimme. Alles einstellen, wir haben ja einen Sendeablauf. Wir bereiten meistens etwas vor, außer beim Parlament. Aber es gibt meistens schon Dinge zum Vorbereiten.

F: Haben Sie ein warm-up Training für Ihre Stimme?

R: Ich, und das habe ich auch von einigen anderen gehört, wenn ich die Jahreszeit mache, die Sendung davor ist Heute in Österreich, dann drehe ich den Computer schon auf, drehe Bild und Ton auf und rede ein Zeit lang mit. Nur ein paar Minuten, damit ich in den Sprachrhythmus reinkomme. Jeder Mensch hat einen Sprachrhythmus und wenn man Spracherkennung macht, dann hat man eine Art zu reden. Wenn ich live bin, habe ich eine eigene Art zu reden. Die kann ich gar nicht nachmachen, die kann ich auch nicht aus de Stand machen. Dann spiele ich Heute in Österreich mit Kopfhörern und rede mal kurz rein. Das geht nicht auf Sendung, aber die Untertitel zischen genauso über den Bildschirm. Das mache ich 2 Minuten und so komme ich in meinen Sprachrhythmus. Denn gleich zu Beginn geht es mit der Sat-Reportage los, gleich live und ich bin schon in meiner Art zu reden drinnen. Das ist ein eigener Sprachrhythmus, das ist bei jedem anders. Ich mach das so. Erstens bin ich dann kurz mal konzentriert auf was, was ich höre und komme schon ein bisschen rein. Wenn der Sprachrhythmus nicht drinnen ist, dann geht es nicht gut.

F: Haben Sie Wünsche/Vorschläge zur Verbesserung?

R: Das die Erkennung manchmal besser ist. Es heißt, sie sucht sich Wörter, die ähnlich sind, wenn sie welche nicht kennt. Das stimmt nicht. Manchmal schreibt er irgendwas hin. Da weiß ich oft überhaupt nicht warum. Man braucht halt viel Zeit zum Trainieren und die haben wir oft nicht, weil wir andere Dinge zu tun haben. Das merkt man dann.

Das System ist toll, wenn es einmal läuft. Wir haben oft Zeitverzögerungen am Computer, das sind aber technische Probleme mit den Systemen, die da zusammenspielen. Die brauchen dann zu lange um den Untertitel hinzuschreiben. Manchmal ist auch der Server überlastet und dann geht es ganz langsam. Wenn viele Live-Sendungen im Haus sind, dann ist offenbar der Server überlastet und dann haben wir extreme Zeitverzögerungen. Da sage ich den Satz und bis ich ihn lesen kann, das dauert halt ein paar Sekunden. Dadurch ist er dann noch mal langsamer auf Sendung. Das sind eben auch hausinterne Überlastungen.

F: Wie sehen Sie die Zukunft der Spracherkennung und des Berufs? Glauben Sie dass es ein Beruf für die Zukunft ist?

R: Ich glaube schon, dass das System ausgebaut wird. Wir müssen sowieso mehr Sendungen untertiteln in den nächsten Jahren – das ist vom ORF Gesetz so vorgegeben. Die Untertitelung wird auf jeden Fall ausgebaut, vor allem wollen sie auch mehr Live-Sendungen haben. Es hat sicher Zukunft, weil es noch keinen Computer gibt, der jede Stimme ohne Training erkennen kann. Es gibt noch keinen Computer, wo man die Tonleiste durchschickt und der schreibt die Untertitel. Das muss man trainieren. Man kann nicht einfach sagen, da stecke ich jetzt ein Kastel am Fernseher an und am Ende kommen alle Untertitel, egal wer redet. Das wäre der Traum, aber das geht nicht, weil die deutsche Sprache zu komplex ist. Wie man etwas ausspricht, wie man etwas meint, das ist so komplex, das geht nicht. Also ich glaube, den Job wird es prinzipiell noch länger geben. Die Frage ist halt, bei welcher Firma. Wie überall, wir outgesourced und das es billige Arbeitskräfte irgendwo machen. Aber wir sind teilweise sehr verknüpft mit dem ORF, weil die können ja nicht einfach alles rausschießen. Wenn ich Fremdfirma Inhalte hier aus dem Haus gebe, die noch nicht auf Sendung waren. Wenn ich schon vorher die Ansprache vom Papst gehört habe als Redakteurin, darf die nicht nach draußen gehen. Da habe ich als Mitarbeiter eine Verpflichtung – Stillschweigen. Das darf ich nicht sagen bevor es der Papst nicht wirklich gesprochen hat. Ich darf vorher nicht sagen: „Der Papst sagt heute ...“. Durch dieses Redakteursgeheimnis kann man sicher nicht alles an Fremdfirmen vergeben, aber es gibt immer und überall Einsparungsmöglichkeiten und immer wird es den Beruf nicht geben, vielleicht gibt es irgendwann einen tollen Computer, der das alles alleine macht. Auch der muss dann bedient werden, es ist ja nicht so, dass alles immer von alleine geht.

Interview 4 (Nr. 33):

F: Wie lange arbeiten Sie mit Respeaking?

R: Eigentlich war ich einer der Ersten, der damit angefangen hat. Wir haben damals mit den Parlamentsübertragungen angefangen und das war, glaube ich, vor einem Jahr plus. Das heißt, Anfang 2010 und das erste Mal auf Sendung waren wir im April 2010.

F: Welche Sendeformate werden Untertitelt?

R: Da werden sehr viele Formate Untertitelt; angefangen mit der Sommerzeit, Parlamentsdiskussionen, Sportübertragungen oder auch die Hochzeiten wie Monaco, aber die darf ich Gott sei Dank nicht machen. Ich mache Parlament und Sport.

F: Werden noch weitere Untertitelungsprogramme verwendet?

R: Nein, nur der Dragon für das Respeaken. Der Dragon arbeitet aber sowieso mit dem FAB zusammen, das ist dann kombiniert. Wir haben also ein System mit dem wir die Untertitel machen und eines mit dem man respeaken kann und die hängen dann zusammen.

F: Für welche Arten von Sendungen wird Respeaking eingesetzt?

R: Live-Sendungen, vorbereitete eigentlich gar nicht, ich mein, das kommt auf den Redakteur an, wenn er will kann er natürlich auch beim Vorbereiten mit dem Spracherkennungssystem arbeiten, aber ich glaube, das tun die wenigstens. Ansonsten bei Live-Sendungen oder Sendungen, die einen hohen Live-Anteil haben – mit viele oder wenigen Beiträgen. Es werden vor allem Sendungen gemacht, die einen hohen Anteil an Live-Gesprächen haben. Das Parlament wird sowieso gemacht, das ist eine Abmachung mit dem Parlament gewesen. Sport hat sich so ergeben. Die Beiträge, die kommen kann man schon vorher vorbereiten, aber wennst ein Pech hast, geht das nicht, aber dann kann man es ja live machen. Im Prinzip nichts anderes als eine ZIB.

F: Wie sind Sie Respeaker geworden?

R: Ich habe da gearbeitet und dann wurde gefragt, wer das machen will und ich habe gesagt: „Ja, mache ich!“ Ich habe vorher da als Untertitler gearbeitet.

F: Welchen Beruf haben Sie original erlernt?

R: Erlernt habe ich, glaub ich, gar keinen, weil man Journalismus nicht erlernen kann. Ich war vorher als Journalist tätig, ein bisschen im Marketing, Lektorat; solche Sachen. Dann bin ich da gelandet.

F: Das Untertiteln haben Sie hier gelernt?

R: Ja, genau

F: Bereiten Sie sich auf einen Einsatz vor?

R: Ja, natürlich. Ich muss mich in das Thema einlesen, das müsste ich aber auch, wenn ich nicht respeake sondern anders untertitle. Aber ich muss mich bei dem Thema auskennen und beispielsweise die wichtigsten Namen, Ausdrücke und Fachvokabular kennen. Beim Respeaken kommt dazu, dass ich dem Programm diese Namen auch noch beibringen muss. Das ist die Vorbereitung. Ansonsten vielleicht noch Beiträge vorbereiten.

F: Gibt es Probleme mit dem System des Respeakings?

R: Es ist wahrscheinlich eine Software, die noch nicht sehr ausgearbeitet ist. Gerade mit dem Einsatz als Untertitelungssoftware, da muss die Schnittstelle zwischen den zwei Systemen passen und natürlich gibt es immer wieder Probleme. Das ist normal mit dem Softwareproblemen, dass es die irgendwo gibt. Komplettabstürze kommen vor, obwohl sie zum Glück selten sind. Es gibt Kollegen, die haben immer wieder das Problem, dass es Untertitel am Bildschirm verdoppelt. Das ist noch nicht ganz heraußen, wieso das so ist, aber da sagen sie einen Satz und der steht plötzlich doppelt dort. Schaut blöd aus, muss man dann löschen und das bringt einen komplett raus. Dann muss man das Programm schließen, wieder rauffahren und dann muss derweil der anderer übernehmen. Solche Probleme gibt es. Dann gibt es so Kleinigkeiten, wie dass er die Zahlen ausschreibt, obwohl man eingegeben hat er soll die Zahlen nicht ausschreiben. Er schreibt dann 1.000.000 statt eine Million, wie du es eigentlich angeklickt hättest.

F: Gibt es einen Wechsel beim Respeaken?

R: Ja, das kommt auf die Sendung an. Bei Sportübertragungen ist es ja noch so dicht wie bei Parlamentsdiskussionen und dementsprechend wechselt man sich beim Parlament schneller ab als beim Sport. Aber das macht man sich vorher mit dem Kollegen aus und auch, wie das dann läuft. Das sieht man dann auf Sendung, man hat Blickkontakt. Es gibt einen ungefähren Zielwert, beim Parlament 20 Minuten, aber das kommt natürlich auch drauf an, weil man wechselt nicht in einer Ansprache von einem Parlamentarier, sondern man wartet bis zum Ende und wechselt dann. Über Handzeichen oder Blickkontakt.

F: Gibt es Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme zwischen Ihnen und dem Publikum?

R: Während der Sendung? Ja, wahrscheinlich auch während der Sendung. Es ist ein öffentliches Telefon, die Telefonnummer ist bekannt, die Faxnummer ist bekannt, die E-Mail Adresse ist bekannt. Also das Publikum kann Kontakt aufnehmen.

F: Wie kommen Sie mit der Spracherkennung zurecht?

R: Normalerweise ganz gut. Wie gesagt, die Kinderprobleme sind vorher schon angesprochen worden, aber ansonsten habe ich kein Problem damit.

F: Werden die Untertitel in die TV-Thek gestellt?

R: Die meisten Sendungen, ja. Wenn wir eine Sendung haben, die auf die TV-Thek kommt, dann kommen die Untertitel dazu.

F: Wie fanden Sie die Ausbildung für das Respeaking?

R: Im Prinzip haben die Schweizer es schon im Einsatz, also sind ein paar Schweizer rübergekommen und haben uns zuerst einmal erklärt, wie das Respeaking funktioniert – von der technischen Seite. Damit wir das besser verstehen und anwenden können, dann war es im Prinzip ausprobieren, wie es funktioniert und ein Austausch mit den Kollegen. Vor allem das. Das man sagt, diese und diese Erfahrung habe ich und das spricht man mit den Kollegen ab. Es ist viel Zusammenarbeit untereinander, weil es ein neues System für uns alle ist. Wir haben alle etwas Neues lernen müssen und dementsprechend damit man etwas weiterbringt, hat man sich ausgetauscht.

F: Haben Sie bei der Ausbildung Neues für das Untertiteln gelernt oder nur technisches?

R: Nein, das Untertiteln hat sich sehr wenig geändert. Es war nur, dass du jetzt keinem Schreiber mehr diktierst, sondern jetzt diktierst du es selbst ins Kastel rein und was natürlich die Arbeitsabläufe ein bisschen verändert. Aber über das Untertiteln selbst eigentlich nicht wirklich etwas neues. Vielleicht ganz wenige Sachen.

F: Mit der Methode des gleichzeitigen Hörens und Sprechens kommen Sie gut zurecht?

R: Ja, das haben wir vorher auch gehabt. Da haben wir es einem Schreiber diktiert und jetzt diktieren wir es in das Kastel rein. Das haben wir vorher auch schon gemacht.

F: Wie kommen Sie mit der Situation zurecht, wenn ein Untertitel mit Verzögerung gesendet wird? Haben Sie einen Stress in dieser Echtzeit-Situation?

R: Sicher, das bin ich gewohnt. Ich bin eine Zeit, seit 4 Jahren plus da und daran gewöhnt man sich. Es ist nicht wirklich ein hoher Stressfaktor.

F: Haben Sie Vorgaben oder Standards für die Untertitel?

R: Natürlich gibt es die. Es gibt ein eigenes kleines Heft indem drinnen steht, wie unsere Untertitel ungefähr ausschauen sollen und wie man dann zum Beispiel einkürzt oder wie viel man einkürzt. Wenn man zuhört, kann man wesentlich schneller aufnehmen als wenn man liest und dementsprechend muss ich etwas einkürzen. Ich kann es nicht 1:1 machen, also wörtlich machen, weil die Leute nicht so schnell lesen können und das meine ich unter einkürzen.

F: Ist die Länge oder die Anzeigzeit vorgegeben?

R: Die ist definiert. Wir haben eine Lesegeschwindigkeit definiert und da ist gemeinsam mit dem Publikum über die Jahre ausgearbeitet worden und die stellen wir im Programm ein bzw. bekommt man das in den Griff. Da gibt es Richtwerte, dass zum Beispiel ein Zweizeiler eine gewisse Zeit stehen soll, ein Dreizeiler entsprechend länger, ein Einzeiler entsprechend kürzer. Das sieht man dann, das zeigt das System an und sonst hat man es auch im Griff. Man weiß, wie lange der Untertitel steht und man hat auch einen Balken mit grünem, rotem und dunkelgrünem Bereich. Sobald er im grünen Bereich ist, kann man den Untertitel rausnehmen und den nächsten schicken.

F: Es erscheint der ganze Untertitel und es verschwindet auch wieder der ganze Zweizeiler?

R: Ja, es erscheint ein Untertitel und dann erscheint der nächste. Es ist nicht wortweise oder etwas in der Art.

F: Gibt es noch weitere Probleme mit der Software?

R: Natürlich gibt es zusätzliche Probleme auch, die man vorher nicht gehabt hat. Aber das ist mehr von der technischen oder administrativen Seite. Im Prinzip weiß man irgendwann, was das Programm kann und was es nicht kann und dann kann man beim Diktieren darauf achten, dass man das Programm nicht überfordert. Das Programm lernt dir, was es hören kann und du verwendest es dann so.

F: Es gibt also Einschränkungen vom System auf die man achten muss?

R: Sicher, aber kleine. Du kannst keine Wörter verwenden, die du vorher nicht drinnen gehabt hast und du kannst nie alle Wörter drinnen haben. Das wird nie gehen. Es gibt Wörter, die das System einfach extrem schlecht erkennt. Es gibt Fehler, die es immer wieder macht, wie 2 Hauptwörter zusammen ziehen, die nicht zusammen gehören. Solche Sachen versucht man dann beim Diktieren zu vermeiden.

F: Man denkt für die Software mit?

R: Sicher auch. Ich weiß, welche Sätze gut funktionieren und welche weniger gut funktionieren und dann nehme ich den Satz, der funktioniert. Als Beispiel: Er erkennt bei mir, ich weiß nicht, wie es bei den anderen Kollegen ist, bei der Formel 1 gibt es die weichen Reifen und die harten Reifen und er erkennt es nicht, wenn ich sage „Er fährt mit weichen Reifen.“ Erkennt er nicht. Er schreibt immer „weiches Reifen“ und zusammen. Das heißt du musst dir dann etwas einfallen lassen, damit es funktioniert. Das habe ich ihm 1000 Mal trainiert und es funktioniert nicht. Ich weiß nicht, wieso, aber es ist so. Dann suchst du andere Lösungen.

F: Sind Sie als Respeaker für das Publikum sichtbar?

R: Ja, bei fast allen Sendungen steht am Anfang, wer es macht – der Redakteur oder die Redakteure. Am Anfang der Sendung wird das normalerweise eingeblendet und am Ende der Sendung die Kontaktadresse des ORF.

F: Haben Sie Verbesserungswünsche (Ausbildung, Software)?

R: Naja, nachdem das System noch neuer ist und vor allem in diesem Bereich, wird es sowieso immer verbessert. Da arbeiten unsere Leute gemeinsam mit den Programmierern zusammen. Sie wird ständig verbessert, natürlich um diese kleinen Fehler auszumerzen.

F: Bekommen Sie da ein Update?

R: Ja, da gibt es eine neue Version davon. Die wird dann darüberspielt und dann ist es nicht mehr der Dragon 1.13 sondern der Dragon 1.14 und dann hoffen wir, dass man diese Probleme gelöst hat. Wenn es gut geht ja, wenn es schlecht geht nein und wenn es ganz schlecht geht, gibt es neue Probleme.

F: Ihr Sprachprofil bleibt, wie vorher, erhalten?

R: Ja, das bleibt. Das ist extrem wichtig, weil ich habe viele neue Wörter drinnen und wenn die alle weg wären, wäre es ein extremer Aufwand, dass ich das wieder mache. Da sind sehr, sehr viele Wörter drinnen. Gerade die ganzen Sportlernamen. Die ganze Champions League, das sind – wir können uns das einmal ausrechnen, wie viele Spieler dort spielen – und die habe ich alle drinnen mit Vorname, Nachname und nur Nachname. Wenn ich die alle wieder raussuchen und einsprechen muss, das ist ein ziemlicher Aufwand.

F: Glauben Sie, dass es ein Beruf für die Zukunft ist und dass es einen Ausbau des Systems geben wird?

R: Das müssen Sie den Generaldirektor fragen oder die Abteilungsleitung. Ich denke ja, es wird noch ausgebaut werden, insgesamt die Untertitelung und die mit Respeaking, aber das sind Planungssachen, die mich nichts angehen bzw. auf die ich keinen Einfluss habe und die ich auch dementsprechend nicht weiß. Wie der große Plan dann wirklich aussieht. Ich nicht, aber er Generaldirektor wird es hoffentlich wissen.

Interview 5 (Nr.38)

F: Seit wann arbeiten Sie mit dem System Respeaking?

R: Seit September 2010, seit dieser Zeit bin ich hier in der Abteilung.

F: Wie sind Sie zu dem Beruf gekommen?

R: Das war gleich die Anforderung beim Kommen und da ich mich für Sport interessiert habe, war das naheliegend, sowohl in der Gruppe als auch jetzt die Sommerzeit/Frühlingszeit machen.

F: Sie haben 2010 beim ORF zu arbeiten begonnen?

R: Ich habe vorher 24 Jahre beim ORF gearbeitet, aber in ganz anderen Abteilungen. Bin dann gekündigt worden, habe geklagt und habe dann diese Stelle hier angeboten bekommen, weil sie erweitert wurde. Die gesetzlichen Vorschriften, dass die Untertitelung ausgeweitet wird, und da haben sie gemeint, ich lasse die Klage fallen, wenn ich wieder einen Job krieg. So bin ich da hereingetaumelt. Also ich bin ihnen aufs Aug' gedrückt worden, sagen wir es so. Ich habe in der Anfangszeit 4 Jahre beim Teletext gearbeitet, dadurch kenne ich einige aus der Zeit noch, da war das praktisch ein Team gewesen und dann Mini ZIB und die letzten 16 Jahre in der Promotion. Nichts Redaktionelles in dem Sinn, aber mehr journalistisch-kreativ gearbeitet – Spots zusammengeschnitten.

F: Welchen Beruf haben Sie original erlernt?

R: Journalist. Ich habe studiert, allerdings bin ich nicht fertig geworden, da ist die Familie dazwischengekommen. Ich habe dann bei einer Zeitschrift begonnen, beim Lance Lumsden, der jetzt erst gestorben ist vor ein paar Tagen – Musikzeitschrift. Dann war ich beim Hör Zu und als das eingestellt wurde, habe ich zum ORF gewechselt – Publizistik und Sportwissenschaften.

F: Welche Sendeformate werden mit Respeaking untertitelt?

R: Von mir werden vor allem die Sport Live-Übertragungen und diese Jahreszeiten-Sendung gemacht und dann haben wir eben Parlament, Musikantenstadl, die ganzen Volksmusiksendungen, aber mit denen habe ich gar nichts zu tun. Da bin ich Gott Lob nicht dabei. Was haben wir sonst noch? Ich glaube das Hauptaugenmerk sind eh so Parlament, das ist häufig, Jahreszeit eigentlich täglich – 5x in der Woche – und Sport, der jetzt ein bisschen dünner ist, aber im Winter mit den Schirennen, Schispringen, das wurde ziemlich ausgeweitet, das Angebot. Bin neugierig, ob das noch weiter ausgebaut wird. Das sind so die Haupteinsätze unseres Systems. Die Nachrichten nicht, weil es einfach zu ungenau ist. Da verliert man zu viel Zeit, wenn man ausbessert. Diese Unschärfen des Systems sind tödlich. Wo es um wirkliche, definitive Infos geht, wenn da Orte falsch verstanden und geschrieben werden, ist nicht gut. Hat sich bewährt, historisch bin ich da nicht so belegt, weil ich ja noch nicht einmal 1 Jahr dabei bin, da waren andere sicher schon hilfreicher.

F: Gibt es weitere Untertitelungsprogramme mit denen gearbeitet wird?

R: Neben Respeaking gibt es ganz normal noch die Time Codierung, die mit Sicherheit am genauestens ist, aber da braucht man halt den Vorlauf. Oder mit dem Schnellschreiber, wo der Redakteur diktiert und unsere Schnellschreiber das umsetzen. Mit 700 Anschlägen in der Minute, also die sind wirklich gut unterwegs und auch fast fehlerlos, wenn man so schaut. Also das geht wirklich gut. Aber es ist auch eine Kostenfrage. Für dieses System der Spracherkennung hat man sich entschieden, ich finde es ja ganz spannend. Es ist nicht uninteressant, nur es hat seine Tücken und manches wird man ihm so nicht austreiben können. Wenn er das Wort 20 mal richtig schreibt und beim 21. Mal schreibt er plötzlich was komplett anderes hin, das ist manchmal mühsam. Das Einzige, was wirklich fehlt und das ist einfach, weil wir ziemlich wenige sind oder knapp an Personal, haben wir kaum oder keine Zeit zu üben. Seit September hatte ich einen einzigen Dienst, also 8 Stunden, Zeit mich damit auseinanderzusetzen. Was auch notwendig war, weil man muss am Anfang einmal sein Mikro einsprechen, das es einen kennenlernt und so Texte lesen, dass er die Stimme mit der Zeit kriegt und je öfter man spricht, desto besser wird es. Und wenn diese Zeit fehlt und man immer nur direkt, live auf Sendung, übt, ist die Ungenauigkeit da. Das ist halt so. Teilweise gibt es sicher auch Fehler im System, das eine, das Dragon, das das Sprachsystem ist, ist von einer anderen Firma, als das andere Pad über das wir dann live auf Sendung gehen. Da gibt es sicher Ungenauigkeiten, weil man merkt beim Trainieren, dass er die Worte kann und wenn man dann live auf Sendung ist, haut das nicht mehr so hin. Diese Sachen fallen auf. Klar, liegt es auch manchmal an der eigenen Müdigkeit oder eigenen Betonung, aber selbst wenn man sich bemüht, kommen oft Sachen raus, die nicht gut sind. Wenn man dann nachbearbeitet, kommt man oft erst drauf, was der alles schreibt und er hat so einige Sachen, die auch die deutschen Kollegen bestätigt haben, dass er Worte, die er gar nicht drinnen hat, erfindet. Also wenn man 2 Worte sagt, macht er daraus ein zusammengezogenes Hauptwort und das hat er nicht in seinem Sprachschatz und das macht er selbstständig. Das ist etwas, was ein Computer eigentlich nicht machen kann. Sollte man glauben, aber er macht es. Die Deutschen waren vor 2 Wochen da und haben gesagt, dass sie das gleiche Problem haben. Dann steht natürlich irgendein Schwachsinn dort und aus Zeitgründen lassen wir es, wenn es trotzdem halbwegs verständlich ist. Wenn man dann noch alles fein säuberlich ausbessert, ist man ja weit hinten. Was man sowieso ist, wenn man nachplappert. Ich würde aber sagen, gerade beim Sport ist es nicht so dramatisch, weil

bei einem Autorennen mit 80 Runden, wenn man das dann erst 20 Sekunden später auf Sendung hat, ist es nicht so dramatisch. Man muss sich halt überlegen, wie man was überträgt. Also ich kann dann im Fußball nicht sagen „Der kommt über links“. a) sieht er es eh im Fernsehen und b) wenn das auf Sendung ist, ist der Ball schon lange rechts. Also ich brauche Pausen. Wenn ich jetzt sehe, dass einer zum Corner geht, kann ich sagen „Er wird den Corner schießen.“ Aber wirklich live, so wie der Reporter das machen kann „Der Pass geht durch!“, das kann ich nicht machen. Ich muss eher die Sachen analytisch erzählen, die man vielleicht nicht so sehe und auch als Fernsehkonsument eher interessant finde. Ich habe nichts davon, wenn mir ein Reporter sagt „Er spielt den Ball nach links.“ Das sehe ich als Fußballfan oder als Schifan, wenn er einfädelt. Das brauche ich nicht extra sagen, aber ich kann ein bisschen Background Infos geben, wenn es der Reporter sagt, was die Österreicher nicht oft machen, weil sie keine Ahnung haben. Aber da kann ich auch ein bisschen eigenes einbringen, damit ich Lücken fülle. Manchmal passiert es, dass 1 oder 2 Minuten nichts gesagt wird und dann kann ich so etwas einfüllen, damit das Verständnis ein bisschen größer ist oder ich kann versuchen ein Spielsystem zu erklären, wie ich es erkannt habe, aber deshalb sind die Leute auch nach Interesse gestapelt. Damit man eine Ahnung davon hat und auch neben dem Live-Geschehen etwas einfließen lassen kann. Schwieriger wird es bei der Frühlingszeit/Sommerzeit, weil die Thematik sehr weit gestreut ist. Also von der Apothekerin bis zum Society Smalltalk, Mediziner, Hausputz, also da ist es schon relativ schwierig, auch vom Vokabular. Das muss man vorher trainieren, das was man abschätzen kann. Wenn ich weiß, die spricht heute über die Schimmelentfernung, kann ich ein bisschen recherchieren und schauen, was für Mittel ich dafür nehmen kann. Wenn sie dann irgendetwas anderes erzählt, steh ich auf der Seife. Das kann passieren. Wobei bei fachspezifischen Ausdrücken arbeitet das Programm ganz gut, weil die Auswahlkriterien für ihn leichter werden und je komplizierter das Wort umso einfacher wird es für ihn das Wort zu finden. Society Smalltalk ist eine Katastrophe. Wenn die nur vor sich hinplappern... Weil auch seine Vokabularerkennung manchmal wirklich nicht funktioniert. Gerade wenn es Verben oder Satzanfänge sind, wie „er geht“. Einen Satz mit „er“ anfangen, das kann man sich abschminken. Am besten ist, man beginnt mit einem Namen, und da am besten Vor- und Nachname, dann schließt man wieder Fehler aus. Da sind wir beim Sport draufgekommen, weil wir haben am Anfang nur die Nachnamen eingegeben und dann auch den Vornamen, weil das Kriterium größer wird und dann wird die Treffgenauigkeit höher. Bei deutschen Namen kann es dann natürlich

auch Verwechslungen geben. Da gibt es den Fußballer Lahm und dann weiß er nicht, ist es der Namen oder das Attribut. Dann schreibt er den klein, wenn man den Vornamen mit eingibt, ist das relativ geklärt. Manchmal gibt es dann doch noch Überraschungen und manchmal muss man sich Umschreibungen einfallen lassen, damit er dann doch das Wort nimmt. Das ist eine Herausforderung. Mit jedem Mal lernt man dazu. Mit englischen Namen tut er sich auch sehr schwer, selbst wenn man sie lange übt. Man muss es ihm dann lautsprachlich schreiben, dass er es richtig schreibt. Es gibt einige Tricks, nur man muss sich das merken und wenn man dann live auf Sendung ist, ist das weg. Manchmal sagt man es dann in der Schnelligkeit und dann denkt man sich „Verdammt, ich hätte ihm das ja so sagen sollen.“ Hunde haut er dir auch rein. Eins war lustig, irgendeinen Spieler hat er mir nicht genommen. Ich glaube Cointreau, sogar mit Vornamen, da war nichts zu machen. Jetzt habe ich nur den Vornamen und C eingegeben und er hat das brav gemacht, dann ist immer Cointreau gestanden. Und auf Sendung schreibt er mir, ich sag jetzt „Antoino C“ und er schreibt „Antonio Zehe“. Da verfällt man dann. Dann ist es wirklich aus, weil damit rechnet du nicht. 20 Mal beim Trainieren hat er Cointreau geschrieben, wenn du Anton C sagst und dann schreibt er dir Anton Zehe. Diese Sachen passieren halt laufend. Die Geschichte vom Jenson Button, Formel 1, wirst du eh schon gehört haben. Ich glaube er hat 20 Mal in dem Rennen schon Jenson Button geschrieben und auf einmal steht „Gänsebraten“. Solche Sachen kommen permanent vor. Ich glaube, es ist für unseren Zweck nicht wirklich geeignet. Beim Sport geht es insofern, da das Vokabular relativ eng gesteckt ist, das ist fast wie bei einem Anwalt oder einem Mediziner, wofür dieses System ja, glaube ich, eigentlich entwickelt wurde. Das die Protokolle mit einem relativ beschränkten, komplizierten Vokabular erstellen. Da trifft er ganz gut, wenn man das übt. Nur bei relativ großem Vokabular ist die Treffgenauigkeit einfach gering. Man muss relativ langsam sprechen. Er ist Deutscher, der Computer. Also auch österreichisch geht nicht. Emotionen null. Das muss man als Redakteur auch erst einmal lernen. Wenn du begeistert bist bei einem Fußballspiel, das du nicht „Tor“ brüllst, sondern „Jetzt ein Tor“ (monoton) sagst, wie früher der Kurt Jeschke in den 60er Jahren. So muss man es machen, damit er es versteht. Diese Schwankungen muss man ausschließen. Das ist eine Übungssache, mit Routine geht das. Es passieren immer, permanent irgendwelche Blödheiten, dass Vokabulare verschwinden, das etwas nicht abgespeichert wird, aus Gründen, die niemand kennt. Auch unser Computerfachmann steht dann immer da und sagt, wie alle Computerfachleute, „Das dürfte er nicht machen.“ Aber es passiert

einfach und dass macht es auch wieder spannender, ein bisschen. Ich glaube, am Besten funktioniert es bei einer Kollegin, die hat am meisten Stunden damit verbracht und kommt schon relativ gut damit zurecht. Sie kommt aber auch immer wieder drauf, wie sie ihm Umschreibungen geben muss, damit er sie nimmt. Solange es Fallfehler sind, dass er dem und den nicht unterscheiden kann, weil er es nicht versteht, ist das Verständnis nicht behindert. Blöd wird es, wenn er dann Worte einwirft, wo es gefährlich wird, wenn man die schreibt. Wenn man dann nicht aufpasst und der Strache sagt „libysche Flüchtlinge“ und er schreibt „jüdische Flüchtlinge“. Das kann in die Hose gehen, wenn man das nicht bemerkt, obwohl man nichts dafür kann. Aber bei solchen Themen muss man aufpassen und dann wird es ärgerlich, wenn er solche Fehler macht. Beim Sport ist es ja fast wie eine Krücke, die nicht notwendig ist, weil man ja selbst als Gehörloser sehr viel mitkriegt, was los ist. Mit Einblendungen und Zeiten und Weiten und sonstigem überfordert wird, kann man das ganz gut mitkriegen. Ein bisschen Stimmung, die fehlt, aber ok. Wenn es aber um Politik geht, da wird es ein bisschen heikel. Ich glaube aus diesem Grund wird es auch bei der ZIB nicht so schnell eingesetzt. Da müsste die technische Entwicklung, die Erkennung viel besser sein. Das bringt man auch mit viel, viel üben nicht hin. Es hat seine Schwächen. Wir wissen aber auch nicht, vielleicht liegt es an den Mikrofonen. Aber das hat ein Kollege auch schon getestet mit echtem Mischpult; da haben die deutschen Kollegen gute Mikrophone, aber damit müsste man sich stundenlang beschäftigen wegen dem Abstand und so. Also weiß man auch nicht, was da alles mitspielt. Ich würde sagen, es ist kein sicheres System. Es ist eher der Anfang der Projektphase, vielleicht ein bisschen drüber, aber blind verlassen, würde ich mich nicht.

F: Haben Sie eine Korrekturmöglichkeit?

R: Mit der Hand kann ich eingreifen, wenn ich es noch mitkriege. Natürlich, das kann ich, aber es ist ein Riesen-Zeitverlust. Dann ist der Cursor vielleicht bei dem Wort und ich schicke es raus und vergesse den Cursor nach hinten zu stellen, dann ist nur der halbe Satz auf Sendung. Dort wo der Cursor steht, dort wird abgeschnitten; das schickt er und den 2. Teil muss ich dann in einem 2. Untertitel nachschicken. Es ist mir auch öfter passiert, wie ich den Anfangsbuchstaben ausgebessert habe und du schickst es dann, steht nur der Anfangsbuchstabe dort. Und beim nächsten Mal kommt dann der weitere Untertitel. Das ist Einstellungssache. Manche geben den Untertitel mit dem Kommando des Satzzeichens auf Sendung, ich habe zusätzlich noch die Hand, damit mir wirklich nichts passiert. Das ich noch einmal kontrollieren kann, das ist halt dann

das Problem mit dem Cursor, wo der steht. Das es passieren kann, dass er etwas abschneidet; dass ist bei denen nicht der Fall. Also wenn die Punkt sagen, ist das draußen, da macht der Cursor nichts. Je öfter man diesen Fehler gemacht hat, desto mehr passt man auf, aber passiert auch hin und wieder in der Hitze des Gefechts. Je länger man redet, umso schlechter wird das Ganze. Also das hängt dann angeblich auch mit den Netzwerken hier im Haus zusammen. Wenn da viel über das Netzwerk läuft, wird das auch langsamer und ungenauer. Gerade am Wochenende dürfte da viel über den Server laufen, da geht oft sehr wenig. Es gab es schon Kollegen, die haben reingeredet und er hat kein Wort geschrieben. Passiert auch mitten auf Sendung, das ist schrecklich. Dann muss man ihn runterfahren und wieder rauffahren, bis das erledigt ist, sind 5 Minuten vorbei. Mich ärgert ja der Computer, weil immer Sachen dabei sind... Bei dem vorbereiteten Schreiben, jedes Mal wenn ich das System schließe, stürzt das ganze System ab; kann ich wieder neu schreiben. Das kriegt man nicht weg. So etwas ärgert mich, wenn ein technisches Gerät nicht so funktioniert, wie es gedacht war. Emotionen darf man dabei nicht zeigen, weil dann geht es (das System) überhaupt nicht mehr. In dem Moment, wo man lauter wird oder reinschimpft, geht nichts mehr. Wie sollte er das auch, er ist nur eine Maschine.

F: Haben Sie die Möglichkeit sich abzuwechseln?

R: Ja, das machen wir schon. Bei Sportübertragungen sitzen wir zu zweit. Wenn es länger als 3 Stunden dauert, sind wir zu dritt, da kann man sich schon helfen. Aber man merkt, nach 2 Stunden, wo man so sitzt und vielleicht völlig vergisst zu atmen, es fällt dann schon eine Spannung ab und man ist wirklich müde nach so einer Übertragung. Das merkt man oft gar nicht mehr so. Man hört ja doch zu, a) muss man im Auge behalten, was passiert; b) was sagt der Reporter, dass ich ihm nicht widerspreche. Weil angeblich sollen die Gehörlosen oft Fernschauen mit Hörenden. Jetzt kann ich nicht sagen „Rot steht im Abseits“, wenn der Reporter sagt „Er steht nicht im Abseits.“ Wenn ich aber der Meinung bin, sage ich gar nichts und warte die Wiederholung ab, dann brauche ich nicht korrigieren, was sich der Sprecher oft korrigiert. Ich kann da ein bisschen den Klügeren spielen. Grundsätzlich muss man dem Reporter folgen, auch wenn man nicht seiner Meinung ist. Es ist eine Konzentrationssache, aber so 20-30 Minuten hält man durch. Aber ich glaube, man merkt dann, dass es ungenauer wird, dann gibt man weiter. Ob das jetzt die eigene Müdigkeit ist oder das Gerät zu viele Daten bekommen hat, weiß man nicht. Wir haben jetzt Absperrungen mit Plexiglas bekommen, so dass wir uns noch sehen. Wir haben am Anfang, wenn jemand lauter

gesprochen hat, auch Ton auf meinem Mikro gehabt und dann hat der Computer irgendetwas geschrieben. Man wusste immer, selbst wenn man nicht auf Sendung war, man muss das jetzt wieder löschen, damit es nicht auf Sendung geht. Das war am Anfang eine Katastrophe, jetzt ist es aber besser. Da habe ich es schon zugehalten, weil am Anfang haben wir es mit verteilten Rollen bei einem Interview probiert. Aber das hat sich als ungünstig herausgestellt. Wir färben auch ein, also einer zum Beispiel blau. Bei einem Interview haben da mehrere Mikros offen sein müssen und das hat ein Chaos verursacht. Oft hatten wir dann einen Zahlensalat und es ging irgendetwas auf Sendung, jetzt machen wir ein Interview, auch von 3 Leuten, alleine. Man hat dann die Möglichkeit die Farbe einzustellen, das geht auch. Da geht es interessanterweise besser. Also wenn man dann so 5 Minuten durchreden kann, ist eigentlich die Treffergenauigkeit relativ hoch; höher als wenn man Sätze in Abständen sagt. So ist es oft beim Sport, da wird es dann ungenau. Aus welchen Gründen, kann keiner sagen.

F: Hatten Sie eine Ausbildung für die Arbeit mit dem Respeaking?

R: Nein, überhaupt nicht. Ich habe einfach nur einmal einen Dienst bekommen, 8 Stunden, ein Mikro überreicht bekommen, mir ist erklärt worden, wie es funktioniert und dann mach. Keine Ausbildung in dem Sinn. Ich habe, was nicht schlecht ist, einmal eine Sprecherausbildung gemacht, vor 15 Jahren. Ich weiß nicht, ob mir das noch hilft, wenn man das nicht übt. Es war eine mühsame Zeit mit solchen Korken im Mund. Mit einer Profisprecherin haben wir so Kurse gemacht. Das war an und für sich gut. Man kann sich dann zusammenreißen und ein bisschen die Stimme nach vorne bringen, aber ob es wirklich eine Verbesserung bringt, ist die Frage. Viel ist dabei eh nicht zu können, man muss hat nur grundsätzlich die paar Handgriffe wissen, die man benötigt, und die krieg ich aber eh nur live auf Sendung. Man muss halt wissen, dass einige Fehler dabei sind, aber mit der Zeit kriegt man das Handling hin.

F: Wie geht es Ihnen mit dem simultanen Hören und Sprechen?

R: Komischerweise ist das nicht so tragisch. Das habe ich mir schlimmer vorgestellt, aber das ist ok. Klar überhört man manches, aber man muss sowieso auswählen. Wenn einer 5 Sätze spricht, muss ich mir 3 davon auswählen, die ich auf Sendung bringen kann, sonst bin ich rettungslos hinten nach. Ich muss immer versuchen, die Schlüsselsätze herauszufinden. Das finde ich nicht so schlimm. Es ist wahrscheinlich eine Begabungssache, weil manche werden das ganz schwer können, aber mir ist nicht aufgefallen, dass es mich extrem überfordert.

F: Haben Sie einen Stress in dieser Echtzeit-Situation?

R. Natürlich ist es ein gewisser Stress, aber es ist jetzt ok. Am Anfang war es natürlich viel mehr, aber ein gewisser Arbeitsstress ist jetzt noch da. Man ist auf Sendung und sich konzentriert, was der sagt. Man hat immer im Hinterkopf: wie formuliere ich das jetzt, damit der Computer das richtig schreibt. Der Stress entsteht manchmal, wenn man weiß, dass er dieses Wort heute trotz üben nicht kann und es kommt dann permanent. Wie formuliere ich es jetzt um, damit ich es mir erspare. Diesen Formulierungsstress macht man sich. Wie umgehe ich das, was er heute nicht zusammen bringt. Wenn ich da einfach nur nachplappere, dann wäre das Wort wieder dabei. Das macht etwas Stress. Das merkt man vor allem dann, wenn es aus ist, und man einmal durchatmen kann. Das ist sicher da, aber es wäre schlimmer, wenn ich irgendwo einen Aufsager (vgl. Moderator) machen müsste, weil wenn bei mir live nichts hinterhaut, dann lösche ich den Untertitel und war eben 10 Sekunden nicht auf Sendung. Es passiert nichts, wenn ein Blödsinn passiert, in dem Sinn. Wenn ich aus technischen Gründen nicht mehr auf Sendung sein kann, dann ist das kein Stress mehr. Es liegt dann nicht mehr bei mir, dann kann ich eh nur abwarten, dass das System wieder hochfährt. Das gibt sich mit der Zeit, am Anfang war der Stress sicher höher, wobei ich auch schon am Anfang versucht habe relativ locker zu sein. Wenn man sich beim Inhaltlichen auskennt, ist es nicht so schlimm. Dann kann man eher Fehler korrigieren und mit der Zeit geht auch das Handling immer besser. Man weiß auf welchen Knopf man drücken muss, das ist am Anfang zeitraubender. Ich bin eher Linkshänder und das passiert alles rechts, also bis man das intus hat, das dauert. Vor allem verwende ich den Computer daheim für ganz andere Dinge und nicht für Spiele, wo man mit der Hand herumspielt. Daher war es für mich am Anfang eher ungewohnt, irgendwann rennt es dann, zumindest auf dem Level, der erreichbar ist.

F: Haben Sie Vorgaben/Standards für die Untertitel?

R: Grundsätzlich gibt es natürlich Vorschriften, wie das auszusehen hat. Es gibt ein „How to do“-Buch, das bei der Live-Untertitelung teilweise ad absurdum ist oder gar nicht so genau eingehalten werden kann, weil es der einfach nicht so schreibt. Er schreibt allein die Form anders. Da versuchen wir immer, dass die Untertitel zweizeilig sind und den Sinn optisch schön zu verpacken. Das macht der nicht. Der schreibt die eine Zeile voll und wenn dann nur mehr ein „zu“ in der nächsten Zeile ist, steht das in der 2. Zeile. Das kann man nicht ändern. Möglicherweise könnte man es, aber da verliert man Zeit. Diese Sachen kann man vergessen, also formale Bearbeitung fällt weg. Was bei Interviews wegfällt, sind die Zeichen/Zacken, die kann er nicht. Man braucht sie

aber auch nicht. Sonst versucht man schon grundsätzlich mit Rechtsschreibung und Satzstellung, das zu erfüllen so weit es geht. Manchmal geht auf Sendung, was er schreibt. Natürlich übersehe ich immer wieder was, weil man schnell drüber schaut und schon beim nächsten Satz ist; wenn nichts Ordinäres oder sonstiges Schlimmes dabei ist, schickt man es raus, weil ich jetzt schon wieder den nächsten Satz brauche. Im Grundsatz probiert man das schon, aber es ist nicht wie beim Timecodieren, wo ich eigentlich wirklich Zeit habe es in schöne Form zu bringen; das habe ich da nicht, es geht hier wirklich um Zeit – das Problem.

F: Haben Sie Wünsche oder Vorschläge zur Verbesserung des Systems?

R: Wünschenswert wäre ein Sprachsystem, das wirklich funktioniert und das nicht so wankelmütig ist. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es für die Industrie so interessant ist, sonst wären mehr Firmen dran. Und nicht nur 1-2, die das dominieren. Die Treffsicherheit erhöhen, wäre natürlich super und ich bin technisch nicht so versiert, aber wenn es Verbesserungsmöglichkeiten für Mikrophone gäbe... Verbesserungswünsche wären, dass wir auch im Dienst mehr Zeit hätten zu üben, aber diese Zeit wird es nicht geben, weil sonst die Produktion für andere Sachen steht. Einfach, weil wir dafür nicht genug Leute haben, damit sich jeder ausführlich damit beschäftigt. Das jeder einen Dienst in der Woche verbringt, zu üben, weil je mehr man übt, desto besser wird die Erkennung. Aber wenn man es live auf Sendung macht, haut das nicht so gut hin. Freiwillig setzt sich auch keiner her und macht unbezahlt einen Dienst. Das wäre natürlich optimal. Die Frage ist auch, will das Haus das jetzt wirklich, setzt man auf das. Aber das sind Entscheidungen, da habe ich nichts mitzureden. Aber wenn man darauf setzt, und im Endeffekt wäre es ja auch billiger, müsste man diese Voraussetzungen schaffen. Das ist ja ein normales Büro, wo wir sprechen. Normal wird in Sprachstudios gesprochen, da stimmt der Sound. Möglicherweise würde das auch helfen. In einem richtigen Studio zu sitzen mit professionellstem Gerät, das weiß ich nicht. Das müsste man einmal austesten, aber dafür funktioniert es eh ganz gut. Manche Übertragungen sind nicht so zuwider; wenn man sich das dann daheim anschaut, dann haut das schon hin; zumindest die Info habe ich. Ich tue mir leicht, weil ich auch höre und wenn ich das einmal eingeschalten habe und schaue – was ich selten tue. Es lenkt ab, man schaut dann nicht auf das Bild. Ich schaue dann nur auf die Untertitel und krieg sonst nicht viel mit. Es passiert mir oft beim Untertiteln, wenn ich „Frisch gekocht“ mache, dass ich nachher nicht weiß, was die gekocht haben. Ich konzentriere mich von Untertitel zu Untertitel und muss dann lange überlegen, worum es gegangen ist. Man

schaut nicht so auf den Gesamtüberblick. Man betrachtet immer nur diese eine Szene und seine Untertitel: sind die richtig, passt es, geht sich das zeitmäßig aus. Es sind ganz andere Werte wichtig, als der große Überblick. Was hat er gekocht? Keine Ahnung, meine Untertitel sind sich ausgegangen. Grundsätzlich mache ich ihn ganz gern, weil es eine nette Abwechslung ist und dieses Unmittelbare schon spannender ist als wenn man da Frisch gekocht untertitelt. Es wird sicher den ein oder anderen geben, für den das Wichtiger ist.

F: Glauben Sie, dass das System mit Respeaking ausgebaut wird und dass es ein Zukunftsberuf sein könnte?

R: Gute Frage, ich habe ehrlich keine Ahnung. Das kommt wirklich darauf an, wie die Technik fortschreitet. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es - beim momentanen Stand - viel ersetzen kann. Ich weiß nicht, wie das beim Dolmetschen läuft, aber bei der momentanen Fehlerquote, ist es oftmals vielleicht gescheiter, wenn man dem ins Ohr redet, als wenn man es ihm schriftlich gibt und dann sind da so viele Fehler drinnen. Wenn diese Erkennung der Stimme besser wird und seine Auswahlkriterien so, dass er wirklich treffsicher wird, könnte ich es mir schon vorstellen. In einem gewissen Bereich und auch eher in einem Bereich, wo es einen eingeschränkteren Wortschatz gibt, der in Spezialgebiete hineingeht. So allgemein, nach dem heutigen Stand eher nicht. Ob da so viele daran arbeiten um das so weit voranzubringen, in so schneller Zeit, dass es ein topfehlerloses System wird, glaube ich nicht. Weil wenn es eine Zukunftsvision wäre, dann täten viel mehr Firmen daran arbeiten mit viel größerem Einsatz, als es wirklich tun. Wie gesagt, Anwälte, Ärzte, vielleicht Chemiker, in diesen Bereichen kann ich mir das recht gut vorstellen. Weil es da auch nicht so tragisch ist, wenn einmal ein kleiner Fehler dabei ist. Bei Chemie ist das schon wieder schwieriger, wenn da ein Fehler drin ist, ist die Formel beim Teufel. Ich meine, so eher in Spezialgebieten, wo er das Vokabular hat und verarbeiten kann, daran glaube ich schon. Nur so, für die Untertitelung, kann ich mir das momentan nicht vorstellen. Bei jetzigem Stand, würde ich sagen nein. Da müsste schon ein ziemlicher Entwicklungsschritt dazukommen, dass das interessant wäre für ein breiteres Einsatzgebiet. [...] Ich glaube, dass dauert noch. Das werde ich nicht mehr erleben, nehme ich an.

Interview 6 (Nr. 37)

F: Seit wann arbeitest du mit Respeaking?

R: Seit Ende Jänner.

F: Welche Sendeformate werden damit Untertitelt?

R: Magazine vor allem und Sportsendungen teilweise auch.

F: Was machst du?

R: Oder Parlamentsübertragungen zum Beispiel, Sportsendungen und eben auch die Magazine.

F: Welche Themen kommen in den Magazinen vor?

R: Das ist quer durchs Beet, sehr durchgemischt, Nachmittagssendungen mit den verschiedensten Themen.

F: Gibt es noch weitere Untertitelungsprogramme?

R: Es gibt den FAB Subtitler, für die Sachen, die man vorbereitet.

F: Wofür wird das Respeaking angewendet?

R: Vor allem bei Live-Teilen. Bei so Magazinen zum Beispiel, wenn Studiobesucher oder Live-Schaltungen sind, die man nicht vorbereiten kann.

F: Was für ein System wird verwendet?

R: Dragon heißt das Programm, Dragon Naturally Speaking.

F: Wie bist du zum Respeaking gekommen?

R: Ich habe eine Masterarbeit zu dem Thema geschrieben und danach hab eine ehemalige Studienkollegin von mir, die schon hier, beim ORF gearbeitet hat, gesagt, dass es mich auch sehr interessiert. Dann ist zufällig eine Stelle freigeworden, ich habe mich beworben und seitdem bin ich da.

F: Was für eine Ausbildung hast du gemacht?

R: Dolmetschen.

F: Deine Vorbildung war entscheidend, dass du hier anfangen konntest?

R: Ja, ich denke schon, weil ich bin dadurch zu dem Thema gekommen.

F: Glaubst du, dass dir deine Dolmetschausbildung für das Respeaking geholfen hat?

R: Ja, auf jeden Fall.

F: Was hast du schon können und was noch dazulernen müssen?

R: Gleich am Anfang vom Masterstudiengang hatten wir Basisdolmetschen, so hat es glaube ich geheißen, da hat man das Shadowing geübt. Das war so etwas ähnliches, nur dass du jetzt eben das Kürzen neu dazulernen musst, weil beim Dolmetschen kürzt man zwar teilweise auch, aber nicht so stark. Man stellt sich nicht vor, dass das Respeaken, das Umformulieren in der eigenen Muttersprache so große Anforderungen an einen stellt.

F: Was musstest du dazulernen?

R: Den Umgang mit dem Programm, auf alle Fälle. Ich finde es bis jetzt noch lustig, weil die Maschine irgendwie doch ein Eigenleben hat und das ist immer wieder interessant, was da rauskommen kann.

F: Was für Probleme treten vor allem auf?

R: Eine neue Komponente, die dazugekommen ist, ist das Korrigieren. Bevor man einen Untertitel auf Sendung, den man eingesprochen hat, abschickt, muss man vorher Korrektur lesen, was in der kurzen Zeit schwierig ist. Der Timelag ist größer als beim Dolmetschen, aber trotzdem hat man nicht die Zeit alles zu korrigieren und da kommen halt eigenartige Sachen raus. Es wird, glaube ich, eh Buch geführt, welche Fehler rauskommen können. Das ist manchmal recht lustig, manchmal aber auch nicht so praktisch. Mir ist beim Parlament einmal etwas Ungutes passiert, aber das schafft man oft in der Zeit auch nicht. Das Korrigieren ist eine zusätzliche Bürde.

F: Wie korrigiert man?

R: Was man einspricht, kommt auf einen Minimonitor und man kann dann händisch, ganz normal wie in einem Word-Dokument, das von der Maschine Geschriebene korrigieren.

F: Wie sendet man den Untertitel?

R: Entweder mit der gesprochenen Interpunktion, also viele senden mit Punkt/Rufzeichen, oder händisch mit der Enter-Taste oder eine eingestellte Taste.

F: Gibt es eine Vorbereitung auf den Einsatz?

R: Ja, vor jedem Einsatz eigentlich. Man trainiert vorher mit der Spracherkennung, ob er die Worte des aktuellen Themengebietes kennt. Ein paar Sachen halt. Ich mach das meistens so: ich recherchiere vorher um das Themengebiet herum, gebe dann ein bisschen ein Vokabular ein, mache mir dann auch ein Glossar wie beim Dolmetschen, gebe das Vokabular ein und das wird dann trainiert, ob er es wirklich schön erkennt. Das Glossar wird eingesprochen, weil es gibt ja einen Grundwortschatz, den die Maschine kennt und da kommen dann diese neuen Wörter dazu. Dann bilde ich Sätze und spreche sie in die Spracherkennung ein und schaue, ob die Wörter gut und richtig auf den Bildschirm kommen. Ich probiere ein Wort auch öfter, weil manchmal wird ein Wort erkannt und manchmal nicht, woran das liegt, weiß man nicht. Manchmal anscheinend auch mit der Müdigkeit. Das merken wir oft nicht, dass wir müde werden, aber die Maschine anscheinend schon. Dann wird man vielleicht schleißig beim Aussprechen und an manchen Tagen will er es und an manchen nicht. Hat, wie gesagt, ein Eigenleben.

F: Gibt es noch weitere Probleme mit dem System?

R: Bei mir passiert es oft, dass Untertitel doppelt gesendet werden. Also ich spreche einen Untertitel auf Sendung ein, sende ihn auch und auf dem Bildschirm – wir schalten ja immer den Bildschirm mit Teletextseite dazu, damit wir auch kontrollieren können – sehen wir, dass es bei den Zusehern zu Hause doppelt ankommt. Das ist dann ein Untertitel, der wirklich 2x angezeigt wird und dann gibt es einige Tricks, auf die ein paar schwören, funktioniert aber auch nicht immer, wenn man versucht, die Maschine auszutricksen. Meistens muss man dann den Computer ganz runterfahren, was während einer Sendung natürlich nicht allzu gut ist. Deswegen müssen auch immer mindestens 2 an einer Sendung sein, weil so etwas immer passieren kann.

F: Gibt es einen Wechsel beim Respeaking? Und wovon hängt es ab, wie viele Respeaker gleichzeitig da sind?

R: Die Anzahl der Stunden, je nachdem wie lange eine Sendung ist, weil es doch sehr kräftezehrend ist. Also das wird eigentlich genauso gemacht wie beim Dolmetschen in der Kabine, da muss oder sollte man auch alle 30-40 Minuten wechseln. Das machen wir auch, ungefähr 20-30 Minuten, wenn es gut läuft etwas länger, wenn es schlechter läuft etwas kürzer. Aber prinzipiell wechseln wir uns dann auch nach 20-30 Minuten am Stück ab.

F: Gibt es eine Möglichkeit zu Kontakt zum/vom Publikum?

R: Ja, also es können Mails kommen, aber da kümmert sich eine andere Kollegin darum, wie das Feedback ist. Ich glaube, es wurden auch schon einmal Umfragen gemacht bezüglich der Zufriedenheit der Zuseher.

F: Hat man als Respeaker eine Kontaktmöglichkeit?

R: Nein.

F: Wie ist die Arbeit mit der Software für dich?

R: Ich bin noch relativ neu, das heißt, ich habe immer wieder Sachen, wo ich Hilfe von den Kollegen oder den Technikern brauche. Gerade, weil immer wieder etwas Technisches nicht stimmt und da bin ich halt nicht so geschult, weil ich hatte nie eine Schulung mit dem Programm, zum Beispiel. Prinzipiell mache ich das Respeaken gerne, weil es gibt ja viele Untertitel, die mit Schnellschreibern gemacht werden, das ist wieder etwas ganz anderes; aber ich arbeite sehr gerne mit der Spracherkennung.

F: Du hattest keine Ausbildung, keine Einschulung?

R: Nein. Ich habe auf der Uni eine Lehrveranstaltung für Untertitelung besucht, aber das war ein anderes Programm. Das war dieses „Wincaps“. Das war schon praktisch, dass

man dann ein bisschen an den Timecode herangeführt wurde, aber hier hatte ich keine Einschulung.

F: Hast du Strategien für das gleichzeitige Hören und Sprechen?

R: Nein, ich könnte jetzt keine Strategie festmachen. Ich habe hier gemerkt, dass die Probleme, die ich beim Dolmetschen hatte, habe ich auch beim Respeaken. Dass man manchmal schnell den Faden verliert und dass man dann eine Zeit braucht, bis man dem Original wieder folgen kann. Wenn man kurz mal weg war und den Zusammenhang verloren hat, dann muss man natürlich schauen, wie man wieder einen roten Faden in das Gedolmetschte oder Untertitelte reinbekommt.

F: Die Arbeit mit dem Simultanen ist kein Problem?

R: Nein, eigentlich nicht.

F: Finde ich untertitelte Sendungen auch in der TV-Thek?

R: Ja, genau. Die kann man dort finden und abrufen und sich die Untertitel noch einmal ansehen. Die kann man über die TV-Thek zuschalten. Alles, was im Programm untertitelt wurde, findet man auch dort wieder.

F: Wie geht es dir ein der Situation des Respeakings?

R: Es ist stressig, auf jeden Fall. Ich persönlich mag das, deswegen mache ich es. Also ich brauche das ehrlich gesagt auch ein bisschen und das macht es aus. Ich bin jedes Mal vorher nervös, bevor ich auf Sendung gehe, ich merke schon, der Adrenalinspiegel steigt, aber das brauche ich halt. Wenn man dann drinnen ist, macht es sofort total Spaß und das macht mir am meisten Freude an dem Ganzen. Es gibt ein paar Sachen, die wir mit dem Timecode, also den vorbereiteten Sachen, und ich bin wirklich lieber bei den Live-Geschichten. Ich mache wesentlich lieber Sendungen, die live gemacht werden als vorbereitete Sendungen, weil ich es gerne habe, diesen Spannungsaufbau vorher und wenn es dann live zur Sache geht. Die Multitasking-Einsätze finde ich einfach spannender.

F: Was genau ist dieser Timecode?

R: Es sind eben vorbereitete Sachen. Übermorgen, zum Beispiel, gibt es eine Sendung und man kann vorher seine Untertitel machen. Es heißt einfach Timecodieren, weil man die Untertitel dem Video schon anpassen kann und zu diesem Timecode kann man die Untertitel direkt setzen. Bei 1 Minute 05 kommt der Untertitel.

F: Es geht nur bei vorbereiteten Sendungen?

R: Genau, das sind die vorbereiteten Sachen. Es gibt aber auch die semi-live Sachen – Nachrichten. Da werden ein paar Sachen vorbereitet und wenn es dann Live-

Schaltungen gibt, wird zwischendurch auch dann live-live gemacht. Also das ist eine Kombination aus beidem, wird aber kurz vorher vorbereitet. Zum Beispiel für die Zeit im Bild, wenn die um 17h auf Sendung geht, bereitet man am Nachmittag schon teilweise die Untertitel vor und sendet aber seine vorbereiteten Untertitel dann wirklich mit der Sendung, wenn die ZIB ausgestrahlt wird. Dann können, wie gesagt, so Live-Schaltungen vorkommen und die werden dann wirklich ganz live gemacht.

F: Gibt es Standards oder Vorgaben für die Untertitel?

R: Es gibt eine eigene Broschüre mit Richtlinien, denen kann man folgen. Da geht es darum welche Farben; wie lange sollte ein Untertitel mit einem Wort stehen, wie sollten sie ausgerichtet sein, solche Sachen.

F: Welche Probleme treten beim Einsatz auf?

R: Wenn Worte nicht erkannt werden oder wenn eben doppelt gesendet wird, das ist teilweise wirklich sehr mühsam. Je komplizierter, desto leichter hat er es anscheinend. Also ich glaube, wenn wir ein Seminar für Atomphysiker live untertiteln müssten, hätten wir ziemlich gute Chancen fehlerfrei durchzukommen. Es sind so Alltagssachen. Auch wenn man so ins schnelle Reden reinkommt und die Wörter nicht mehr einzeln betont, sondern einige zusammenzieht, dann kann die Maschine das nicht mehr so richtig unterscheiden. So „hier“ und „ihr“ zum Beispiel, passiert mir sehr oft. „Den“ und „wen“, das sind so Worte. Also je komplizierter die Worte, desto einfacher hat es die Maschine.

F: Sind Respeakerinnen sichtbar?

R: Wir blenden am Anfang von einigen Sendungen ein, wer gerade für die Untertitel zuständig ist.

F: Wünsche oder Vorschläge für die Verbesserung?

R: Ich glaube, es muss generell noch ein bisschen ausgereift werden, das ganze System – die Software. Aber ich glaube man ist da eh stark am Arbeiten. Gerade so Sachen, was während der Sendung passiert, wie das die Untertitel doppelt ausgesendet werden, ist natürlich sehr störend. Mir geht es so, dass ich vorher Konzentration aufbauen muss, ich brauche am Anfang eine kurze Zeit um wirklich in den Fluss zu kommen und wenn man dann drin ist und er sendet doppelt, muss man wieder aussteigen. Dann muss man sich von Neuem wieder reinarbeiten und das ist sehr störend. Mir ist das letztthin mal bei einer zweistündigen Übertragung 3 oder 4x passiert, das ist wahnsinnig störend. Die Konzentration dann wirklich so von Neuem aufzubauen. Solche Sachen! Oder eben bei

der Worterkennung kann und wird noch viel gemacht werden. Damit es einfacher erkannt wird oder besser.

F: Ist ein Ausbau von Respeaking geplant und siehst du es als Zukunftsberuf?

R: Ja, eigentlich schon. Ausbildungen natürlich, wenn wirklich die Software noch weiter voranschreitet und wenn man in der Technik da viel macht. Ich glaube auch, dass man da ausbildungstechnisch mehr dahinter sein sollte. Das dann daraufhin wirklich auch ausgebildet wird. Bei mir war es wohl eher ein Zufall, dass ich die Lehrveranstaltung damals gemacht habe, weil es eigentlich nicht Teil meines Studienplans war. Das ist eigentlich für Übersetzen und nicht im Dolmetschplan enthalten und ich habe es freiwillig gemacht. Aber ich glaube schon, dass es wünschenswert wäre, eben gerade um diese Fähigkeiten zu trainieren. Es ist anstrengend und ich glaube schon, dass es nicht jeder kann.

F: Du meinst diese Untertitelungskompetenz zu haben?

R: Ja, weil bei Live die Aufmerksamkeit und Konzentration so aufspalten zu können, auf Hören, gleichzeitig Reden und dann noch korrigieren, raussenden. Aber es will auch nicht jeder. Aber ich glaube ausbildungstechnisch wäre es gut, wenn man da vorher irgendwie Schulungen macht oder wenn man es irgendwie vielleicht in den Lehrplan integriert.

F: Plant der ORF einen Ausbau mit dem System?

R: Ja, ich glaube es MUSS auch ausgebaut werden.

Interview 7 (Nr. 34)

F: Seit wann arbeiten Sie mit Respeaking?

R: Seit einem dreiviertel Jahr ungefähr.

F: Wie sind Sie zu der Arbeit gekommen?

R: Ich bin seit mehr als 10 Jahren in der Live-Untertitelung tätig. Der ORF hat das System aus Kostengründen, sage ich einmal, eingeführt. Insofern war es ein ziemlich logischer Schritt, mit dem System zu arbeiten, und weg von den Schnellschreibern, mit denen wir bisher gearbeitet haben. Es sind eine Menge Live-Sendungen dazugekommen, die so konzipiert worden sind, dass sie mit Respeaking untertitelt werden. Die Wahl, die ich hatte, war nicht groß.

F: Welche Sendeformate werden untertitelt?

R: Mit Respeaking untertitel ich derzeit hauptsächlich die Sommerzeit, also diese Jahreszeiten-Sendung, Parlamentsübertragungen, teilweise für die Vorbereitungen die

Zeit im Bild, die wir Untertiteln, und sonst diverses, was nicht immer regulär am Plan steht, sondern was halt anfallt.

F: Verwenden Sie noch weitere Programme zur Untertitelung?

R: Wir haben jede Menge EDV für die Untertitelung im Einsatz, aber primär zum Erstellen von Untertiteln, ist es ein Zusammenspiel zwischen Dragon als Respeakingsoftware und FAB als Untertitelsoftware. Die beiden haben eine gemeinsame Schnittstelle. Pur zum Untertiteln sind es die beiden Systeme, die eingesetzt werden.

F: Welche Ausbildung hatten Sie, als Sie hier angefangen haben?

R: Ich habe Publizistik studiert, hatte mehrere Jahre Erfahrung im Printjournalismus, im Tageszeitungsbereich, habe einiges für Verlage gemacht, für Infoagenturen, etc. Ich komme also einfach aus dem Journalismus.

F: Die Untertitelung haben Sie erst beim ORF gelernt?

R: Ja, das habe ich dann hier gelernt.

F: Bereiten Sie sich vor Einsätzen vor?

R: Auf jeden Fall, ja. Da gibt es mehrere Bereiche: das erste ist, gibt es Texte zu den respektierten Teilen in irgendeiner Form? Dann werden die halt in das System eingespeist, auf neue Wörter analysiert, die werden dann trainiert. Ansonsten, die übliche Recherche, die man zu einem Thema macht; Material, das man sich besorgt; Texte, die man findet und dann in das System speist; Wortlisten, die erstellt und trainiert werden mit dem System.

F: Gibt es Probleme beim Einsatz mit Respeaking?

R: Beim Einsatz selber, gibt es mehrere Problembereiche. Das eine ist, bei Sendungen wie eben der, derzeit, Sommerzeit, die haben ein sehr breites Themenspektrum, das halt von Mode über Kochen bis Gartenarbeit, Unterhaltung, Kunst im weitesten Sinne, reicht. Das heißt, dass man kein Spezialvokabular in dem Sinne antrainieren kann, was es sehr schwierig macht. Für mich ist es zum Beispiel ein großer Unterschied, ob ich jetzt bei Parlamentsübertragungen, ZIB, also Infosendungen respeake, wo ich einen sehr definierten Wortschatz habe, da funktioniert es auch sehr gut. Bei Sendungen, wo sich täglich das Vokabular ändert, ist es ein bisschen schwierig, weil natürlich immer Wörter vorkommen, die nicht im System sind, weil sie unvorhersehbar waren. Ein zweites Problem ist das Untertiteln von Alltagssprache. Wenn ein Studiogast jetzt irgendwas erzählt, vielleicht selbst den Faden verliert, dann Wörter verwendet, die, so gesehen, nicht im Wörterbuch stehen, weil er sie gerade aus dem Stehgreif erfindet; speziell in

der Modebranche oder Werbebranche halt Gang und Gebe ist, wo es auch sehr viele Wortmoden gibt, dann wird es schwierig zum Respeaken. Erstens ist man selbst nicht bei allen Themen so firm. Beispiel: Wenn jetzt irgendeine Geschichte über eine exotische Gartenpflanze am Beet steht und der Gärtner erzählt in seinem Fachvokabular was, da kann man sich kaum darauf vorbereiten und entsprechend schwierig ist das Respeaken dann auch. Man kann zwar noch versuchen Umschreibungen zu finden, aber natürlich ist dann der Output wesentlich geringer, weil man nicht flüssig mituntertiteln oder -respeaken kann. Eine weitere Problematik ist eine rein technische, weil 2 Systeme jetzt zusammenarbeiten und die Schnittstelle nicht ganz reibungsfrei funktioniert.

F: Welche Fehler treten auf?

R: Ein typischer Fehler, der auftritt, sind Zeitverzögerungen. Bis das System erkennt, was jetzt gesprochen wurde und da vergeht dann überproportional viel Zeit zwischen Sprechen, Erkennen und es steht dann erst recht wieder ein Blödsinn dort. Ein Problem, das sehr spezifisch bei Sportuntertitelungen auftritt, ist bei Ergebnisansagen – also immer wenn viele Zahlen vorkommen, wie bei 2:3 und die Nr. 25 hat gerade in der 47. Minute das 3. Tor geschossen – dann tendiert das System Untertitel teilweise zu verdoppeln, aus mir nicht näher ersichtlichen oder bekannten Gründen. Das sind so im Wesentlichen die größten Probleme. Es gibt dann noch sehr viele kleine Detailprobleme, die aber offensichtlich mit dem jeweiligen Respeaker zusammenhängen. Also Erkennungsgenauigkeit oder was anscheinend auch passiert, bei längeren Phasen der Untertitelung – 4-5stündige Parlamentsübertragung, dass das System dann mit der Zeit ungenauer und langsamer wird. Was offensichtlich ein technisches Problem ist, mit Speicherfragen, Codierungen, etc. Aber wir leben derzeit damit.

F: Wechseln Sie sich beim Respeaken ab?

R: Ja, bei längeren Passagen wechseln wir uns ab, also Parlamentsübertragung, die wirklich durchrespeakt wird, oder jetzt die Adelshochzeiten, etc. Bei Sendungen wie derzeit der Sommerzeit, ist es so, dass die Sendung aus vorbereiteten und respakten Teilen besteht. Da gibt es insofern keine Abwechslung, da es einen Redakteur gibt, der den vorbereiteten Part macht und einen, der den Respeaking-Part macht. Der Respeaker wird in diesem Fall nicht abgelöst, sondern er hat einfach die Pausen dazwischen. Also es gibt einen 5-6 Minuten Beitrag, dann gibt es eh wieder 2 oder 3 vorbereitete Teile. Dort gibt es jetzt in dem Sinn keine Abwechslung, aber bei längeren Passagen, Politdiskussionen etc. ist es in der Regel so, dass wir sagen 20 Minuten durchgehend

und dann den Wechsel. Das wird nicht immer so ganz genau eingehalten, wenn wer so wirklich gut im Fluss ist und das Gefühl hat, es geht gerade sehr gut, dann macht er halt länger. Oder wenn es bei wem im Augenblick gar nicht funktioniert oder nur sehr schlecht, dann versucht er halt kürzer zu machen. Aber die Faustregel ist so ungefähr 20 Minuten am Stück und dann wird gewechselt.

F: Gibt es eine Korrekturmöglichkeit der Untertitel beim Respeaking?

R: Ja, es gibt die Korrekturmöglichkeit, bevor sie dann wirklich auf Sendung gehen. Prinzipiell würde es zwei Systeme geben, das heißt, der Respeaker selbst nimmt die Korrekturen vor, das machen wir eigentlich immer so. Es würde auch noch die Möglichkeiten geben in einem Speaker-Korrektor-Mode zu arbeiten, das würde dann so ausschauen, dass auf einem Arbeitsplatz untitelt wird, also durchgehend respekt. Diese Untertitel gehen dann allerdings nicht direkt zum Senderrechner, sondern auf den Korrektorplatz, dort kann der Korrektor dann eingreifen und den Untertitel korrigieren und ihn dann erst auf Sendung schicken. Das wird bei uns aber derzeit nicht praktiziert. Wir korrigieren über die Tastatur. Es wird respekt, der Untertitel erscheint – oder was der Computer halt daraus gemacht hat – dann wird die Korrektur vorgenommen und dann geht er erst raus. Für mich ist das Korrigieren, sofern man die Fehler nicht gleich sieht, weil es auch viele Kleinigkeiten sind, die man in der Hektik des Geschehens nicht sieht; sonst ist es halt, zumindest für mich, immer ein bisschen Ermessenssache, weil es natürlich Zeit kostet. Alles was korrigiert wird, ist dann noch mehr asynchron zum gesprochenen Wort. Das heißt, wenn es dann Fehler sind, die nicht sinnzerstörend sind, sondern vielleicht nur grammatikalisch nicht schön sind – wenn dann statt ihm ihn steht – ist es halt Ermessenssache, ob ich mir denke „es ist verständlich und lesbar und ich schicke lieber den und dann den nächsten, als ich mache inhaltlich und grammatikalisch alles korrekt, habe aber dann viel weniger Output.“ Das wollte ich auch noch dazusagen, vorher bei den Problemen. Ein großes Problem jeder Spracherkennung sind kurze Wörter, die halt phonetisch sehr ähnlich klingen. Wie ihn und ihm und im, da ist das System kaum dazu zu bewegen, da wirklich die Unterscheidungen zu machen.

F: Probleme gibt es also nicht nur mit neuen Wörtern, sondern auch mit welchen, die ähnlich klingen?

R. Das ist sogar eines der Hauptprobleme. Neue Wörter, wobei je komplexer das Wort desto besser, weil es halt eindeutig klingt und vom System auch schneller und eindeutiger identifiziert werden kann. Wie gesagt, schwierig ist es dann, wenn ein Wort vorkommt, das einfach nicht in der Bibliothek gespeichert ist. Das kann er dann auch

nicht erkennen und macht manchmal sehr lustige Dinge. Je kürzer das Wort, umso schwieriger wird es für Die Spracherkennung es richtig zu erkennen.

F: Gibt es Kontaktmöglichkeiten vom/zum Publikum?

R: Ja, natürlich haben wir auch Feedback in Form von Mails, Fax oder Gruppen kommen und besuchen uns um sich die Arbeit anzuschauen. Direktes Feedback gibt es relativ selten, weil – ich sage einmal – am meisten Feedback gibt es eigentlich, wenn etwas nicht Untertitelt wird, was halt aus Sicht des Publikums interessant gewesen wäre. Feedback im Sinne von, dass war jetzt gut oder schlecht, gibt es eigentlich so gut wie nie. Sondern nur: Hätte es geben müssen, hätte es geben sollen oder nur war angekündigt und ist dann ausgefallen und solche Dinge. Wir betreuen auch die Teletextseiten „Lesen statt Hören“, als Plattform für Gehörlosenverbände und –vereine, Clubs etc. und dort gibt es natürlich schon regen Mailaustausch. Die schicken ihre Ankündigungen etc. und dort sieht man, dass auch das Sprachverständnis von Gehörlosen komplett anders ist als unseres. Ein grammatikalischer Fehler, der für uns vielleicht komisch ist – sogar ein ganzer Satz – ist bei Gehörlosen nicht wahnsinnig aufregend. Es ist der Sprachgebrauch doch sehr anders. Das heißt, da geht es dann wirklich eher um Sinnzusammenhänge und beim Untertiteln, wenn ich merke, der Sinn stimmt und ist erkennbar, dann sage ich ok, es sind vielleicht kleinere Fehler, aber lieber schneller on air und mehr Informationen als weniger Information und das dafür halt grammatikalisch alles furchtbar korrekt.

F: Sie haben Background-Wissen über Gehörlose?

R: Ja, Wissen ist jetzt übertrieben, weil die Bandbreite sehr, sehr groß ist. Es hängt natürlich davon ab wie gut die Förderung war; ob es eine Frühförderung gab, ob es wirklich von Geburt an Gehörlose sind oder ob sie erst später durch Krankheit, Unfall, was auch immer, gehörlos geworden sind. Oder ob es eher Schwerhörige sind, sprich: eher ältere Menschen, die durchaus einen normalen Sprachgebrauch hatten und nur aufgrund des Alters weniger hören. Da gibt es wahnsinnig viele Unterschiede, es gibt nicht das Profil des Gehörlosen. Es ist also ein breites Spektrum an Zuschauern. Es ist natürlich auch der Unterschied, ob jemand schon wirklich in der Kindheit speziell gefördert wurde oder ob es überhaupt nicht erkannt wurde, dass er Hörprobleme hat und auch so behandelt wurde. Und nicht so als ob er nicht ganz auf der Höhe wäre. Eine sehr große Bandbreite an Verständnis- und Lesefähigkeiten von der Ausbildung her. Aber ich meine, man hat ungefähr eine Ahnung, wie groß die Bandbreite ist und auch von den Feedbacks her, welche Gruppe eher zuschaut. Ein Unterschied ist zum Beispiel,

dass die rein Gehörlosen eher dazu tendieren. „wie wollen alles 1:1 Untertitelt haben“, weil „wir wollen nichts vorenthalten kriegen“. Während Schwerhörige eher dazu tendieren. „wir wollen lieber kompakt und zusammengefasst und es dafür mit länger Lese- bzw. Standzeiten haben“ damit sie es auch wirklich fertig lesen können. Gehörlose tendieren mehr dazu, das Gefühl zu haben, dass ihnen etwas vorenthalten wird und sie wollen selber entscheiden, was wichtig war oder was nicht.

F: Wie geht es Ihnen mit dem Trainieren der Software?

R: Unterschiedlich sage ich einmal. Es hängt offensichtlich sehr viel von der Tagesverfassung ab und eine Erfahrung, die ich gemacht habe; nicht bei mir selber, weil man sieht sich selbst ja immer anders; aber wenn Kollegen trainieren, ist mir aufgefallen, dass es einen großen Unterschied gibt, zwischen den Leuten, die neu beim Respeaken dabei sind. In der Übungsphase, wo man noch eher entspannt ist und auch langsamer spricht, da ist die Tonlage dann einfach ganz eine andere als wenn man dann wirklich in der Live-Situation ist, wo es sehr schnell gehen muss. Da merkt man, dass die Spracherkennung das vorher Trainierte nicht wirklich gut interpretiert, weil einfach die Stimmlage eine ganz andere geworden ist, das Sprechtempo ganz anders wird, etc. Ansonsten: Etwas, was für mich sehr undurchschaubar ist beim Trainieren von neuen Wörtern; manche Wörter sind wirklich einmal eingeben, einmal nachsprechen und die Spracherkennung setzt es richtig um; manche Wörter, da geht gar nichts. Ich habe sehr lange mit dem Wort, und das ist nicht nur mir so gegangen, sondern auch anderen Kollegen; so Wörter wie Europa, Alpen, etc., wo immer etwas anderes kommt. Insofern, ist es immer ein bisschen spannend, was kommt. In gewisser Weise ist er schon ein bisschen unberechenbar.

F: Sind Untertitel auch in der TV-Thek vorhanden?

R: Ja. Wir sind dazu verpflichtet, dass alle Sendungen, die im Fernsehen Untertitelt werden und die in der TV-Thek online gestellt werden, die auch mit Untertitel raufzustellen. Ich bin überfragt, wie viel das derzeit ganz genau sind. Wir machen nur eine Ausnahme bei den Parlamentsuntertitelungen, weil wir in der Regel für die TV-Thek Live-Passagen nachbearbeiten müssen um zum Teil Fehler weg zu korrigieren und zum Teil um es zeitlich besser abzustimmen. Weil ich bin in der Live-Situation asynchron, weil ich ja zuerst warten muss, was gesprochen wird, dann spreche ich es in die Maschine, die übersetzt das, dann muss ich vielleicht noch korrigieren und dann geht es erst on air. In der TV-Thek habe ich keine Live-Situation mehr, das heißt, da sollte dieser zeitliche Offset korrigiert werden. Für Parlamentsübertragungen, die doch

mehrere Stunden dauern, fehlen uns einfach die zeitlichen und personellen Ressourcen, das dann nachträglich aufzubereiten. Ansonsten ist es so: alles was vorbereitet, Timecodiert mit Untertiteln ausgestrahlt wird, ist selbstverständlich auf der TV-Thek. Sendungen, die so Mischformen sind, wie zum Beispiel ZIB, Konkret, Heute in Österreich, etc. werden nach der Ausstrahlung im TV nachbearbeitet für die TV-Thek. Der Aufwand für das Nachbearbeiten respeakter Sendungen teilweise höher ist. Bei vorbereiteten Untertitel ist die Nachbearbeitung geringer, weil die Korrekturen und alles ja bereits im Vorfeld passiert sind. Das ist mehr oder minder nur mehr eine technische Nachbearbeitung, weil das eine für den online-Bereich ist, das andere war für den TV-Bereich. Ein schönes Beispiel für so einen Semi-Bereich ist die Zeit im Bild, wo es einen Bericht über Griechenland gab und da habe ich vielleicht 1 Minute 20 live Anteil drinnen. Der wird dann angepasst, aber der Rest der Sendung ist mehr oder minder eh vorbereitet und wird zwar live abgewickelt, aber die Untertitel gibt es bereits zum Zeitpunkt der Ausstrahlung.

F: Wie war die Ausbildung, die Sie für das Respeaking erhalten haben?

R: Es war so: Wir haben; nachdem die Kollegen in der Schweiz das System schon länger im Einsatz haben als wir – ich weiß jetzt gar nicht, aber ich glaube rund 2 Jahre länger – war das so, dass Kollegen aus der Schweiz da waren; für ein 2-3tägiges Seminar um grundlegend zu erklären, wie das funktioniert und worauf zu achten ist, etc. Dann hat es ein bisschen Erfahrungsaustausch gegeben und ansonsten waren dann die Trainingspläne sehr individuell, weil es wenig Sinn macht viel am Stück zu trainieren; es macht wenig Sinn 8 Stunden durch zu trainieren um die Maschine mit Sätzen zu füttern, darum haben wir es eigentlich immer so gemacht, dass jeder Redakteur zu seinen Sendungen dazu passende Trainingseinheiten dazu nimmt. Es ist auch sehr fachspezifisch, weil die Leute hauptsächlich Sport machen natürlich andere Dinge trainieren als die, die hauptsächlich Nachrichten und Politik und Magazine machen. Insofern hat es keine einheitliche Ausbildung gegeben, sondern so eine Art Grundausbildung und dann sehr viel individuelles Training. Ich glaube, aufgebaut wurde es auf dem Background, dass die meisten, die das gemacht haben, schon jahrelange Erfahrung im Bereich Live-Untertitelung hatten. Die Situation der Live-Untertitelung selbst, war ja eigentlich für niemanden neu; nur die Technologie ist eine andere geworden. Wir haben halt vorher mit Schreibern gearbeitet, was wir noch immer tun und jetzt ist die Spracherkennung auch da.

F: Sie sind mit der Situation des simultanen Hörens und Sprechens vertraut?

R: Die war schon geläufig. Die meisten haben schon eine mehrjährige Erfahrung damit und die jüngeren Kollegen, die gekommen sind, hatten dann die entsprechende universitäre Ausbildung; haben eine Dolmetscher-Ausbildung oder so etwas gemacht.

F: Neue Mitarbeiter haben eine Vorbildung in diese Richtung?

R: Ja. Es hat sich insofern geändert, dass zu der Zeit, wie ich angefangen habe, ist mehr Wert darauf gelegt worden, zumindest für den aktuellen Bereich, dass man einen journalistischen Background hat. Weil wir damals noch ganz anders untertitelt haben; sehr anders zusammengefasst, also gekürzt, haben und je mehr das in Richtung 1:1 Untertitelung gegangen ist, umso wichtiger ist diese Simultanfähigkeit geworden. Jetzt ist es eher so, dass jemand, der eine Ausbildung oder Erfahrung in Richtung Simultandolmetschen hat, eher in das Anforderungsprofil passt als jemand, der aus dem klassischen Journalismus kommt.

F: Die Arbeit in Echtzeit und damit verbunden die Zeitverzögerung und der Stress sind ihnen vertraut?

R: Ich sag einmal, es ist sehr viel Routine dabei. Ja, aber natürlich ist es eine Stresssituation; gerade diese Echtzeit-Situation, ist immer mit Stress verbunden. Man lernt mit der Zeit damit umzugehen, es bleibt einem kaum etwas anderes übrig.

F: Haben Sie Vorgaben/Standards für die Untertitel?

R: Ja, da gibt es interne Guidelines oder StyleGuide, wie das ausschauen sollte. In der Live-Situation kann man sich nicht immer daran halten, aber an und für sich gibt es Vorgaben. Es würde jetzt zu weit führen, sie im Detail zu nennen, aber es gibt sie. Ich habe für unsere externe Dienstleister so einen StyleGuide geschrieben und der ist durchaus mehrere Seiten lang; was alles zu beachten ist und was wie sein sollte bzw. müsste. Dann gibt es noch einen eigenen StyleGuide, wie Dialekt-Untertitelung auszuschauen hat und wie das abgestuft ist; ob das nur Dialekt in Andeutung, mittelschwer bis schwer Dialekt und je nach Sendung. Da gibt es schon sehr detaillierte Vorgaben.

F: Sind das hausinterne Vorgaben für Untertitel vom ORF?

R: Der ORF ist ein bisschen viel gesagt. Unsere Abteilungsleitung bzw. die alten Abteilungsleitung hat in Zusammenarbeit mit der Redaktion und aus der Praxis heraus im Laufe der Jahre diese Guidelines entwickelt. Sie wurden auch laufend adaptiert, das ist also nicht für ewige Zeiten in Stein gemeißelt, aber es ist jetzt nicht so, dass man sagt DER ORF als solches hat irgendwo ein Buch liegen, wo das alles genau drinnen steht, wo man sich daran halten muss. Wenn jetzt ein neuer Mitarbeiter kommt, dann schaut

man natürlich, dass alles möglichst einheitlich ist, oder wenn wir externe Dienstleister beschäftigen, dass da ungefähr einem Bild entspricht. Das gibt es durchaus Standards in schriftlicher Form.

F: Welche Probleme gibt es beim Respeaking?

R: Naja, bei persönlichen Problemen, geht es hauptsächlich um den Umgang mit dieser Echtzeit-Stress-Situation; wie er darauf reagiert und ob er sich stimmlich sehr anders verhält bzw. wie weit er Multitasking fähig ist. Weil wie weit kann ich gleichzeitig dem gesprochenen Wort folgen, das für mich quasi simultane Übersetzen, eine Korrektur machen und trotzdem die Sendung weiter mitverfolgen. Das glaube ich, ist so auf persönlicher Ebene einer der Hauptfaktoren. Dann natürlich auch, wie viel Zeit kann ich oder bin ich bereit zu investieren in das Training oder wie intensiv mache ist das für mich selber. Technisch sehe ich das Hauptproblem derzeit darin, dass 2 verschiedene Systeme zusammenarbeiten und die, so gesehen, ursprünglich nicht dafür konzipiert worden sind. Das hat damit zu tun, dass FAB – die Leute, die die Untertitelsoftware machen – in Wirklichkeit ja nicht mit Nuance – die Firma, die Dragon macht – zusammenarbeiten, weil das Lizenzfragen, etc. sind. Vom Support her, ist die Lage so, dass die Nuance-Leute sagen „Mit uns ist das alles nicht abgesprochen, wir liefern eine Spracherkennungssoftware, die funktioniert so wie wir es versprechen, dafür sind wir zuständig. Wenn ihr etwas anderes damit macht als vorgesehen, dann ist das eigentlich nicht unser Problem.“ Was natürlich stimmt. Ich glaube es wird noch einige Zeit dauern bis diese Schnittstelle smart genug ist um die Fähigkeiten der Spracherkennung optimal so auszunützen, dass wir damit optimal Untertitel machen können. Das betrifft aber auch Bereiche, wo es relativ fix ist. Wenn es eine Parlamentsübertragung gibt, funktioniert es wirklich sehr gut. In anderen Bereichen mit sehr oft wechselndem Vokabular ist es dramatischer. Für mich ein Hauptproblem ist, wenn ich eine Sendung habe mit sehr viel unterschiedlichen Themen, dann tut sich der Moderator dieser Sendung insofern leichter, weil er einen vorgegebene Fragenkatalog hat, den er im Prinzip abarbeitet. Der schaut dann interessiert drein und greift die Frage auf, die er vorbereitet hat. Während wenn ich jetzt in der Live-Situation bin und bei einer Sendung einen Koch, einen Apotheker, einen Modedesigner und einen Mundartdichter habe, dann habe ich eben nur eine begrenzte Zeit um mich auf die Sendung vorzubereiten. Das ist teilweise schwierig.

F: Sind Sie als Respeaker sichtbar?

R: Ja, wir haben am Anfang jeder Sendung Mitarbeiterinserts, insofern sind wir sichtbar.

F: Haben Sie Vorschläge zur Verbesserung beim Respeaking?

R: Ich bin der Meinung, auch wenn es noch sehr, sehr Zukunftsmusik ist, wenn die Rechnerkapazitäten in einigen Jahren so weit sind und auch die Software in einigen Jahren weit genug ist, könnte ich mir als Erleichterung vorstellen, dass es eine Art integrierter Grammatikprüfung geben würde. Das heißt, solche Fallfehler, die dann halt das System besser erkennen würde und von vorne herein nicht machen würde. Ich glaube rein technisch, je schneller die Computer werden, umso besser wird es auch mit der Spracherkennung funktionieren. Also wir werden demnächst, sprich in ungefähr 3 Wochen ein Upgrade auf der Spracherkennungssoftware auf ein Multicore-Prozessor-System evaluieren, wo ich mir denke, dass es möglicherweise die Geschwindigkeit und die Genauigkeit der Auswertung steigert. Wir müssen das erst testen bzw. ich glaube, die schweizer Kollegen haben es inzwischen im Einsatz und man muss schauen, welche Erfahrungen die inzwischen damit machen. So rein zur Verbesserung, fällt mir jetzt ein, natürlich könnten die Arbeitsbedingungen immer besser sein, aber es ist wie es ist. Natürlich kann man sagen: Optimal wäre es, wenn wir Sprecherkabinen hätten usw., aber haben wir nicht und werden wir in absehbarer Zeit auch nicht bekommen. Meiner persönlichen Meinung nach, kann die Verbesserung nur im technischen Bereich liegen bzw. wie viel Zeit gibt das Unternehmen auch für individuelles Training. Wenn das Unternehmen sagt, ich habe 2 Tage vor dem Einsatz Zeit um ein Themengebiet zu trainieren. Dann wird der Output qualitativ und quantitativ ein anderer sein, als wenn es sagt, dass es die Zeit nicht gibt, es gibt maximal 3 Stunden vorher für das gesamte Setup.

F: Sehen Sie es als einen Zukunftsberuf?

R: Ja, ich glaube es ist insofern ein Zukunftsberuf ist, weil meiner Meinung nach einer der großen Trends die Barrierefreiheit ist und zwar nicht erst seit gestern, sondern seit vielleicht 5 Jahren jetzt. Wir nähern uns also von den Standards eher dem angloamerikanischen Raum an, wo es mittlerweile selbstverständlich ist, dass es bei den Sendungen Untertitel gibt. Ich glaube, dass das Fernsehen in Zukunft immer mehr mit dem Internet verschmelzen wird, also multimediale Aufbereitung, Barrierefreiheit dort anzubieten, wird wahrscheinlich ein Standard werden und so lange es Live-Übertragungen geben wird, sei es im Sport oder im Nachrichtenbereich oder bei speziellen Ereignissen; glaube ich, wird es ein Zukunftsberuf sein.

F: Plant der ORF einen Ausbau der Untertitelung?

R: Ja. Der Plan wäre an und für sich, geht in Richtung 100% Sendezeit untertitelt. Wir sind derzeit zwischen 50 und 55 Prozent. Bis Ende des Jahres sollten wir die 55% stabil halten können, wobei es derzeit auf 2 ORF-Programme bezogen ist, sprich 48 Sendestunden pro Tag. Der Ausbau ist vom ORF eigentlich an Gehörlosenvertreter zugesagt; inwieweit das umgesetzt werden kann, ist natürlich auch eine finanzielle Frage. Wir machen auch einen Teil mit Dritt-Dienstleistern, einer Firma in London; ein großer Teil der Untertitelung erfolgt im internationalen Austausch im Rahmen der EBU, mit der Schweiz und Deutschland. Es ist dezidierte Absicht die Untertitelung weiter auszubauen. In welcher Form das passieren wird, ist derzeit schwer abschätzbar. Es ist denkbar, dass der ORF eines Tages sagt, „wir machen nichts mehr hausintern und vergeben alles extern“. Etwas überspitzt gesagt: in einer globalisierten Welt ist es natürlich auch ein leichtes zu sagen: „Wir produzieren Untertitel in Bangalore.“ Im Prinzip kein Problem; um ein Zehntel des Preises, weil es gibt ja genug Leute, die in Deutschland studiert haben, ausgebildet worden sind, etc. Aber wie weit man das dann wirklich will und dann auch tut, das sind alles Entscheidungen, die andere fällen. Kurz gesagt: ich glaube, dass die Untertitelung ein Ausbaugelände ist, aber wie dieser Ausbau erfolgen wird, ist derzeit schwer abschätzbar. Es wird dezidiert mehr Untertitel im ORF geben, weil wie ich angefangen habe, war der Prozentsatz der Untertitelung wesentlich geringer. Ich habe mir vor kurzem den Spaß gemacht, ein Tagesprogramm von vor 10 Jahren auszudrucken und von jetzt. Damals haben wir 6 Worte gehabt, die auf einen solchen Block vom Teletext gepasst habe; 6 Seiten Tagesprogramm; heute haben wir uns da sehr gesteigert.

Interview 8 (Nr. 32):

F: Seit wann arbeiten Sie mit Respeaking?

R: Seit wir es gekriegt haben, Oktober 2009.

F: Welche Sendeformate werden damit untertitelt?

R: Parlamentsübertragungen, Volksmusiksendungen, Sport teilweise – was nicht vorbereitet werden kann, Hochzeiten – Windsors 8-Stunden Hochzeit, Monaco demnächst; so Live-Geschichten natürlich.

F: Haben Sie noch weitere Untertitelungsprogramme?

R: Ja, klar. Timecodierte Sachen, vorbereitete Sachen, Spielfilme, Universum, Österreich. Die werden mit dem normalen Subtitler, den wir vorher gehabt haben,

untertitelt. Die gehen dann auch ferngesteuert auf Sendung, sozusagen, per Timecode. Mit der Spracherkennung machen wir nur Live-Sendungen, die wir live abwickeln. Die anderen Untertitel können wir vorbereiten und wir haben auch so teils-teils Sendungen; so Volksmusiksendungen wie den Musikantenstadl, da kann man die Lieder vorbereiten und was bei der Show live geredet wird, das machen wir mit der Spracherkennung.

F: Sie können also in einer Sendung verschiedene Programme einsetzen?

R: Das ist die häufigste Form; nur Spracherkennung ist eigentlich nur bei Parlamentsübertragungen, das sind ja oft so 4 Stunden und da gibt es nichts zum Vorbereiten. Das ist alles live. Alles andere sind eigentlich ein bisschen Mischformen. Es gibt ja beim Sport gelegentlich etwas vorzubereiten, einen Rückblick oder so etwas, und der Rest ist dann mit der Spracherkennung, weil live.

F: Warum kam das Respeaking zum Einsatz?

R: Damit wir mehr machen können, weil sonst hätten wir für die ganzen Live-Sendungen sogenannte Schnellschreiber gebraucht. Das will man nicht mehr.

F: Wie heißen die Systeme?

R: Spracherkennung haben wir den Dragon, sonst einen FAB Subtitler nennt sich das.

F: Wie sind Sie eine Respeakerin geworden?

R: Ich habe mich schon dafür interessiert, bevor wir noch den Dragon gehabt haben. Wir haben vor ein paar Jahren etwas anderes ausprobiert. Ich glaube, es war von Philips, und das habe ich damals ausprobiert. Habe mich immer dafür interessiert und dann kam halt die Spracherkennung, im Oktober 2009 der Dragon.

F: Waren Sie vorher bereits beim ORF?

R: Ja.

F: Sie waren also mit dem System der Untertitelung vertraut?

R: Ja, sehr.

F: Welchen Beruf haben Sie gelernt?

R: Ich habe keinen abgeschlossenen Beruf, ich habe Publizistik & Ethnologie studiert, nicht fertig. Dann habe ich hier zum Arbeiten angefangen und bin geblieben.

F: Haben Sie Untertiteln beim ORF gelernt?

R: Ja.

F: Gibt es eine Vorbereitung vor dem Einsatz mit Respeaking?

R: Jein, für manche Sachen schon, für manche Sachen nicht. Also für Sachen, die so speziell sind, wie die Windsor-Hochzeit oder die Monaco-Hochzeit, gibt es ein bisschen Vorbereitungsstunden – es kostet ja alles. Man will auch das nicht. Da gibt es ein

bisschen Vorbereitung, weil da muss man ganz spezielle Namen einlesen oder Orte oder Vokabeln, die halt wirklich nur für dieses Event sind. Ansonsten, bei Parlament oder sonstigem Anderen, gibt es keine Vorbereitung. Da wird erwartet, dass man das zwischendurch macht.

F: Wie machen Sie das zwischendurch?

R: Während einer Sendung, da sind wir eh ein Team von 2-3 Leuten, hängt davon ab, wie lange die Parlamentsübertragung dauert, und wenn ich jetzt gerade nicht am Sprechen bin, dann spreche ich die Vokabeln hinein, die ich mitgekriegt habe, das nicht funktioniert haben, wie ich das letzte Mal dran war. Oder wenn ich sehe, dass der Kollege sich mit einem Wort plagt, dann probiere ich das auch gleich – also ich mache das so – und nachher dann speichere ich mir die Liste ab in einem Worddokument und vor einem anderen Dienst schaue ich da hinein, lese es noch einmal ein oder teilweise, weil alles geht sich meistens nicht aus. Das ist eine Zeitfrage, aber ich füttere ihn mit Vokabel. Das mache ich eigentlich fast jeden Tag, so ein bisschen Spracherkennung trainieren, gehört normal zum Dienst dazu.

F: Welche Probleme treten beim Respeaken auf?

R: Naja, dass die Maschine zum Beispiel schneller als ich weiß, dass ich müde bin. Also die ist unheimlich anfällig auf alle Formen von Emotion, auch wenn man irgendwie zornig oder wütend ist, weil irgendwas nicht geht, das kann man vergessen, da schreibt sie überhaupt nichts mehr hin. Am liebsten hat sie so einen sermon-literneiartigen, ganz ruhig immer dahinplätschern. Das merkt man auch beim Parlament, dass die erste Stunde die Untertitel viel besser sind, als die 4.Stunde; da sind dann alle Leute schon müde. Da wird dann, weiß ich nicht, die Zunge schwer und man spricht nicht mehr alles so deutlich aus. Wenn wir da einen Schnellschreiber hätten, ein Mensch, der korrigieren würde, das tut die Maschine nicht. Weil die weiß es dann einfach nicht, was ich da sage oder meine für ein Wort, wenn man schlampig spricht. Je länger die Dauer des Dienstes ist, desto müder und schlampiger spricht man. Das ist ein Problemfeld, allerdings wüsste ich jetzt auch nicht, wie man das behebt. Ein anderes Problem ist, wenn man Vokabeln füttert und je exotischer die Vokabeln sind, umso besser versteht es die Maschine. Also dieser isländische Vulkan, Eyjafjallajökull, oder isländischer Handballspieler, ist aber klar, weil da kann sie es mit nichts anderem verwechseln. Aber bei ganz einfachen Sachen macht sie dann Fehler, die wird sie glaube ich immer machen. Wenn ich jetzt sage „Herr Minister“, dann habe ich irrsinnig oft dort stehen: „Er Minister“. Oder „Er singt ein Lied.“, habe ich irrsinnig oft dort stehen: „Er sind ein

Lied.“ Das Problem sind diese kleinen Wörter, die alle so ähnlich klingen, wir irgendetwas anderes und die stehen dann falsch dort.

F: Wechseln Sie sich beim Einsatz ab?

R: Ja, freilich. Wenn wir eine Parlamentsübertragung machen, die jetzt 4 Stunden dauert, dann schauen wir, dass jeder so in die Richtung einer halben Stunde geht. Es ist jeder immer einsatzbereit, weil es kann sein, dass der Computer abstürzt, der kann ein technisches Problem haben, er kann sonst irgendeinen schweren Hänger haben, es kann der Redner so dermaßen mühsam sein, dass man nach 5 Minuten sagt: „Ich kann nicht mehr.“ Also dann machen wir es eher flexibel und auf Zeichen. Oder es gibt technische Probleme; dass die Maschine auf einmal anfängt zu verdoppeln. Das heißt, sie schreibt dann alle Sätze doppelt hin. Die Ursache kennen wir nicht und da muss halt dann auch sofort der nächste übernehmen. Egal ob er nur 5 Minuten geredet hat. Aber beim Parlament schauen wir halt – beim Sport ist das sicher anders, weil da hat man ein bissl mehr Luft – aber Parlament ist ein Dauerreden und da schauen wir, dass wir 20 Minuten machen. Gegen Ende werden die Phasen dann immer kürzer.

F: Haben Sie die Möglichkeit mit dem Publikum Kontakt aufzunehmen oder das Publikum zu Ihnen?

R: Wir haben nach jeder Sendung unsere Mail-Adresse eingeblendet und man kann uns mailen, wird auch beantwortet.

F: Wie kommen Sie mit der Software zurecht?

R: Eigentlich eh nicht schlecht. Es macht mir Spaß, ich mache gern Spracherkennung; es ist halt irgendwie mühsam, wenn etwas zum 5. Mal nicht geht, aber das sind halt immer diese kleinen Wörter und ich wüsste jetzt wirklich auch nicht, wie man das behebt. Verbessern kann man sicher etwas, keine Frage, man kann an jeder Software etwas verbessern. Also es wurde uns zum Beispiel irgendwann einmal gesagt, dass sie Sinnzusammenhänge lernt. Da verstehe ich aber nicht, warum sie schreibt „Sie sind ein Lied.“ Solche Sachen... Weil sobald „Lied“ vorkommt, muss ich mir denken, nicht „sind“ sondern „singt“. Also das würde ich verbessern. Dann beim Bearbeiten vom Vokabular, das ist auch ein bisschen mühsam. Man kriegt mit der Zeit Dubletten rein, weil man nicht mehr weiß, was man schon drinnen hat und was nicht. Ich habe manche Wörter zwei- oder dreifach, einmal mit Bindestrich, einmal ohne. Das mag die Maschine nicht, weil sie dann nicht weiß, welches Wort sie nehmen soll. Es klingt alles gleich. Um das zu bereinigen, wären halt ein paar Funktionen wie „Suche doppelte Sachen“ oder „Suche ähnliche Sachen“ leiwand, die es nicht gibt.

F: Gibt es auch in der TV-Thek Sendungen mit Untertitel?

R: Nicht von allen Sendungen. Parlament, zum Beispiel nicht. Musiksendungen schon, also Musikantenstadl, Florian Silbereisen, Carmen Nebel – nein, die sind nicht auf der TV-Thek, Musikantenstadl schon. Weil das gehört ja dann nachbearbeitet und das ist ein zu großer Aufwand. Das wird entschieden nach dem Aufwand für die Nachbearbeitung. Der Musikantenstadl ist dort, der wird dann in der Nacht noch nachbearbeitet – nicht zu üppig. Man schreibt halt während der Sendung die Fehler mit und bessert die dann aus. Aber 4 Stunden Parlament nachzubearbeiten, das dauert mindestens einen Tag und kostet Geld und wird deshalb nicht gemacht.

F: Haben Sie eine Ausbildung für das Respeaking erhalten? Wie war sie für Sie?

R: Ich war sozusagen dabei, wie der Herr von Dragon kam und das Ding installiert wurde. Ich war also die 1. Testperson und habe da natürlich ein bisschen was mitgekriegt. Dann hat es einmal eine Einschulung gegeben, glaube ich, von einem schweizer Kollegen, die das System schon haben. Die hat mir nicht so ganz gut gefallen, aber man hat auch etwas gelernt. Und eigentlich das meiste hat man selber gelernt. Ich komme immer noch auf Sachen drauf, die man dann den Kollegen weitergibt. „Übrigens, man kann das sagen, das machen.“ Also eigentlich Learning by doing.

F: Sie haben den Umgang mit der Software gelernt, aber dann selbst ausprobiert?

R: Ja, Learning by doing. Wir haben ein paar Sendungen gemacht, die haben wir nicht groß angekündigt. Einfach um einmal zu schauen. Die erste Sendung war der Silvesterstadl von 2009 auf 2010. Sozusagen entweder solche Untertitel oder gar keine. Das war, was wir gemacht haben. Ja, es ist wirklich so. Jeder kommt auf etwas drauf und sagt es im besten Fall weiter. Jetzt, nach 1 ½ Jahren wissen wir schon ein bisschen mehr, aber sicher noch nicht alles. Ich komme immer wieder auf Befehle drauf, die ich nicht gewusst habe.

F: Eine vollständige Einschulung war es nicht?

R: Nein, habe ich nicht so in Erinnerung. Oder vielleicht war der Zugang auch falsch für mich. Es interessiert mich nicht die Technik, ob es irgendwelche Klangwolken hat, sondern mich interessiert, welche Tasten ich drücken muss um etwas zu erreichen. Ich weiß nicht, ob es bei anderen Kollegen besser angekommen ist, die das Technische interessiert. Was da im Hintergrund passiert, das interessiert mich eigentlich nicht.

F: Wie geht es Ihnen mit dem simultanen Hören und Sprechen?

R: Gut. Ich mache Untertitel schon seit über 20 Jahren und ich mache ausschließlich Live-Sendungen wie ZIB, Report und solche Sachen, wo es immer Live-Schaltungen, und Live-Studiogäste gibt; eben auch Wahlkampf-Diskussionsrunden, wo alles live ist und bis zur Spracherkennung haben wir das mit einem Schnellschreiber gemacht – diese genannten Sendungen immer noch. Ich bin es also gewohnt zu hören, zusammen zu fassen und zu diktieren. Bei der Spracherkennung ist es genau dasselbe, nur diktiere ich es keinem Menschen, sondern dem Headset.

F: Haben Sie ein Problem mit dem Stress oder mit der Zeitverzögerung durch die Echtzeit-Aktivität?

R: Nein, ich habe überhaupt keinen Stress. Wenn man das 20 Jahre macht... Die Verzögerungen gibt es immer, die hat es mit dem Schnellschreiber gegeben und die gibt es auch bei der Spracherkennung; keine Frage. Ich muss das Hören, ich muss das – im besten Fall – verstehen, was nicht immer der Fall ist. Wenn ich es nicht verstehe, muss ich mich halt anders darüber retten; dass ich möglicherweise eine Ahnung habe, was er gerne gesagt hätte, dann muss ich es diktieren – wem auch immer – der Maschine oder dem Menschen und der/die schreibt es und dann ist es dort. Ist halt eine Verzögerung, denke ich mir.

F: Haben Sie Vorgaben oder Standards, wie ein Untertitel auszusehen hat?

R: Ja, da gibt es schon ein paar so Grundregeln wie maximal ein Dreizeiler bei Live-Sendungen, sonst Zweizeiler, und zu den Stehzeiten gibt es auch so eine grundsätzliche Einigung. Von vor 20 Jahren bis heute, sind die Stehzeiten immer kürzer geworden, weil man den Gehörlosen mehr Kompetenz zubilligt oder mehr Lesekompetenz. Diese Standards sind mehr oder weniger einheitlich. Also es gibt Kollegen, die senden schneller, und welche, die senden langsamer.

F: Welche Probleme treten mit der Software auf?

R: Ein paar so mysteriöse Sachen, wo keine weiß, wo sie herkommen, wie zum Beispiel dass sie plötzlich anfängt zu verdoppeln – Zeilen doppelt schreibt, dass sie – was mir schon einmal passiert ist – dann plötzlich anfängt, vor Satzzeichen (Punkt, Beistrich, Rufzeichen), sich eine Leertaste hineinmacht mitten unter der Sendung; das ist auch nicht behebbar, Neustart des Computer nötig. Das weiß man alles nicht. Die Sachen sind auch ärgerlich, weil man nicht weiß, woher sie kommen. Aber ich meine jetzt, ein Leerzeichen vor dem Punkt – soll uns nichts Schlimmeres passieren. Verdoppelung ist natürlich blöd, weil da muss man dann zum Reden aufhören und muss neu starten.

F: Sind Sie für das Publikum sichtbar?

R: Ganz am Anfang; nicht immer, aber meistens. Ganz am Anfang steht: „Diese Sendung wird mit Spracherkennung Untertitelt“ oder „teilweise mit Spracherkennung Untertitelt“; kommt darauf an, ob es eine gemischte Form ist oder eine reine Live-Sendung und dann steht meistens: „Live-UT: Namen“.

F: Welche Wünsche hätten Sie für die Verbesserung?

R: Für die Spracherkennung; dass öfter wer zur Hand ist, den man fragen kann um diese Probleme. Wir haben schon Leute, wir geben das weiter an die technisch Zuständigen, aber – weiß nicht – dass jetzt wer von Dragon verfügbar wäre, aber da sind wir wieder beim Geld, das kostet dann. Wartungsvertrag oder solche Geschichten wären schon toll, wenn man wegen jedem Schmarren gleich wen fragen könnte und der das dann auch beheben könnte. Weil die Verdoppelungen und diese mysteriösen Geschichten haben wir schon lange und sie sind immer noch mysteriös. Und das ist eigentlich ärgerlich.

F: Ist ein Ausbau des Respeakings geplant und sehen Sie darin einen Zukunftsberuf?

R: Ganz sicher. Der Ausbau wird, meiner Meinung nach, auf der live oder semi-live Schiene sein und das ist alles mit Spracherkennung, weil sich die natürlich schon lange amortisiert hat. Ich glaube schon, dass es ein Zukunftsberuf ist. Also in England müssen sie viel mehr haben und da ist das ein großer Bereich und das wird in Österreich auch früher oder später kommen. Also ausbauen müssen wir ja sowieso – Gleichbehandlungsgesetz – der Ausbau geht auf die Sendungen, die am Wochenende sind wie Diskussionssendungen und andere Dinge, die alle live oder semi-live sind. Das kann man ja fast nur mit der Spracherkennung machen. Ich glaube, dass der Ausbau in der Schiene rennt.

Abstract Deutsch

Respeaking ist ein relativ neues Gebiet in der Translationswissenschaft und ist als Forschungsgegenstand für die vorliegende Masterarbeit interessant, weil es in Österreich noch nicht näher untersucht worden ist.

Das Respeaking hat über die letzten Jahre einen großen Aufschwung, durch die strengeren Bestimmungen bezüglich der Barrierefreiheit, erfahren. Es hat sich als eine verwandte Tätigkeit des Simultandolmetschens herauskristallisiert und ist folglich vor allem für das Fachgebiet Dolmetschen von Bedeutung. Der Beruf steckt noch in den Kinderschuhen und es ist noch viel Aufklärungsarbeit notwendig, um diese Arbeit als mögliches, zukünftiges Berufsfeld für DolmetscherInnen zu erschließen.

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es, einen Überblick des Respeakings zu geben. Die Geschichte und die Arten der Live-Untertitelung werden ebenso beleuchtet, wie die rechtliche und bedarfs-orientierte Situation der Gehörlosen. In Bezug auf die Tätigkeit wird das Respeaking definiert und die erforderlichen Kompetenzen sowie die Ausbildung dargestellt. Der ORF ist sowohl für die Erstellung als auch für die Übertragung der Untertitel verantwortlich und wird deshalb in einem eigenen Kapitel präsentiert.

An der durchgeführten, qualitativen Interviewstudie zum Thema „Respeaking in Österreich“ haben acht RedakteurInnen des ORF teilgenommen. Es sollte herausgefunden werden, welche Vor- und Ausbildung sie haben, mit welchen Problemen sie beim Einsatz konfrontiert sind und wie ihrer Meinung nach die Zukunft der Disziplin aussieht. Die zahlreichen Informationen aus den Interviews geben Aufschluss darüber, dass es keine gezielte Ausbildung für das Respeaking gibt und dass mittlerweile eine Vorbildung mit Multitasking oder Simultankomponente gefragt ist. Probleme mit der nicht ausgereiften Technik und Fehler in der Aussprache, aufgrund von Müdigkeit oder Emotionalität, treten teilweise während des Einsatzes auf. Die Zukunft sieht der Großteil der TeilnehmerInnen als aufstrebend, aber ein verbessertes Spracherkennungsprogramm und eine adäquate, räumliche Ausstattung werden als Voraussetzungen dafür genannt.

Daher kann festgehalten werden, dass es in Österreich an einer Ausbildung mangelt, die laut Literatur in einigen, anderen europäischen Ländern bereits vorhanden ist. Darüber hinaus weichen die Erkenntnisse der Literatur und die Antworten der InterviewteilnehmerInnen nicht (sehr) weit voneinander ab.

Abstract English

Respeaking is a relatively new field in translations studies and it is interesting as the topic of research for the present Master thesis, because it hasn't been investigated in Austria yet.

Respeaking has risen for the last few years due to tighter regulations regarding accessibility to the media. It has emerged as a discipline closely related to simultaneous interpreting. Consequently it is significant for the field of interpreting. The profession is developing constantly, but a lot of efforts will be needed to throw light on this future job and the possible new occupational field for interpreters.

The present Master thesis aims at giving an overview of the topic of respeaking. The history and different types of live-subtitling are discussed as well as the rights and needs of deaf and hard-of-hearing people. Regarding the activity, respeaking is defined and the competences and education of the respeakers are illustrated. The ORF, which is the producer of the subtitles and the transmission medium, is presented in one of the chapters of this paper.

Eight employees of the subtitling department took part in the qualitative interview study, which was carried out in order to collect information about their daily work. It should show, which educational background they have and if they had a special education before they started to respeak. They were asked as well, which are their main problems and challenges during the live-activity and how they think about the future of the new discipline. The gathered information indicates that a targeted education doesn't exist in Austria, but the knowledge and handling of the multitasking and simultaneous element is requested. Some problems are caused because the technology is not upgraded to the latest state-of-the-art. Furthermore the programme can't deal with fatigue and emotional outbursts of the speaking individuals. Most of the interviewed respeakers suppose that it will be a job in the future provided that adequate facilities and equipment are available.

Thus, it can be assessed that there is a lack of special education in Austria, which is related to literature, offered in some other European countries. Beyond that the results of literature and the answers of the participants don't differ much.

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name: Cornelia Walter (geb. Altenhuber)

Geburtsdatum: 14. Dezember 1986

Geburtsort: Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

1993 – 1997 Volksschule Flotowgasse, 1190 Wien

1997 – 2005 BRG XIX, Krottenbachstraße 11-13

2005 – 2008 Bakklareatsstudium Übersetzen und Dolmetschen

2008 – 2009 Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation (Umstieg)

seit Oktober 2009 Masterstudium Dolmetschen, Schwerpunkt:

Konferenzdolmetschen

seit März 2010 Kurs zur HAK-Externistensmatura

Auslandsaufenthalt

Februar 2007 dreiwöchiger Aufenthalt bei einer Gastfamilie in Florenz

Berufseinschlägige Erfahrungen

Februar 2009 zweiwöchige Begleitung und Sprachmittlerin für eine englische Reisegruppe in Italien

Februar bis Juli 2010 Übersetzungen der Newsletter und der Spielberichte für den American Football Bund Österreich anlässlich der Weltmeisterschaft (ins Englische)